Stimmen
vom
Jordan und Euphrat.

Ein Buch für's Haus.

Von

Dr. Michael Sachs.

Mit Beiträgen von Moritz Veit.

Berlin,
Verlag von Veit & Comp.
1853.

Stimmen
vom
Jordan und Euphrat.

Stimmen

vom

Jordan und Euphrat.

Ein Buch für's Haus.

Von

Dr. **Michael Sachs.**

Mit Beiträgen von Moritz Veit.

Berlin,
Verlag von Veit & Comp.
1853.

Vorwort.

Die hier dargebotene Sammlung wünscht dem deutschen Leser einen Einblick in ein großes und an mannigfachen Gebilden reiches Gebiet geistigen Lebens und Schaffens zu eröffnen. Sie bringt in bunter Mannigfaltigkeit Blüthen und Früchte aus einer selten von Reisenden oder Touristen besuchten Gegend der Geisteswelt, und wird für Manchen gleichzeitig mit den Bildern und Anschauungen, die in derselben dargelegt werden, auch deren Vorhandensein überhaupt zu bekunden haben. Gereift ist die reiche und üppige Vegetation an der Sonne religiöser Begeisterung für die Heiligthümer der Nation, ihren Glauben und seine ewigen Lehren, so wie an der Gluth vielfacher Prüfungen und Leiden. Es hat die geistige Triebkraft, durch die Bücher der heiligen Schrift geweckt und in ihre Bahn geleitet, in dem jüdischen Volke nicht gerastet, und das seiner äußern Selbstständigkeit durch die Gewalt der Imperatoren Roms beraubte nicht auf-

gehört, in seiner ureigenen Weise sich zu bewahren. Was die edelsten Denker, die in sittlicher Reinheit und Vollendung Besten, dachten, ahnten, empfanden, was ihnen als Lösung der Räthsel des Lebens und der Menschenbrust aufgegangen, was sie tröstete in schweren Leiden, was als lichte Ueberzeugung, als erhellender Blick ihnen den Geist beflügelte und die Seele klärte — ward in das göttliche Wort hineingelegt oder daraus abgeleitet, in sinniger Wendung und Deutung dem Bibelworte abgewonnen oder ihm geliehen. Auslegung ist die herrschende Geistesthätigkeit vieler Jahrhunderte in der Geschichte des jüdischen Lebens. Man setzte Kraft und Talent, des Herzens Wärme und des Geistes Licht daran, sich des Reichthums, mit dem man im Besitze göttlicher Wahrheit sich gesegnet fühlte, bewußt zu werden, ihn immer aufs Neue, wie einen kostbaren Schmuck, vor- und auszulegen vor dem eigenen Blicke, wie vor dem erstaunten und gespannten mitfühlender, begeisterter, empfänglicher Jünger und Hörer. So in Palästina, so in dem später mit ihm wetteifernden, in mannigfaltiger Thätigkeit um Erläuterung und Verständniß, Fortleitung und Sichtung des überlieferten Wissens- und Glaubensschatzes sich bewegenden Babylonien, in Lehr- und Bethäusern, in strenger wissenschaftlicher Erörterung, wie in erweckenden Betrachtungen und Belehrungen, — am Jordan, wie am Euphrat.

Die Liebe, mit der Alles umfaßt ward, was die hehre Vorzeit und ihre Helden anging, ließ diese für eine jegliche Zeit als mustergiltige Vorbilder erscheinen. Man verstand sich selbst nur durch die Vergangenheit, die für Alles Antwort gab, was die Gegenwart brauchte, und in die fernste Zukunft führten die lichten Verkündigungen prophetischer Vorschau, auch den trübsten Himmel mit hellem Scheine umsäumend; denn hinter dem Gewölk war die Sonne des Hoffens und Glaubens nicht untergegangen. Jene Liebe brachte die fernen Gestalten der Urzeit so nahe, daß der Sinn mit ihnen lebendig und traulich verkehrte. Man sah den nahegerückten Liebling in neuer Schönheit, und entdeckte in dem nur spärlich Berichteten der wirklichen Erzählung vorher übersehene Züge, um jenen nur noch reicher zu schmücken und lieber zu gewinnen. Und wie leicht war es, wo ein Flecken den lichten Glanz trübte, wo die unerbittliche Wahrheit auch an dem Edeln einen Tadel fand, begütigend und mildernd, versöhnend und beschönigend ihn mit leichter Hand zu verkleinern, wenn nicht zu tilgen oder gar aus dem entstellenden Maale einen neuen Reiz an der theuren Gestalt hervorzulocken. Man fühlte, dachte, lebte sich in sie hinein, verstand das Geäder und Getriebe ihres inneren Wesens mit fein- und nachfühlender Schmiegsamkeit der Seele, ließ sie sprechen, wie sie wohl in den verschiedenen Lagen ihres Lebens

gesprochen haben müssen, und half nach mit den reichen und unerschöpflichen Mitteln, die ein unerschütterliches, nicht grübelndes Glaubensleben und eine stets auf ihr Ziel gespannte Phantasie für jede Noth und Verlegenheit bereit hält. So wurden die Figuren der biblischen Erzählung, in ihr oft nur schwach umrissen oder mit den harten Zügen der in gewaltigen Maaßen ragenden Gestalt des Denkmals hingestellt, zu bunten, farbig ausgeführten, mit weichem Pinsel ausgemalten Bildern. Nicht mehr auf dem Piedestale in stolzer Höhe und in kalter Einsamkeit auf einem weiträumigen Platze standen sie; sie waren der leicht bewegliche bequeme Schmuck für das Innre, das sie in gegenwärtiger Nähe wohnlich und freundlich zierten. Für welche Lebenslage, für welche Verwickelung des Geistes oder Herzens, für welche Bedrängniß und Noth gab es nicht in den Schicksalen und Begegnissen der Frommen und Edlen der Vorzeit Vorbild und Aehnlichkeit? Was konnte von irgendwem irgendwann erlebt und erfahren werden, so es eben ein des Erlebens und Erfahrens Werthes war, das nicht schon früher da gewesen wäre? So ist ein großer Theil bedeutsamen Gedankenstoffes, sittlicher Lehren und religiöser Wahrheiten nur aus dieser Deutung und Anwendung der biblischen Erzählung gewonnen, nur verflochten und verwebt mit dieser phantasievollen Anschauung dargeboten; von diesem Stamme abge-

löst, würden jene Wahrheiten allerdings weniger anmuthig, aber allgemeingiltig, statt in Frische und Farbe blühender Einbildung, in der kalten Festigkeit eines Princips oder einer Lehre auftreten dürfen. So ward eine reiche Sagenwelt geschaffen, Anfänge zu einer künstlerischen Ausdichtung und Ausmalung, aus demselben Triebe, mit dem der dramatische Dichter die weltgeschichtlichen Figuren zu großen Typen für das ewig Menschliche, Wahre und Schöne sich vertieft.

Aus dem überaus reichen und vollen Kreise dieser Bilder bietet dies Buch eine, im Verhältniß mit dem vorhandenen Stoffe nur geringe, für eine Kenntniß des ganzen Gebietes insofern genügende Fülle, als es die meisten Hauptfiguren der biblischen Erzählung in ihrer Aufeinanderfolge, die wesentlichsten geschichtlichen Wendepunkte in einem oder mehreren Zügen vorführt, und auch die späteren Zeiten des zweiten Tempels, so wie der Makkabäer, den Untergang der heiligen Stadt und des Tempels durch die Römer, die trüben Zeiten der Hadrianischen Verfolgung und ihrer Märtyrer, so wie noch Einige der späteren talmudischen Weisen nicht unbedacht läßt. Die Zufälligkeit der Entstehung dieser Sammlung wird jede Frage nach dem etwa nicht Dargestellten abweisen dürfen, und es auch als kein besonderes Versehen erscheinen lassen, wenn einige Stücke nicht nach der Zeitfolge geordnet sind.

Hatte ein psychologisch-poetisches Verhalten die Geschichte der Vergangenheit umgedichtet, so warf sich der sinnende Geist, um seine Bedürfnisse, seine Erfahrungen und Eingebungen zu begründen oder zu erweitern, deutend und betrachtend auf das biblische Gesetz und die großen religiösen Anschauungen des Prophetenwortes, so wie aller derjenigen Theile der heiligen Schrift, in denen das Interesse des Gedankens und die ernste Betrachtung der Schicksale des Volkes wie des Einzelnen den eigentlichen Inhalt bildet. Die erläuterte Weisheit der Vorzeit schien allen neuen Bedürfnissen zu genügen, und doch hatten eben diese den Blick für weitere Gedanken geöffnet, diese selbst schon erzeugt und gegeben, nur daß die tiefe Innerlichkeit des Glaubens und der Verehrung nicht in dem Neugefundenen und Selbsterkannten die Weihe und Berechtigung sah, die ihm nur als einem bereits von der Vorzeit Gelehrten zu Theil werden sollte. Das Siegel des Alterthums mußte dem frisch blühenden Gedanken aufgedrückt sein, um ihm den Stempel der Giltigkeit zu verleihen, und befriedigter, wie je die eitelste Sucht nach Originalität ihre Ausgeburten als ihr unveräußerliches Eigenthum und Eigengut bewachte und sicherte, gab jener willige, auf sich verzichtende Sinn die Kinder des gegenwärtigen und herrschenden Geistes dem Alterthume in Hut und Pflege, froh, wenn das Neue und Eigene als ein

Altes und Dagewesenes in Geist und Zug sich darstellte. Witz und Tiefsinn, anmuthiges Spiel des Geistes und gründlichster Ernst in dem Eingehen auf das Schriftwort haben die bedeutsamsten Gedanken und die hellsten Beleuchtungen des Seelenlebens und seiner sittlichen Spring- und Triebfedern, die überraschendsten Zusammenstellungen und Beobachtungen des inneren Lebensgetriebes zu Tage gefördert. Kaum wird eine dunkle Stelle des verhüllten Herzens dem scharfen Lichte und dem wachen Auge dieser Herzenskundigen entgangen sein, und mancher Paragraph unserer ethischen Systeme ist mit einem blitzartigen geistreichen Worte, mit einem sinnigen Apologe, einer feinen Wendung unvergeßlicher und unwiderstehlicher erschöpft, als in den ausgeführtesten Darlegungen, die mit allem Rüstzeuge der Gedankenwerkstätten gearbeitet oder versehen sind. Namentlich sind die Schicksale des Volkes, seine Stellung in der Gegenwart und Zukunft, Blicke in den Gang und Zug der Völkergeschichte ein vielfach erörterter Gegenstand. Muth und Halt, gegenüber der gewaltigen Wucht der das Judenthum bedrängenden Bekenntnisse und Mächte, gab der elastische Geist, der in der Entwickelung seiner Tragekraft und seiner Leidensfähigkeit größere Siege und Triumphe feierte, als je in den Zeiten seiner heldenmüthigsten Kraftäußerungen. Das Bewußtsein der Sendung, das Selbstgefühl, und die

Stellung auf eignem Grund und Boden ward nur durch das lehrende Wort, den aufrichtenden Trost aus der Vergangenheit und die Verweisung auf die Hoheit und Würde der Ueberzeugung, für die man litt, gefestigt und zu stählerner Härte gebildet. Die zweite und dritte Abtheilung dieser Sammlung verdanken diesen Quellen ihren Ursprung. Hoffentlich sind sie nicht ungeeignet, das hier im Allgemeinen abgegebene Urtheil zu bestätigen.*)

Das Verhältniß, in welchem die hier gebotenen Stücke zu den Originalen stehen, ist das der ausführenden Darlegung des in ihnen nur kurz Angedeuteten. So wenig es gerechtfertigt wäre, von eigenem Geiste in diese an sich lebens- und geistvollen Gebilde hineinzutragen, so unerläßlich war und bleibt es, dem in enteilender Schnelle des Ausdrucks nur Hingeworfenen, das aber selbst nur die Abbreviatur ganzer zugestandener und verstandener Gedankenreihen ist, zu Hülfe zu kommen. Nur durch Darlegung der in ihm geborgenen Fülle oder des durchscheinenden Hintergrundes war ihm zu seinem Rechte zu verhelfen. Wo ein Interesse vorwaltet und die ganze

*) Die Darstellung der Gesammt-Entwickelung jener Geistesthätigkeit, die in den Midraschwerken und den Talmuden vorliegt, giebt das Werk von Zunz: Die Gottesdienstlichen Vorträge der Juden. Die hier von mir angedeuteten Gesichtspunkte sind in größerem Zusammenhange ausgeführt in meinem Buche: Die religiöse Poesie der Juden in Spanien. S. 141 ff.

Lebens- und Geistesatmosphäre beherrscht, da bildet sich eine Gemeinsamkeit des Fühlens und Sehens, und in Folge derselben eine stillschweigende Verabredung der Seelen und Herzen aus, der eine leichte Andeutung, ein Wort genügt, um die eben aus dem Gedankenmeere, das Alle umrauscht, aufwogende Welle des Denkens in eigenthümlicher Beleuchtung zu zeigen. Außer diesem Kreise bedarf es der fördernden Winke und der Verdeutlichung, und es wird Pflicht und Aufgabe für den Dolmetscher solcher festgedrungenen Anschauungen, ihnen die volle Geltung und das wahre Gewicht durch Ausführung zu verschaffen. Die Treue in dem üblichen Sinne als wörtliche Wiedergabe, würde hier zur Untreue, ja Treulosigkeit, wie nach dem bekannten Spruche das summum ius eben in sein Gegentheil umschlägt. Möge der hier angeschlagene Ton sich als der rechte erweisen für die Bedeutsamkeit der Stoffe, und für deren Einbürgerung in die große freie Welt des Gedankens und poetischer Wiedererzeugung! Noch unendlich viel mehr, als hier geboten wird, darf, wenn neben dem herrschenden Golddurste, dem mit dem Fluche des Midas behafteten, ein Durst nach dem edlen Erze, das in jenen reichen Geistesschachten vergraben liegt, sich regt, dem redlichen Sucher verheißen werden.

Dankbar habe ich noch des Antheils zu gedenken, den mein theurer Freund Moritz Veit an die-

ser Sammlung genommen, und ich darf es mir gestatten, auf eine Zeit frischer und fröhlicher Jugendstimmung hinzuweisen, die uns Beide zusammengeführt, und in der die hier vorgeführten Literaturgebiete einen wesentlichen Theil unserer Gespräche bildeten. Möge dem Büchlein Gunst und Liebe entgegenkommen!

Berlin, im October 1852.

Michael Sachs.

Meinem

theuern, unvergeßlichen, frühvollendeten

Theodor.

Dein geliebtes treues Auge sollte dies Buch nicht vollendet sehen, an dem Du noch in den letzten Tagen Deiner Krankheit mit liebendem Antheile, wie nur Dein reiner Sinn ihn zu hegen und zu äußern vermochte, so lebhaft hingest. Es war ein lindernder Trost, als mir in dem ersten Aufflammen meines glühenden Schmerzes um den hingegangenen Seelenliebling der Gedanke kam, Deinen theuern Namen an die Spitze dieser Sammlung zu stellen. Er ist es werth, an einem Eingange zu stehen, der in einen der Erinnerung an Edle und Fromme geweihten Raum führt. Manches Wort, das hier die Summe eines schönen und gottgefälligen Wandels in gedrängten Zügen vorführt, erinnert mich an Dich, den ohnehin mir stets Gegen-

wärtigen, dem es in einem kurzen Lebensgange beschieden war, durch die Holdseligkeit seines innern und äußern Wesens den Seinigen der schönste Lebensschmuck, den Vielen, die ihn erkannt, lieb und theuer zu werden und zu bleiben! Mag dies Gedenkblatt, das Einzige, was mir noch Dir zu weihen vergönnt ist, unter Thränen unstillbaren Sehnens geschrieben, als ein Zeichen väterlicher Liebe und treuen Gedächtnisses dauern, und mit ihm ein Name, der für mich eine Fülle unaussprechlichen Segens, heiliger, schmerzlich süßer Erinnerungen einschließt!

Sagen und Erzählungen.

Die Erschaffung des Menschen.

Als Gott den Menschen zu erschaffen sann,
Da wandt' er seinen Blick hin auf die Lehre,
Das ew'ge Gotteswort, und sprach: Wohlan,
Laß bilden uns den Menschen, dessen Ehre
Und Ruhm sey's, daß er ist mein Ebenbild,
Uns ähnlich, weil ihn Gottes Geist erfüllt.
Da sprach die Lehre: Dein ist diese Welt!
Du kannst verfügen, wie es dir gefällt.
Dein ist der Mensch. Wer wagt's dich zu beschränken?
Doch Eins, o Herr, das wolle du bedenken:
Hinfällig ist der Mensch, lebt kurze Frist,
Und Noth und Gram ihm reich beschieden ist:
Wie leicht wird er in Fehl und Schuld gerathen!
Willst Du nicht schonend richten seine Thaten,
Nicht sanft und mild, wo er gefehlt, vergeben,
Viel besser dann, du weckst ihn nicht zum Leben!
Da sprach der Herr: Du weißt nicht, daß voll Huld
Dem Sünder ich verzeihe Fehl und Schuld?

Von Ost und West, von Süd' und Nordens Seiten
Nahm Gott den Staub, den Menschen zu bereiten.
Drum wenn die Stunde seines Scheidens naht,
Wo immer ist der Mensch auf seinem Pfad,
Die Scholle nirgends weigernd zu ihm spricht:
In deine Heimath geh', ich kenn' dich nicht!
Geh' hin, von wannen ward dein Staub genommen,
Dorthin entfleuch, um in die Ruh zu kommen.
So ist er heimisch allerwärts auf Erden,
Und überall kann ihm die Ruhstatt werden,
Und jede Scholle ruft ihm zu: Vom Staube
Genommen, wirst du wieder ihm zum Raube!

Nun stand es da, das fert'ge Thongebild.
Noch war es todt, der Gottesodem fehlt.
Gott haucht' es an, daß Leben es erfüllt.
Nun lebt der Mensch, von ew'gem Hauch beseelt,
Und himmelwärts läßt schweifen er das Auge,
Daß es des Firmamentes Pracht einsauge,
Er schauet mit erstauntem Blicke wieder
Zu seiner Füße Boden dann hernieder,
Und mächtig breitet aus sich die Gestalt
Von Ost nach West mit riesiger Gewalt.
Er sah der Wesen Fülle um ihn her,
Der Erdgeschöpfe wimmelnd buntes Heer,
Daß er begeistert preiset Gottes Macht:
Wie ist, o Gott! Dein Werk so voller Pracht!

Wie er in seiner Schöne Pracht nun stand,
Der erste Mensch, das Haupt empor gewandt,
Der Gottesglanz auf seiner Stirn sich malt,
Des Geistes Licht verklärend ihn durchstrahlt,
Da sieht er schüchtern die Geschöpfe nahn,
In banger Scheu als Schöpfer ihn zu grüßen.
Sie legten demuthvoll sich ihm zu Füßen,
Daß er sie alle schuf, das war ihr Wahn.
Er sprach: Mir wollet ihr die Ehre geben,
Anbeten mich, als rief ich euch ins Leben!
Wohlan, so geht mit mir Den anzubeten,
Der mich und euch hieß in das Daseyn treten;
Ihm wollen weihen wir die Herrscherkrone,
Anbeten ihn an seinem Weltenthrone.
Wo ist ein König, der sich selbst ernennt,
Und ohn' ein Volk, das huldigt, ein Regent?
Und Adam war's, der Gott zuerst erkannt,
Den Weltenherrscher ihn zuerst genannt.
Ihm folgten willig die Geschöpfe nach,
Da laut aufjauchzend er die Worte sprach:
Der Herr regiert, umhüllt von Majestät,
Von Macht umgürtet! Fest das Weltall steht!

Weltensabbath.

Die achte Stund' am Freitag war genaht,
Als Adam in den Edengarten trat.
Von Engelschaaren ward er froh empfangen,
Die Lieder vor dem Fremdling sangen.
Sie führten ihn in die erschloßnen Räume,
Daß er lustwandelt durch des Gartens Bäume.
Am Freitag um die Dunkelstunde schon,
Da war ein Sündiger der Erdensohn,
Und aus der Pracht ward er hinweggetrieben,
In der er nur so kurze Zeit geblieben.
Die Engel riefen nach ihm, voller Trauer:
Den Menschen sieh, deß Glanz ist ohne Dauer!

Da kam des Sabbat heil'ge Feierstunde.
Sie trat mit sanftem mildberedtem Munde
Für Adam auf, der sich bedeckt mit Schmach,
Sie ward sein Anwalt, und also sie sprach:

O Weltenherr, durch sechs der Werkeltage
Sah ich nur Werden, Blühn — nicht Leid, nicht Plage,
Keins deiner Werke ward auch nur bedroht,
Keins ward gerichtet, keins verdammt zum Tod.
Wie? hältst du mich zum Rachetag bereit,
Mich, den du heil'gend, segnend hast geweiht?

Als Adam nun des Sabbath's heil'ge Macht
So augenscheinlich an sich selbst erfährt,
Denkt er: der solchen Segen hat gebracht,
Der sei von mir geheiligt und geehrt.
Er stimmet an in heil'gem Seelendrang
Den Sabbathpsalm, der da zuerst erklang.
Und lange war das alte Lied verschollen,
Bis Moseh kam und wieder es erneut,
Hinweisend auf die ferne dunkle Zeit,
Den Weltensabbath, jenen weihevollen,
Der, wenn die Welt und ihre Pracht zerstört,
Dem Herrn der Welt allein zur Rast gehört!

Kain.

Da Kain seinen Bruder sah als Leiche,
Erfasset ihn ein Grauen und ein Bangen:
Mein Vater, meine Mutter wird verlangen,
Daß ich den Bruder bringe, den sie missen.
Ich bin der Einz'ge in dem Schöpfungsreiche,
Wer außer mir wohl sollte von ihm wissen?
Ich will mich retten, will von hinnen ziehn,
In weite Fern', wo sie mich nicht erreichen.
Doch bald der Herr dem Sündigen erschien:
Dem Vater kannst, der Mutter du entweichen,
Willst du auch mir, o Thörichter, entfliehn?
Wenn sich ein Mensch verbirgt in tiefe Gründe,
Ist er geborgen, daß ich ihn nicht finde?

Schon war der Brudermord gerochen,
Schon war das grause Flucheswort gesprochen,
O Herr! fragt Kain, giebt es denn Verräther,
Die kund dir machen einen Missethäter?

Die Meinen sind ja fern und ohne Arg,
Sie ahnen nicht, daß ich vergoß sein Blut.
Du thronst im Himmel, der mich dir verbarg.
Wer ist es denn, der Alles kund dir thut? —
Da sprach der Herr zu Kain: O du Thor!
Das Weltenall — allein hab' ich's gegründet.
Ich bin es, der sie trägt die Weltenlast,
Mit ew'ger Kraft halt' ich das All umfaßt,
Und du fragst noch, wer Alles mir verkündet?
Du trägst — sprach Kain — dieses Weltenall,
O Herr! und willst nicht tragen meinen Fall?
Du hältst die Welt und ihrer Wesen Heer,
Ach! und des Sünders Schuld ist dir zu schwer?
Da sprach der Herr: Weil tief die Schuld dich beugt,
Weil du so schwere Reue mir bezeugt,
So ziehe frei von Straf' aus diesem Ort,
In weite Fernen sollst du wandern fort.
Und überall, wo seinen Fuß er setzt,
Aufbebt die Erde, schreckenvoll, entsetzt,
Und scheu und angstvoll weicht ihm aus das Wild,
Und meidet ihn als wie ein Schreckensbild,
Und alle Thiere zu einander sagen:
Sieh Kain da, der Abel hat erschlagen!
Doch schützt das Zeichen ihn, von Gott verliehn,
Und ungefährdet kann er weiter ziehn.
Und schwere Thränen seinem Aug' entrollen,
Aus tiefstem Herzen ihm die Worte quollen:

Wo soll ich hin vor deinem Geiste fliehn?
Wohin vor deinem Antlitz soll ich ziehn?
Steig' ich empor zum Himmel, du bist da,
Bett' in der Tief' ich mich, du bist mir nah.
Trägt mich der Morgen fort auf seinen Schwingen,
Wollt' an des Meeres fernen Rand ich dringen,
Auch dort wird deine Rechte mich erfassen,
Auch dort wird deine Hand nicht von mir lassen!

Der Widder bei der Opferung Isaaks.

Als schon das Schöpfungswerk in Glanz und Pracht
Am Schluß des sechsten Tages war vollbracht,
Und vor der Nacht des heiligen Sabbath
Die Dämmerstunde war herangenaht,
Da wirkte noch die ew'ge Gotteskraft
In mächt'gem Lebenstriebe unerschlafft.
Erschaffen wurden da der Dinge zehn,
In heil'ger Stille ruhend, ungesehn.
Sie alle räthselvoll und wundersam,
Bereit zum Zweck, wenn ihre Stunde kam.
Und eines von den zehn der Widder war,
Der bluten sollt' als Sühn' auf dem Altar
Statt Isaks, der zum Opfer war gefodert,
Den schon die Opferflamme rings umlodert.

Er eilt' herbei zur rechten Zeit,
Und lief zum Tode gern bereit.
Doch Samael, der böse Feind,
Der Keinem noch es treu gemeint,
Der voller Hohn und ränkevoll
Den Menschen heget Tück' und Groll,
Er hemmte neidisch seinen Lauf,
Und hielt den Eil'gen boshaft auf.
So blieb er mit den Hörnern hangen
Im dichten Waldgezweig gefangen.
Doch hat er drum noch nicht verzichtet
Zu thun, wozu er ist verpflichtet.
Denn Gottesspruch und Gottes Willen
Der muß sich unverkürzt erfüllen;
Des Bösen Kunst, des Feindes List
Umsonst dagegen sich vermißt.
Der Widder strecket aus den Fuß,
Daß Abraham ihn merken muß.
Er zerrt des Abraham Talar.
Der schaut sich um, wird ihn gewahr,
Und macht ihn aus dem Dickicht frei,
Daß statt des Sohns er Opfer sey,
Und leget ihn auf den Altar
Und bringet ihn als Opfer dar.

Und nichts von jenem Widder ward
Vernichtet, Alles blieb wohl aufgespart.

Aus seinen Eingeweiden sind die Saiten,
Die an dem Psalter Davids klangen.
Sein Fell ersehn, den Gurt draus zu bereiten,
Mit dem Eliah's Lenden sich umschlangen.
Sein linkes Horn erscholl hin durch die Weiten,
Als Gottes Spruch am Sinai ergangen.
Des rechten Hornes Ton wird einst erschallen
Bei der Erlösung mit gewalt'gem Hallen.

Das Auge Isaaks.

1.

Und es ward trüb sein Auge vom Sehen.

Warum dem Patriarchen sich die Pforte
Des Lichtes schloß, als er begann zu greisen,
Hör' an! Ich lehr' es dich nach einem Worte,
Das ich einstmal vernahm von einem Weisen.
Als seinen Sohn der Vater band,
Aus Gottesfurcht sich überwand,
Und ihn als Opfer hingelegt,
Den er so tief im Herzen trägt,
Da sahen's aus der Himmelssphäre
Und weinten gramerfüllt die Heere,
Die in der Nähe Gottes wohnen,
Und dort im Himmelslichte thronen.
Und ihre Thränen strömend flossen,
In Isaaks Aug' sie sich ergossen.
Und jener Thränen Spur verblieb.
Davon ward ihm das Auge trüb

2.

Und es ward dunkel sein Auge, daß er nicht sähe.

Als immer schwerer Esau sich verging
Zu seines Vaters Herzeleid und Kummer,
Da fügt' es Gott, daß Blindheit ihn umfing,
Sein Aug sich schloß, als wie im sanften Schlummer.

Es schwand das Licht, der Blick war tief verschleiert,
Daß Ruhe fand der Greis, und friedlich feiert.
Er sollt' erspart ihm sein, der bittre Hohn,
Daß, wenn er auf dem Markt erschien vor Leuten,
Sie stille stehn und winkend auf ihn deuten:
Seht da den Vater von dem frevlen Sohn! —
Wie wohl ist jener alte Spruch bewährt,
Den Salomo im Weisheitsbuche lehrt:
Wo sich der Bösewicht nur läßet sehn,
Da muß beschämt der Mensch bei Seite gehn! —

Die Steine Jakobs.

Als nun der Patriarch der Ruhe pflegen,
Als er das müde Haupt will niederlegen,
Da suchet er dort in der Wüste Graus
Der Steine zwölfe sich zum Lager aus.
Wenn diese zwölf, so sprach er, sich vereinen,
Wenn Einer wird aus den getrennten Steinen,
Dann ist's ein Zeichen mir, daß ich der Gründer
Des Volkes werde, Vater der zwölf Kinder.
Und wie er früh am Morgen ist erwacht,
Nachdem erschienen ihm der Herr bei Nacht,
Da sieht er seine Ahnung eingetroffen,
Die Steine eins geworden, — wie sein Hoffen.
Doch ahnt' er auch, daß dort des Himmels Pforte,
Daß dort dereinst in feierlichem Prangen
Der Tempel Gottes sollte seyn erbaut.
So ahnungsreich ergriff's ihn an dem Orte!
Da überkam ein Graun ihn, heil'ges Bangen,
Weil dort er sich zu schlafen hat getraut,

Dort wo erschlossen ist des Himmels Thor,
Wo zu den Höhn dringt das Gebet empor.
Auf dem sein Haupt geruht, den Stein,
Den will er jetzt zum Denkmal weihn.
Und von dem Himmel Oel ihm floß,
Das auf des Steines Haupt er goß.
Wie nun das Denkmal er geweiht,
Da war auch Gottes Hand bereit.
Den Stein sie in die Tiefe senkt,
Den heilig Salbungsöl getränkt.
Er dringt hinab bis in den tiefsten Schacht,
Und ruht, ein Pfeiler, rings umhüllt von Nacht,
Im Mittelpunkt des Erdenrundes.
Er ist der mächt'ge Stein des Grundes,
Er trägt die schwere Weltenlast,
Er trägt den Tempel, Gottes Prachtpalast.
Und vor dem Steine, den er aufgeschichtet,
Hat Jakob sein Gebet verrichtet:
Wenn Gott in Frieden ließe heim ihn kehren,
Daß er durch Opfer ihn wollt' ehren.
Und Jakob ließ an jener Stelle
Die segensreiche Brunnenquelle,
Denn wo er zog, auf jedem Schritt,
Da zog die Wasserquelle mit.
In raschem Zug, in eil'gem Flug
Sein Fuß ihn jetzt nach Charan trug.
Noch eh' der Pilger sich's versah,

War Charan schon, das ferne, da.
Als hüpft' entgegen ihm der Weg,
So schnell durchflog er Pfad und Steg.
Auf Händen trug ihn hin der Engel Schaar,
Die ihm zum Schutz von Gott entboten war.
Er kommet an, voll Muth und Lust,
Zu frischem Thun drängt ihn die frohe Brust.
Er siehet Hirten um den Brunnen liegen,
Die sich in träger Ruhe wiegen,
Sieht harrend stehn die durst'ge Heerde.
Er tritt heran und ohn' Beschwerde
Wälzt er den schweren Fels allein,
Den nicht gerückt die Hirten im Verein.
Und ihm entgegen kommt die Quelle
Und strömt hinaus die frische Welle.
Und alle Hirten staunend schauen,
Und ihrem eignen Aug' nicht trauen.

Joseph.

Nimmer dem der Segen fehlt,
Der, mit festem Muth gestählt,
Fern der Sünde ist geblieben.
Wer voll Kraft gehalten Stand,
Als Verführung ihn umwand,
Den wird Gott, der Heil'ge, lieben.
So ward Joseph auch beglückt,
Weil ihn nicht die Lust berückt.

Der Mund, der sünd'gen Kuß nicht mocht' gewähren,
Geküsset ward er dann in Huld'gungsehren.
Der Hals, den nicht des Lasters Arm umrungen,
Um den sind goldne Ketten nun geschlungen.
Die Hand, die nichts Unheiliges berührt,
Des Königs Siegelring zum Schmuck sie ziert.
Den Leib, der sich unlautrer Lust enthalten,
Umhüllen jetzt des reinen Byssus Falten.

Der Fuß, der ihn zum Bösen nicht getragen,
Der ruht behaglich in dem Königswagen.
Der Sinn, der kein unlautres Wollen hegt,
Der Weisheit und Erkenntniß Zierde trägt.
Das Herz, das nichts Verbotenes begehrt,
Des Herolds Ruf: Es naht der König! hört.
Der König naht! — ruft laut des Volkes Mund,
Der Weise, dem auch das Geheimste kund!

Die Lade Josephs.

Auf eitle Dinge, auf Genuß und Macht
War alles Volk in Israel bedacht;
Nur Moseh hat, mit edlem Thun beschäftigt,
Im Stillen sich zum nahen Zug gekräftigt.
Erneut ist das Gedächtniß in dem Frommen
An jenen Schwur, den Joseph abgenommen:
Wenn Gott der Herr euch aus dem Bann wird thun,
Laßt mein Gebein nicht hier im Lande ruhn!

Wo aber war die Stätte, wo der Sarg,
Der Josephs Leiche seinem Volke barg?
Wie Sand der Wüste frische Spur verweht,
So hatte dumpfe Knechtschaft abgemäht
Jedwedes Hälmchen der Erinnerung;
Nur für die Stunde lebte Alt und Jung.
So suchte Moseh lang auf irrem Pfad,
Bis er vor Serach, Aschers Tochter, trat:
Wo ist die Stätte, Serach, wo der Sarg,
Der Josephs Leiche seinem Volke barg?
Da sprach die Seherin, die trostesreiche,
Die jugendsprühende, die altergleiche,

Die einst vor Jacob ihre Harfe schlug,
Als er um Joseph herbe Trauer trug,
Und viele Menschenalter überdauert,
Die sie in Schmerz um Israel vertrauert,
Sie gab ihm Kunde: . . . In metallnem Schrein
Verschlossen die Aegypter sein Gebein,
Und senkten ihn in Nilus Fluth hinein,
Daß seine Wasser segenbringend sei'n.
Und Moseh ging und kam zum Nil und sprach:
Erscheine, Joseph! Joseph, werde wach!
Die Zeit ist kommen, die der Herr versprochen,
Er hat die Fesseln seinem Volk zerbrochen.
Willst du hervorgehn aus der Fluthen Schooß?
Wo nicht, so sind wir unsers Schwures los.
Und sieh, sogleich schwamm die metallne Lade,
Wie Kork behend, zu Moseh an's Gestade.

Und Josephs Lade zog vor allem Heer
Mit Gottes Lade vor dem Volk einher.
Wohl Mancher sprach: Was soll uns dies bedeuten,
Daß diese beiden miteinander schreiten?
Soll dies die Lade des Lebend'gen sein,
Was hat er mit dem Todten denn gemein?
Doch Moseh sprach ernstmahnend: Dieser that,
Was Gott in jener euch geboten hat.

Moseh als Kind.

Ein schönes Kind war Moseh, stark und schön,
Wie man im Heidenlande nie gesehn.
Und Bitjah selbst, die edle Retterin,
Pflegte das Kind mit mütterlichem Sinn,
Denn seinen Geist hat Gott in sie gesenkt
Und ihr Gemüth auf Israel gelenkt,
Daß sie, gerührt von seiner herben Bürde,
Das edle Werkzeug der Erlösung würde.

Einst wiegt' ihn Pharao auf seinen Knie'n,
Wie seinen Enkel herzt' und küßt' er ihn;
Da springt der Knabe plötzlich auf, er raubt
Die güldne Krone von des Königs Haupt,
Und rollt sie, wie im Spiel, die Erd' entlang,
Daß all' der Tand in tausend Scherben sprang.
Entsetzt erbleicht der König und berufen
Wird schnell der Staatsrath vor des Thrones Stufen.
Es nahn die weisen Dreie. Hiob kam
Und Jitro mit dem Zaubrer Bileam.

Der Lügenpriester trat zuerst hervor
Und sprach voll Arglist vor des Königs Ohr:
Der Mann, der greift nach meines Königs Krone,
Ihm werde Tod, zwiefacher Tod zum Lohne!
Doch über Jitro kam der Geist des Herrn;
Er sah des eignen Hauses künft'gen Stern,
Den Stern des Volk's in diesem Knaben hier,
Und sprach: Was hülf' es, großer König, dir,
Ein Kind zu tödten in des Zornes Gluth,
Das noch nicht sondert zwischen bös' und gut?
Zum Zeugniß deß rief er der Dienerschaar:
Zwei Räucherpfannen bringet eilends dar,
Mit Gold die eine bis zum Rand gefüllt,
Mit Kohlengluth die andre, Goldes Bild.
Und greift das Kind, mein König, nach dem Gold,
Sei ihm des Richters strengster Spruch gezollt;
Doch greift es nach den Kohlen, so ist klar,
Es ist des Urtheils, ist der Strafe baar.
Und Bitjah jauchzt', als sie dies Wort vernahm;
Doch gift'ge Blicke sprühte Bileam.
Da brachten Zweie aus der Dienerschaar
Die beiden Räucherpfannen eilends dar,
Mit Gold die eine bis zum Rand gefüllt,
Mit Kohlengluth die andre, Goldes Bild;
Und beide stellten sie vor Moseh hin.
Der güldne Schein verlockt des Kindes Sinn,
Doch ungesehen stellt sich ihm zur Seiten

Ein Engel Gottes, seine Wahl zu leiten.
Und wie er nun die Gluth der Kohlen schürt
Mit bloßer Hand, da bleibt sie unberührt;
Er holt die glühendste sich aus dem Grund
Und steckt sie lächelnd in den Mund.
So ward des Kindes Unschuld sonnenklar,
Daß es des Urtheils und der Strafe baar.
Doch von der Zeit, so spricht die heil'ge Kunde,
Ward ihm die Zunge schwer in seinem Munde.

Die Sendung Moseh's.

Die Brüder seufzten unter hartem Joch,
Als in der Wüste Moseh noch,
Ein Hirt, landflüchtig und gering,
Hinter der Heerde Jitro's ging.
Einst, als er seine Heerde überzählt,
Da hat ein Böcklein ihm gefehlt,
Und sieh, recht aus dem dichtesten Haufen
Ist es ihm keck davon gelaufen.
Er ruft ihm nach, es heim zu bringen,
Nicht Ruf, nicht List will ihm gelingen;
Nun eilet er in jähem Lauf
Dem Flüchtling nach und sucht ihn auf,
Bis er zu einem Orte kam,
Wo er das Rauschen eines Quell's vernahm.
Hier stand das Böcklein, müd' und matt,
Und trank sich an der Quelle satt,
Und Moseh sprach: Das hatt' ich nicht bedacht,
Daß dich der Durst mir untreu hat gemacht!

Bist wohl recht müde? Und bei diesem Wort
Lud er es auf und trug es fort.
Da sprach der Herr: Du schonst der Heerde,
Die dir vertraut der Sohn der Erde;
So wahr du lebst, auch meine Heerd' ist dein,
Du sollst der Hüter meines Volkes sein!

Moseh vor dem Dornbusch.

Als Moseh vor den Dornbusch trat,
War er ein Neuling im Prophetenthume.
Und schüchtern und mit schwankem Tritte naht
Zum erstenmal er Gottes Heiligthume.

Da sprach der Herr in seinem Herzen so:
Wie nehm' ich meinem Diener seine Scheue,
Daß er mir dient mit will'ger Lust und Treue,
Und werde seines Gottes froh?

Laß' ich in Donners Stimme mich vernehmen,
Ist er verschüchtert, wie ein blödes Kind,
Und tönt mein Wort ihm wie der Abendwind,
Wird er sich nicht, der Neuling, mir bequemen.

Ich will mit seines Vaters Amram Laute
Zu meinem Diener reden. Also that er.
Und Moseh rief: Was willst du mir, mein Vater?
Denn Vaters Stimm' erscholl ihm die vertraute.

Dein Vater nicht, doch deines Vaters Hort,
Der mit den Vätern seines Bundes sprach.
Drum sei nicht furchtsam, Moseh, und nicht zag,
Geh' und verkünde deines Gottes Wort.

Und wie von ungeahnter Kraft durchglüht,
Trat Moseh vor den Rand des Heiligthumes,
Und trug fortan in fröhlichem Gemüth
Die heil'ge Bürde des Prophetenthumes.

Der Dornbusch.

Du hochbegnadigter vor allen Bäumen,
O niedrer Dorn, wie bist du zu beneiden,
Weil Gott der Herr vor allen dich erkoren,
In dein Gewand die Majestät zu kleiden,
Für alle Zeit und Ferne zu bezeugen:
Der Herr kann nirgend von sich selber scheiden.
Ein ahnungsreiches Zeichen stehst du da,
Der Seele Blick an deinem Bild zu weiden.
So wie die Menschen sich für Haus und Garten
Aus deinem Stachelholze Zäune schneiden,
Ist Israel ein Zaun der Welt geworden,
Den Glauben einzuzäunen vor den Heiden.
Und wie dein Holz sich nicht in Gluth verzehrt,
So wird dies Volk in Knechtschaft nicht verscheiden.
O tritt dein Bild mir nur im Kampfe nah,
So spott' ich siegesfreudig meiner Leiden!

Moseh und die Aeltesten.

Das alte Losungswort aus Josephs Munde
Brachte den Sklaven in Aegypten Kunde,
Daß angebrochen sey der Rettungstag
Dem Volke, das in schwerer Fessel lag.
Als Moseh sprach: Der Herr wird euer denken,
Horcht' auf das Volk und glaubte ohn' Bedenken.

Moseh und Ahron sprachen zu den Alten,
Die als des Volkes Väter rathend walten:
Geht hin mit uns zu Pharao, dem Bösen,
Daß wir ihn mahnen, jene Schmach zu lösen,
In der hinsiechend unser Volk verschmachtet,
Gelähmt an Leib und Seel' und geistumnachtet.
Und willig fügten sie sich diesem Wort,
Doch auf dem Wege stahlen sie sich fort,
Weil sie dem Wütherich zu nahn nicht wagten,
Entsunken jeder Muth war den Verzagten.
Als nun die Beiden dem Palast genaht,
Da waren sie allein, — nicht ohne Rath!

Sie traten ein mit kühnem Heldenmuth,
Uneingeschüchtert durch Tyrannenwuth.
Doch nicht blieb ungestraft die Furcht der Alten,
Sie sollten ihren Lohn dereinst erhalten.
An jenem Tag, dem großen, weihevollen,
Da unter Blitzen, unter Donners Rollen,
Der Herr den Seinen machte die Lehre kund,
Mit Israel schloß einen ew'gen Bund,
Da ward Moseh und Aharon gerufen,
Hinaufzugehn des heil'gen Berges Stufen,
Daß dort sie in der Nähe Gottes weilten,
Der Lehre horchend, der von ihm ertheilten.
Den Alten aber ward der Spruch des Herrn:
Dort an dem Bergesfuße bleibet fern!

Moseh vor Gott und vor dem Volke.

Mit lauter Stimm' und hellem Klang
Die Straßen durch, die Stadt entlang
Zieht Einer hin, und bietet aus
Purpurgewänder Haus für Haus.
Und wo er einen Menschen schaut,
Ich habe Purpur! ruft er laut.
Der König hört den lauten Ton,
Und fragt: Was trägst du da, mein Sohn?
Nichts! — ruft der Andre ihm zurück.
Der hört es mit erstauntem Blick:
Ich hörte ja, daß theure Last,
Daß Purpur zum Verkauf du hast,
Und, da ich frage, willst du mir verschweigen,
Was Allen du bereit zu zeigen?
Wohl hab' ich Purpur, spricht der Andre dann,
Ein köstlich Gut für Jedermann.
Doch ist er auch ein Kleinod bei den Leuten,
Was kann dem Kön'ge Purpur wohl bedeuten?

Wie Gott Moseh zum Diener hat ernannt,
Als seinen Boten ihn hat ausgesandt,
Da zagt der edle Knecht und bangt,
Daß er zu solchem Ruhm gelangt.
Vor ihm, von dem des Wortes Kraft,
Des Mundes Hauch, der Seele Licht,
Vor ihm, der Ton und Laut erschafft,
Vor ihm bescheidentlich er spricht:
O Herr, du weißt es, dir ist's kund,
Daß nicht zum Reden taugt mein Mund.
Du willst zum Herold mich erküren,
Der's nicht vermag, das Wort zu führen?
Doch vor dem Volk, vor Israel,
Ist reich sein Wort, sein Mund ist ohne Fehl,
Und frei und kühn und tadellos
Die Lehr' ihm von der Lippe floß.

Moseh und Aharon vor Pharao.

1.

Vor jenem Kön'ge, der in trotz'gem Grimme
Verhärtet Ohr und Herz der Gottesstimme,
Trat Ahron und Moseh, das Brüderpaar,
Das seines Volkes Schirm und Mauer war.
Da standen sie, ein Prachtbild anzuschauen,
Den Engeln gleich, verbreitend Scheu und Grauen.
Es ragt empor die riesige Gestalt,
Den Stämmen gleich im stolzen Cedernwald.
Den Augensternen Gluthenflamm' entsprüht,
Wie in dem Sonnenrad sie brenneud glüht,
Der Silberbart prachtvoll herab sich senkt,
Wie an der Palm' die Datteltraube hängt,
Wie Tagesglanz erstrahlt ihr Angesicht,
In heil'ger Glut verklärt, im Gotteslicht.
Den Stab des Ew'gen ihre Rechte trägt,
Auf dem der Name Gottes ist geprägt,

Und wenn den Mund sie aufgethan zum Sprechen,
Aus ihrem Worte Feuergluthen brechen,
Und Alles rings umher in Angst erzittert,
Von Schreck erfaßt, von banger Furcht erschüttert.
An Pharao's Palast vierhundert Thüren
Sind aufgethan, die in das Innre führen,
Und Wölf' und Löwen, wilder Thiere Schaaren
Als Wächter stehen und den Zugang wahren,
Und Keiner dorthin seine Schritte wendet,
Der nicht den Wächtern ihren Sold gespendet,
Der nicht gesättigt erst die grause Gier
Mit wilder Nahrung dem blutdürst'gen Thier.
Doch als die Beiden an der Pforte waren,
Da kauerten still der wilden Thiere Schaaren.
Die Gottesboten freundlich sie umdrängten
Und folgten nach, wie sie die Schritte lenkten.
Die Brüder traten ein in den Palast,
Und alle Fürsten Angst und Staunen faßt,
Und jeglich Antlitz ist entsetzt, erblaßt.
Die Kronen Alle von dem Haupte legen,
Und bücken scheu den Beiden sich entgegen.

2

Es war ein Tag des Glanzes und der Pracht,
An dem Aegyptens König seine Macht
Mit ihrem Glanz und ihren Herrlichkeiten
In reichster Fülle wollt' um sich verbreiten.
Die Fürsten alle, die ihm unterthänig,
Die kamen und erkannten ihn als König.
Es bracht' ein Jeglicher ihm eine Krone,
Voll Ehrfurcht huldigten sie an dem Throne.
Und wie die Festlichkeit zu Ende war,
Da wird gemeldet von der Diener Schaar,
Daß draußen am Palast zwei Greise harrten,
Die jetzt dem Kön'ge wünschten aufzuwarten.
Er fragt: Sind Kronen auch in ihren Händen,
Die dar sie bringen mir als Huld'gungsspenden?
Und da er hört, daß sie nur leer gekommen,
Läßt bis zuletzt er warten jene Frommen.
Sie treten ein. Er fragt nach dem Begehr,
Das sie am Ehrentage führet her.
Sie sprechen: Gott, den die Ebräer ehren,
Er sendet uns, daß du uns magst gewähren
Den freien Auszug für sein Volk: es diene
Fortan nur ihm! — Drauf er mit finstrer Miene:
Wer ist der Gott, der so sich an mich wendet?
Der mir gebeut und keine Krone sendet?

Meint ihr, mit hohlem Wort mich zu bethören?
Auf kahle Reden, meint ihr, werd' ich hören?
Nicht kenn' ich euren Gott, nicht seinen Namen,
Den Stimmen horch' ich nicht, die von ihm kamen.
Er läßt sich zürnend eine Rolle reichen,
In der die Namen all', die Bilder, Zeichen
Der Völkergötzen waren eingetragen,
Und diese Rolle will er nun befragen.
Da liest er Götternamen, nicht zu zählen,
Wie jeglich Volk sich seinen Tand mocht' wählen.
Er legt die Roll' unmuthig aus der Hand:
Hier seh' ich nirgends euren Gott genannt!
Der Thor! Ganz so, wie jener Knecht, so dumm,
Der in dem Dienste eines Priesters stand,
Und als sein Herr gezogen über Land,
Ihn überall zu suchen ging herum,
Und endlich auf die Grabesstätten geht,
Und forschet nach, dort zwischen Leichensteinen,
Dort unter Moder, unter Todtenbeinen,
Ob seinen Herrn er dort vielleicht erspäht.
Da fragen ihn, die Solches angesehn:
Du willst den Priester hier zu suchen gehn?
Hier zwischen Leichen? Welcher tolle Wahn!
Darf einem Todten denn ein Priester nahn?
So sprach Moseh zu Pharao: Den Gott,
Der uns gesandt, den suchst du hier vergebens!
Hier unter Todten ihn, den Gott des Lebens?

Wie macht dich deine Thorheit selbst zum Spott!
Wie, fragt er weiter, ist er denn gestaltet?
Wie viele Länder sind's, darob er waltet?
Ist er ein Jüngling noch, ist er ein Greis?
Ehrt ihn ob kühner Siege Ruhm und Preis?
Drauf sie: Der Gott, der uns zu dir gesandt,
Erfüllt mit seiner Allmacht Meer und Land,
Er dauerte, bevor die Welt entstanden,
Und dauern wird er, wenn die Welten schwanden.
Sein Werk bist du und sein Gebild, — du auch,
Was in dir lebt und webt, das ist sein Hauch!
So nennt mir, sprach er ferner, seine Werke! —
Es spannet Erd' und Himmel seine Stärke.
Er rief in's Leben dieser Schöpfung Pracht,
Und sie besteht und bleibt durch seine Macht.
Von ihm aus zuckt der Flamme lichte Gluth,
Von ihm aus stürmet des Orkanes Wuth!
Er zieht einher in Stürmen und in Wettern,
Die Fels und Berge, hochgethürmt, zerschmettern.
Sein Bogen ist des Feuers heller Brand,
Sein Pfeil die Flamme, die er ausgesandt.
Der Blitz, der züngelnde, der ist sein Schwert.
Die Wolke ist der Schild, der ihn bewehrt.
Er hat die Bergesmassen aufgeschichtet,
Und Höh'n und Hügel hat er aufgerichtet.
Er deckt die Himmel mit der Wolkenhülle,
Läßt strömen Thau und Regens reiche Fülle.

Er lockt hervor aus Erdenschooß das Grün,
Er reift die Frucht, er läßt die Bäume blühn.
Der Schrei des Thiers zu seinem Ohre dringt,
Des Weibes Angst, wenn es in Schmerzen ringt.
Die Frucht, die still umhüllt des Weibes Schooß,
Er bildet sie und zieht sie leise groß.
Er setzt die Erdenherrscher auf die Throne.
Er nimmt den Erdenkön'gen ihre Krone!
Und wie das Alles hat gehört der Thor,
Spricht er: Ihr redet mir da Lügen vor.
Ich schuf mich selbst, — den Nil mit seinen Stranden.
Ich herrsch' und walt' als Herr in allen Landen!

Die Strafen Pharao's.

Er stiftet Frieden in seinen Höhen!

Ein starrend Eismeer ist das Firmament,
Der Engel Schaar ist eine Gluth, die brennt.
Nicht löscht die Flammen Jener aus das Eis,
Nicht schmilzt das Eis an Dieser Gluth so heiß.
Der Fürst des Feuers — der heißt Gabriel,
Des Schneees Fürst — sein Nam' ist Michael,
Und Keiner hat den Andern je gehindert,
Und Keiner hat des Andern Kraft gemindert.
Ja Engel giebt es, die aus Schnee und Flammen,
Feindsel'gen Stoffen sind gewebt zusammen,
Und es erhält der Herr geeint in Frieden,
Was sonst in ew'gem Kampfe lebt geschieden!

Den Himmelsbogen bilden Wasserfluthen,
Die lichten Stern' an ihm sind Feuersgluthen.
Es kreist ein jeglicher in seiner Bahn,
Noch keiner konnte je dem andern nahn.

Nie sah der Sonnenball des Mondes Lücke,
Daß nicht auch ihn des Dünkels Wahn berücke.
Aufgehn die Bilder stets zur selben Zeit,
Daß nicht um Vorzug je entbrenn' ein Streit.
Kein Stern erschaut, was über ihm geschieht,
Ein jeder nur, was unter ihm, ersieht,
Wie dem, der von der Leiter niedersteigt,
Nur das, was vor ihm liegt, sich zeigt.
Als nun den trotz'gen Pharao zu strafen
Die Elemente all' zusammen trafen,
Da kamen auch die stets in Haß entzweiten,
Und einten sich, um mit dem Feind zu streiten.
Drum sagt die Schrift: Ein Hagel war's und Flammen,
Es waren Hagelstein' und Gluth zusammen,
Wie Oel und Wasser bleiben unvermischt,
Und jenes brennt und dieses nicht verlischt.
Wie wenn in einem Königsheer zwei Schaaren,
Die mit einander stets in Zwiespalt leben,
Mit einem Mal des Streites sich begeben,
Wenn ihren König sie bedroht gewahren.
Zu zwingen den gemeinschaftlichen Feind
Ein Ziel und Wille die Getrennten eint.

Das Grab der Aegypter.

1.

Der Fluthen Graus auf dem empörten Meer
Rafft wirbelnd fort im Flug der Feinde Heer,
Und die hinabgespült der Schwall der Wogen,
Die in den Abgrund sind hinabgezogen,
Sie speiet wieder aus des Meeres Mund,
Und schleudert sie hinaus auf trocknen Grund.
Das feste Land, das wagt nicht, sie zu fassen,
Und wirft zurück sie in die Wassermassen.
Einmal, so sprach die Erd', hab' ich getrunken
Das Blut des Ersten, der durch Mord gesunken,
Und mußte büßen, wo ich nichts verbrochen,
Durch schweren Fluch, den Gottes Mund gesprochen.
Wie soll ich wagen, dieser Leichenfülle
Ein Grab zu sein und eine Schutzeshülle?
Da schwur ihr Gott, daß nimmer vor's Gericht
Sie wird gefordert, daß er frei sie spricht.
Da sie's vernahm, that auf sie ihren Schooß,
Und dann erst die Gefall'nen sie umschloß.
Als Gottes Hand zum Schwur war ausgestreckt,
Da erst die Erd' Aegyptens Leichen deckt! —

2.

Als Pharao mit seinem Heer versank,
Als in dem Meer Aegyptens Macht ertrank,
Da wollte vor dem Herrn der Welt zum Dank
Der Engel Schaar anstimmen einen Sang.
Da sprach der Herr: Die Werke meiner Hand
Versinken, in den jähen Tod gesandt.
Kein Auge sieht die Weggerafften wieder,
Und ihr wollt feiern mich durch Sang und Lieder?

Moseh und die Engel.

Als in den Himmel Moseh stieg, die Lehre zu empfangen,
Da hub die Schaar der Engel an vor Gott in lichtem Prangen:
O Weltenherr! der Erdensohn — was will er in den Sphären,
Was soll der Sterbliche von Staub im Kreis der Heil-gen, Hehren?
Da sprach der Herr: Er will das Wort empfahn, das Menschen lehrt!
O Herr, antworten sie darauf, ein Kleinod reich an Werth,
Das du so lang hast aufgespart, das älter als die Welt,
Willst du dem Menschen weihen, der in Staub so bald zerfällt?
Was ist der Mensch, daß du auf ihn die Blicke wolltest senken?
Der Sterbliche, daß du noch sein in Gnaden solltest denken?

O Herr! wie glänzt in heil'ger Pracht dein Nam' am Himmelszelt,
Wie ist verherrlicht deine Macht weithin durch's All der Welt!
Da sprach der Herr: Moseh, mein Knecht, willst du nicht Rede stehen?
Gieb ihnen Antwort, daß sie dich in deiner Größe sehen!
Doch er darauf: Wie darf, o Herr, ein Wort an sie ich richten?
Wie, wenn ihr Feuerhauch mich trifft, mich tödtend zu vernichten?
Da sprach der Herr: Umfasse nur den heil'gen Gottesthron,
Geborgen dann in seinem Schutz bist du vor jedem Drohn.
Und über ihn den Himmelsglanz ausbreitet Gott als Zelt,
Und so geschirmt in Wolkenflor zur Antwort er sich stellt.
In deiner Lehre steht: Ich bin dein Gott in Ewigkeit,
Der aus der Haft Mizraims dich erlösend hat befreit!
Hat jener Engel Heer etwa des Dienstes Joch getragen,
Daß solch ein Wort der Mahnung du zu ihnen konntest sagen?
Du sollst nicht fremden Göttern je Anbetung weihn und Ehre!
Wie? Unter Heiden wohnen sie, bedürftig solcher Lehre?
Der Sabbatruh sei eingedenk, des Tags dem Herrn geweiht!
Wie? schwere Arbeit drücket sie, sie brauchen Ruhezeit?

Entheil'ge Gottes Namen nicht zu einem falschen Eid!
Giebt's Handel und Gewinn wohl dort, der feindlich sie entzweit?
Wie sollten sie, die Himmelsschaar, die Söhne lichter Sphären,
Erfüllen wohl die heil'ge Pflicht: Du sollst die Eltern ehren?
Und Mord und Ehebruch und Raub — willst denen du verbieten,
Die hell im Glanze strahlen dort in ew'gen Lichtgebieten?
An die kein sünd'ger Reiz sich wagt, wo nicht die Flamme schürt
Der gift'ge Haß, die Eifersucht, die nie der Neid berührt?
Da solches sie vernommen nun, da waren sie's zufrieden,
Daß Gott die Lehre sandt' herab für Israel hienieden,
Und Alle huben freudig an: Wie wird, o Herr, voll Pracht
Dein Nam' hinfort verherrlicht sein auch in der Erdennacht!
Und Alle wurden Freunde jetzt dem edlen Gottesknechte,
Und jeder lehret' ihn ein Wort, daß er's zur Erde brächte.
Und auch der Todesengel gab ihm ein Geschenk zum Segen,
Wie er, wenn einst die Seuche rafft, den Weihrauch sollt' auflegen;
Wenn einst die Schaaren Israels vom Tod gemähet fallen,
Dann sollte heil'ger Duft empor zu Himmelshöhen wallen,

Er sollte stehen mitten in den Todten und Lebend'gen,
Da würd' er des Verderbers Macht, des jähen Würgers bänd'gen.
Von wannen hat er's denn gewußt, als kam die schwere Stunde,
Wenn er damals es nicht gehört aus jenes Engels Munde?

Die Gesetzgebung.

1.

Im Dunkel nicht, nicht in Geheimnißhülle,
Im Finstern nicht, nicht in verborgner Stille
Hat Israel aus seines Gottes Hand
Die Lehr' empfangen, seiner Liebe Pfand.
Nein, in dem weiten Raume, schrankenlos,
Dort in der Wüste, die so frei, so groß,
Wo keine Grenze trennt, kein Markstein mahnt,
Daß hier der Weg dem Eigner nur gebahnt.
Ward abgewiesen, wer zu nahn begehrt?
Wer kommen wollte, ward er abgewehrt?
Wer sie empfangen will, er komm' herbei!
Das war der Ruf! — der Ort ist Allen frei.

Am Morgen war's, bei hellem Tagesprangen,
Da Gottes Ruf an Israel ergangen.
Nicht in der Zeit der Ruh, bei träger Nacht, —
Am Morgen früh, wenn Alles neu erwacht.

Und laut und mächtig, in gewalt'gen Tönen,
Bei Blitzeszucken und bei Donners Dröhnen,

Weithin vernommen ward der Stimmen Hall,
Wie mächtig sie durchzitterten das All.
Die Stimme Gottes, voller Macht,
Voll Majestät und heil'ger Pracht,
Die Stimme, die mit mächt'gen Wettern
Die Wälder bricht, daß Cedern niederschmettern.

2.

Sonst war dem Ewigen der Himmelsreigen,
Die Erde war dem Sterblichen zu eigen.
Doch als der Herr die Lehre künden wollte,
Da sprach er: Hohes soll hernieder steigen
Zu Niedrigem und Niedres sich erheben.
Und auf den Erdkreis sank ein tiefes Schweigen,
Weil Gott der Herr das Wort des Lebens sprach.
Das Meer vergaß, in Fluthen anzusteigen,
Es zwitscherte kein Vogel, nichts Beschwingtes
Regt sich im Aether, seiner Größe Zeugen,
Den Engeln starb das: Heilig! auf der Zunge,
Sie hörten auf, sich vor dem Herrn zu neigen.
Und wie das Manna Jedem mundrecht war
Und wohlthat, seine Wunderkraft zu zeigen,
Wie Brodt dem Mann, dem Greis wie Honigwaben,
Wie Muttermilch dem Säugling ward zu eigen,

So mochte Gottes Wort vom Sinai
Sich Jeglichem nach seiner Kraft erzeigen.
Und jedes Volk vernahm in seiner Sprache
Den Gottesbund in feierlichem Schweigen,
Das Wort, das er von Bergeshöhen sprach:
Ich bin dein Gott und du bist mir zu eigen!

Bileam und die Fürsten.

Als nun der Heil'ge, Hochgelobte
Das Wort der Wahrheit, das erprobte,
Verkünden wollt' aus seinen Himmelssphären,
Erscholl es laut, soweit die Länder reichten, —
Ein Brausen, Stürmen war zu hören,
Daß drob die Völkerfürsten bang erbleichten.
Und Jeder, wie er thront in dem Palast,
Bebt auf von seinem Thron, von Angst erfaßt.
Da zogen sie denn Alle hin verbündet
Zu Bileam, den Zaubrer zu befragen,
Ob er des Sturm's Bedeutung wohl verkündet,
Und was er bringt, vermöchte anzusagen:
Was ist das für ein Sturm und Braus?
Was meldet dieser mächt'ge Graus?
Sind es vielleicht Vorboten einer Fluth,
Daß sich das Meer in neu empörter Wuth
Hinstürzet über alle Erdenflächen,
Daß Ström' und Flüsse ihre Dämme brechen,

Und wie zu Noahs unglückvollen Zeiten
Zerstörung und Verheerung rings verbreiten?
Nein, sprach der Zaubrer, nicht Verderben droht,
Nicht des empörten Elementes Noth.
Daß nimmer wiederkehrt der alte Fluch,
Ist das verheißen nicht durch seinen Spruch?
Wie? fragten jene, wenn im Wasser nicht,
Wie, wenn der Herr im Feuer hält Gericht?
Wenn in den Gluthen, in den hellen Lohen
Der Welt die Schrecken seiner Strafen drohen?
Wenn in den Säulen hocherglühter Flammen
Das Weltenall aufprasselnd stürzt zusammen? —
Seit an dem neuverjüngten Himmelszelt
Sein Friedensbogen der entsühnten Welt
Als Zeichen seiner Gnade pranget,
Hat er gesprochen: Nicht mehr, Menschen, banget,
Nicht Feuersgluth, nicht Wasserfluth
Zerstört die Erd' annoch mit wilder Wuth! —
So sag' uns endlich, was es sonst uns bringt
Dies Stürmen, das in unsre Ohren dringt,
Darob wir uns entsetzen und erbeben,
Ein Ungewöhnliches muß sich begeben. —
So wißt, sprach Bileam, ein köstlich Gut,
Das seit Jahrtausenden Gott hielt in Hut,
Das er als seinen schönsten Schatz verwahrt,
Durch Zeiten und Geschlechter aufgespart,
Das will er seinen Kindern jetzt einhänd'gen,

Zum Eigenthum, zum Brauche, zum beständ'gen.
Es soll auf ihrem Zuge sie geleiten
Hin durch die Völker, Länder und die Zeiten,
Und ihre Weisheit sei's und Wissenschaft
Und ihre Stärke sei's und ihre Kraft!
Wie sie vernahmen diese Kunde,
Da riefen Alle wie aus einem Munde:
Der Herr hat Sieg und Macht dem Volk beschieden!
Es segnet Gott sein Volk mit seinem Frieden!

Die Gottesstimme.

Wie Israel die Lehr' empfangen sollte,
Als Blitze zuckten und der Donner rollte,
Da rauscht die Gottesstimme voll Gewalt,
Und wunderbar sie durch die Räume hallt.
Sie tönet mächtig durch das Weltenall,
Und aller Orten ward gehört der Schall.
Sie hörten's bald von Süden her erdröhnen,
Und eilten hin, von wannen kam das Tönen.
Sie hörten dann es hallen her vom Nord,
Sie liefen hin, als wär' die Stimme dort.
Sie hörten's dann vom Osten sich verbreiten,
Und liefen eilig nach des Morgens Seiten.
Im Westen hörten sie der Stimme Rauschen,
Sie liefen abendwärts, um ihr zu lauschen.
Dann hörten sie die Stimm' herab vom Himmel.
Zum Himmel schaut erstaunt das Volksgetümmel.

Dann kam es aus der Erde Tief' hervor,
Sie schauten erdwärts und es horcht ihr Ohr.
Da sprachen sie der Eine zu dem Andern,
Als so sie sahn die Gottesstimme wandern:
Wo ist die Stätte, da die Weisheit wohnt?
Wo ist die Heimath, da Erkenntniß thront?
Die Tiefe spricht: sie weilet nicht in mir,
Des Meeres Grund: du findest sie nicht hier! —

Die Bürgen.

Als Israel die Lehre zu empfangen
Vor Gott hat ausgesprochen das Verlangen,
Da sprach also der Herr der Welt:
So lang ihr mir nicht Bürgen habt gestellt,
Kann eurem Worte, dem so leicht gesprochnen,
Und eurem Willen, dem so schnell gebrochnen,
Ich keinen Glauben, kein Vertrauen schenken.
Da nannten Jene ohne viel Bedenken
Als sichre Bürgen ihres Stammes Herrn,
Den Abraham, den ersten Morgenstern,
Der in der Erdennacht war aufgegangen,
Und sie erleuchtet hat mit hellem Prangen.
Sie nannten dann des edlen Vaters Kind,
Den Isak, der so treu, so mildgesinnt
Zum Opfer fromm und willig sich gereicht,
Der so in Gott ergeben sich gezeigt.
Den Jakob nannten sie zum Dritten,
Ihn, der so kühn und muthig hat gestritten,
Und der so still geduldig hat gelitten.

Wie wollen die, sprach Gott, sich wohl erdreisten,
Der Bürgschaft selbst bedürftig, sie zu leisten?
Hat Abraham kleinmüthig nicht gezagt,
Nicht als ihm die Verheißung ward, gefragt:
Woran, o Herr! mag ich es wohl erkennen,
Daß das gelobte Land ich mein darf nennen?
Hat Isak nicht den Gottesfeind geliebt,
Gehegt den Sohn, der schwere Schuld verübt?
Und Jakob, sprach er nicht von Gram erfüllt:
Vor meinem Gotte ist mein Weg verhüllt!
Da Israel gehört, wie jene Alten,
Des Volkes Väter nicht als Bürgen galten,
Da stellten sie dem Herrn als Unterpfand,
Daß sie gehorchen würden unverwandt,
Das theuerste Gut, das ihnen war gegeben,
Der eignen Kinder Glück und Leben.
Sie nahm nun Gott als ihm genügend an.
Drum heißt's: Die Säugling' und die Kinder
Die sind des Gottesreiches Gründer! —
Vergißt nun Israel den Bund,
Verläßt es seines Glaubens Grund,
Der Herr sich an die Bürgen hält,
Und sie zur Rechenschaft er stellt:
Hast gegen Gottes Wort du dich vermessen,
So will ich deiner Kinder auch vergessen!

Ehre Vater und Mutter!

Als vor dem Volke die erhabne Kunde
Gesprochen ward, das Wort aus Gottes Munde:
Ich bin dein Herr, der dich erlöst aus Ketten,
Der aus dem Sklavenjoch dich kam zu retten! —
Du sollst kein Bild und Zeichen dir verfert'gen
Von mir, dem unsichtbar Allgegenwärt'gen —
Da sprachen, die zu horchen hingekommen,
Der Völker Fürsten, die das Wort vernommen:
Er eifert nur für seine eigne Ehre!
Nur seine Würde wahrt die neue Lehre! —
Wie nun die Himmelsstimme neu erschallt,
Das Wort des Herrn mit göttlicher Gewalt:
Du sollst den Vater und die Mutter ehren,
Daß lang und glücklich deine Tage währen,
Da waren sie, von diesem Wort gerührt,
Auch von dem ersten Spruche überführt.
Wer so der Menschen heil'ge Regung kennt,
Mit Recht sich der den Ein'gen, Ew'gen nennt!

Die Stiftshütte.

Gott sprach zu Israel: Du bist die Heerde,
Und ich der Hirt, der ich dich weiden werde.
So richtet auf hier in der Wüsten Mitte
Dem Hirten, drin er weilet, eine Hütte.
Du bist, sprach Gott, mein Weinberg und mein Garten,
Ich bin der Wächter, will der Früchte warten:
So bauet auf dem Wächter denn ein Zelt,
Darin er Tag und Nacht die Wache hält.
Ich bin der Vater, ihr der Kinder Schaar,
Und liebevoll euch heg' ich immerdar,
Es weilt der Vater gerne bei den Seinen,
Und gern die Kinder sich dem Vater einen.
So sollet ihr ein Haus dem Vater gründen,
Daß bei den Kindern stets er sei zu finden.

Der Berg Moriah.

Wo Gottes Tempel stand in Herrlichkeit,
Des Herrn Altar, der Segenspender, ruhte,
Die Stätte war von Anbegiun geweiht,
Daß dort das gnadenreiche Opfer blute.
Dort war's, wo Abraham in Gott ergeben,
Hingab den Sohn, ihm theuer wie das Leben,
Wo er den Liebling seiner Seele band,
Das Vaterherz gottmuthig überwand.
Dort aus dem Dräu'n empörter Meereswogen
Durch Gottes Huld und Schirm herausgezogen,
Baut Noah nach der Fluth den Dankaltar,
Und bringt das Opfer für die Rettung dar.
Dort war's, wo Adam in das Seyn erwacht,
Erkennend Gott in seiner heil'gen Macht,
Das erste Opfer dankend hat gebracht.
Von jenem Ort der Gnaden und der Milde
Nahm Gott den Thon zum ersten Menschenbilde.
Wo einst dem Sünd'gen sollt' die Sühne werden,
Von da nahm Gott zu ihm den Staub der Erden.

Die Wohnung Gottes.

Und als das Heiligthum war eingeweiht,
Da war es voll von Gottes Herrlichkeit! —
Den nicht der Himmel, nicht der Raum der Welt
Faßt, eingeschlossen Er im ird'schen Zelt?
Hör' an ein Gleichniß!
Wie eine Höhle an dem Meeresstrand,
Mit ihrer Mündung hin zur Fluth gewandt,
Wenn hoch empor der Wogen Drängen schwillt,
Sich bis zum Rande mit den Fluthen füllt,
Und nicht vermag das Auge zu entdecken
Nur irgend Mangel in dem Meeresbecken,
So fehlte nichts von jenem Glanzesmeere
Auf Erden nicht, nicht in der Himmelssphäre,
Als in dem Heiligthum im Lichte klar
Der Glanz des Herrn geworden offenbar!

Aharon.

Sei von den Jüngern Aharons des Priesters,
Und suche stets wie er so mild gesinnt
Nur Fried' und Eintracht auf an allen Orten!
Wo Ahron einen Sünder sah, Verrath
An Menschen übend, Gottes Wort entweihend,
Sprach er ihn freundlich an und bot ihm gütig
Den Brudergruß, als wäre nichts geschehen.
Wenn so des Frommen Gruß er hat empfangen
Der Sündige, wie fühlt er sich geehrt,
In seinen eignen Augen sich erhoben.
Und wenn es wieder ihn zum Bösen trieb,
Wenn ein unheiliges Begehr ihn reizte,
Da sprach er zu sich selbst: Wie darf ich sünd'gen?
Wenn Morgen mir der edle Priester naht,
Mit freundlich liebevollem Mund mich grüßend,
Wie darf ich dann das Aug' zu ihm erheben,
Wie ihm ins gottverklärte Antlitz schauen,
Wenn mich mein Innres eines Frevels zeiht?
So hielt die Scheu ihn fern von böser That.

Moseh's Beruf zum Segen.

Wie Viele Großes auch vollbracht,
Du überstrahlest All' in deiner Pracht!
Hinaus ob aller Frommen Thun und Werke
Ragt Moseh weit in seiner Stärke!
Und wenn sie Alle ihre Größe melden,
Er bleibt der Herrlichste der Gotteshelden!

Es nahet Adam:
Du willst dich mir vergleichen,
Der Gottes Ebenbild trägt als sein Zeichen?
Und Moseh spricht:
Hast du verloren nicht das Gotteslicht?
Und ich — in seinem Glanze strahlt mein Angesicht!

Es kommt Noah:
Du willst an mich dich wagen stolzbethört?
Nur ich war meinem Gotte lieb und werth.
Denn als die Fluth die Sünder weggerafft,
Ward ich gerettet durch des Glaubens Kraft.

Und Moseh spricht:
Du schirmtest dich allein,
Ich trat für mich und für die Sünder ein.
Wie darf der fordern Lohn und Dank,
Der nur für sich gesorgt, als Alles rings versank?

Es nahet Abraham:
Du willst mit mir dich messen,
Der freundlich Pilgern reichte Trank und Essen?
Es spricht Moseh:
Du speistest Blinde, Wahnbethörte,
Ich nährte Gottesdiener, Gottbelehrte,
Du reichtest Nahrung in dem wohlversehnen Haus,
Ich mitten in der Steppe wildem Graus.

Es naht Isak:
Wie? Ueber mich willst du dich überheben,
Der freudig sich zum Opfer hingegeben?
Dem, da er seines Gottes Spruch erfüllt,
Zum Lohn des Himmels Glanz sich hat enthüllt?
Und Moseh spricht:
Doch ward dein Auge dunkel, ungewohnt
Des Glanzes, der in Gottes Höhen thront.
Ich sah ihn unverhüllet, offenbar,
Und es ward licht in mir, mein Auge klar!

Es nahet Jakob:
Du bist zu meiner Stufe nicht gedrungen,
Der mit dem Engel siegreich ich gerungen.
Und Moseh spricht:
Du rangst auf Erden, deinen Herrschgebieten,
Da war es leicht, an Kraft ihn überbieten.
Doch ich, hinauf zu ihren lichten Höhen
Fand ich den Weg und sah sie zitternd stehen
Vor einem Sterblichen, ich sah sie beben
Vor mir, die Schaaren Gottes, die da ewig leben.

Drum spricht der Herr:
Da er vor Allen sich bewährt,
Ist er allein, mein Volk zu segnen, werth!

Josua und die Sonne.

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Lobpreis't die Sonn' am blauen Himmelszelt
Den Herrn der Welt mit hellem Liedesklang.
Als Josua nun vor Gibeon lag, der Held,
Gebot er Stillstand nicht dem Reigen
Des Sonnenlaufes, er gebot ihm Schweigen.
Da sprach die Sonne: Es gebührt sich nicht,
Daß mich der Menschen Einer schweigen heißt.
Am vierten Tag erschaffen ist mein Licht,
Am sechsten erst des Menschen Leib und Geist.
Doch Josua: Ein freigebornes Kind
Verbeut dem alten Sklaven wohl das Wort.
Gedenk' an Abraham, der, großgesinnt,
Da er den Herrn erkannt als Weltenhort,
Die Himmel sich und Alles, was darinnen,
Mocht' als ein ewig Eigenthum gewinnen.
Du aber hast wohl gegen dich gezeugt,
Als du vor Joseph dich so tief gebeugt! —
So soll ich denn verstummen — aber wer
Lobpreis't den Ew'gen und sein Heer?
Schweig, sprach der Held, dahin ist deine Macht,
Ich preise Gott den Herren Tag und Nacht!

David und Goliat.

Den Goliat, wie er so stolz sich brüstet
In seiner Heldenkraft, wie er gerüstet
Im Waffenschmuck so trotzig sich erhebt,
Sieht David, und der Jüngling zagt und bebt.
Wer wird, so sprach er, diesem Mächt'gen stehn?
Wer dem Gewaltigen entgegengehn?
Wie er vernimmt des frechen Mundes Hohn,
Der ohne Scheu sich gegen Gott vermißt,
Der so im blinden Trotze sich vergißt,
Daß er den Ew'gen schmäht, der Erde Sohn,
Da sprach er: Ich vermag's! Mir wird's gelingen,
Dem schwachen Knaben mir, ihn zu bezwingen!
Da gegen Gott er frevelnd sich vermaß,
Ist seine Stunde da, voll ist sein Maaß!

Das merk! Nicht früher strafet Gott die sünd'gen Thoren,
Als bis vor Ihm sie Scheu und Furcht verloren!

David und die Mitternacht.

Die Mitternacht mit ihrem heil'gen Schweigen, —
Der Seele und des Geistes Feierstunden,
Wenn an dem Himmel still der Chor der Sterne
Zu hehren Harmonieen schlingt den Reigen,
Und ahnungsvoll sich wölbt die blaue Ferne, —
Sie hat niemals in trägem Schlaf gefunden
Den Sängerkönig, dessen goldne Laute
Von frommen Psalmen tönt, die gottvertraute.

Was ihm die Kunde brachte, daß die beiden
Nachthälften jetzt sich von einander scheiden?
Ob seinem Lager hatt' er aufgehangen
Ein Harfenspiel mit seinen zarten Saiten.
Begann der Nordhauch hin durch sie zu gleiten,
In leisem Hall die Töne dann erklangen.
Und wenn er es vernahm, ihr leises Beben,
Da stand er auf, erneut zu frischem Leben;
Zu neuem Dienst, zu neuer Kraft erwacht,
Strömt er hinaus sein Psalmlied in die Nacht,
Dem Herrn zum Ruhm, den Ewigen zu preisen
In nie verklung'nen heil'gen ew'gen Weisen!

David's Tod.

Zum Ew'gen sprach des heil'gen Sängers Mund:
O thu', mein Gott, du mir mein Ende kund!
O lehre mich die Dauer meines Lebens!
Er spricht umsonst, sein Fragen ist vergebens.
Noch Keinem, spricht der Herr, ward kund gethan,
Wann seinem Lebensend' er werde nahn.
Doch Eines künd' ich dir auf deine Frage:
Wenn du einst stirbst, so ist's am Sabbattage.
Und nicht, fragt David, an dem Tag darauf?
Nein! spricht der Herr, fest steht der Dinge Lauf.
Gekommen ist die Zeit für Salomon.
Für ihn schon steht bereit dein Königsthron,
Und nicht so viel als eines Haares Breite
Darf reichen eine Herrschaft in die zweite!
Auch nicht am Freitag, ist des Königs Frage,
Am Tag der Rüste zu dem Sabbattage?
Nein! sprach der Herr, wenn einen Tag du länger
In meinem Worte forschst, du edler Sänger,
Ist's theurer mir, von höhrem Werth' und Preise,
Denn tausend Opfer, die dereinst der Weise,

Dein Sohn, mir bringt. Nicht mag ich es entbehren,
Wenn's noch vergönnt ist, deinen Ton zu hören.
Er saß am Sabbat und im Gotteswort
Forscht er und sinnt darüber fort und fort.
Der Todesengel, der ihm auf schon lauert,
Dem Wort des Lebens sich zu nahen schauert.
Er harrt umsonst. Der Fromme schweiget nicht.
So lang säumt Jener mit der harten Pflicht.
Ein Garten pranget hinter dem Palast.
Dort einen Baum der Todesbot' erfaßt,
Und schüttelt ihn, daß seine Blätter rauschen,
Und David unterbricht, dem Ton zu lauschen.
Der rechte Augenblick war jetzt gekommen.
Nun konnte nahn der Tod dem edlen Frommen.
Am Sabbat war der fromme Mund geschlossen,
Von dem nur Preis und Ruhm für Gott geflossen.
Am Sabbat war verstummt die heil'ge Laute,
Die nur für Gott gerührt der Gottvertraute.
Da lag der Leichnam in der Sonnengluth,
Im freien Garten ohne Schutz und Hut.
Nun kam herbei von Adlern eine Schaar,
Und jeder breitet aus sein Flügelpaar,
Und wie ein Zelt, das über ihn gespannt,
Birgt ihn ihr Schutz vor Gluth und Sonnenbrand.

Salomo.

Als Salomo den heil'gen Bau vollbracht,
Den Tempel ausgeschmückt mit hehrem Glanze,
Strahlt neben ihm in bräutlich holdem Kranze
Die Tochter Pharao's, in selber Nacht.

Er hatte heimgeführt das Ehgemahl,
Das stolze Fürstenkind vom Nilusstrande,
Ein fremdes Reis aus segenlosem Lande —
Das hat erkürt des Königs blinde Wahl.

So ist er rings von Freudenrausch umwallt,
Es reichet Wonn' und Lust der Lust die Hand.
Doch ob am Tempel auch er Freud' empfand,
Noch größer ist der Frauenlieb' Gewalt.

In jener Stunde war's von Gott beschlossen,
Daß Wust und Moder soll der Tempel werden,
Jerusalem dem Staube gleich der Erden:
Ich bin voll Zorn, ob dieser Stadt verdrossen!

Wie wußte bald sie, die Aegypterin,
Mit süßem Reiz, mit holden Liebesblicken,
Mit feiner List und Kunst ihn zu umstricken,
Daß er nicht mehr erwacht zu beßrem Sinn.

Dort, wo er schlief, im stillen Ruhezimmer,
Da spannt sie kunstvoll einen Baldachin,
Daran ein Mond erglänzt und Sterne glühn,
Das Auge täuschend mit dem hellsten Flimmer.

Und wenn er aus dem Schlafe dann erwacht,
Und sieht den Mond, den Sterne rings umsäumen,
Dann sinkt er hin in neues holdes Träumen,
Es däucht am Morgen ihn, als wär' es Nacht.

Und schlafesmüd' schließt sich das Auge zu,
In Schlummer sinkt der Weise bald auf's Neue,
Der Gottesdiener schläft, fühlt keine Reue.
Sein Geist weckt ihn nicht mehr aus träger Ruh.

So lag er noch, von süßem Schlaf umfangen, —
Die Tempelschlüssel barg des Hauptes Kissen,
Er wollte hüten sie, gar dienstbeflissen, —
Als längst die Sonne strahlt in hellem Prangen.

Geschlossen war sie noch, die Tempelpforte,
Das Morgenopfer noch nicht dargebracht,
Das Gott geordnet zu besondrer Acht
Zur frühen Stund' in seinem heil'gen Worte.

Und als der Träge endlich ausgeschlafen,
Die schlaffen Glieder von dem Lager hebt,
Die Königsmutter, tief vom Schmerz durchbebt,
Beginnt mit ernster Rede ihn zu strafen:

O du mein Sohn, du meines Herzens Sohn,
Den meinem Gotte dankend ich geweiht,
Der ihm gehören soll für alle Zeit,
O mache mein Gelübde nicht zum Hohn!

Den Weibern gieb des Lebens Kraft nicht hin,
Den Weibern, die mit Täuschung dich umgirren,
Den lichten Geist mit Lug und Wahn dir irren,
Bis sie umnebelt deinen edlen Sinn.

Für Könige geziemt's sich nicht zu zechen,
Für Fürsten nicht, im Wein sich zu berauschen,
Sie sollen auf den Ruf des Wehes lauschen.
Sie dürfen Gottes Wort nicht frevelnd brechen!

Der Thron Salomo's.

Sechs Stufen waren an dem Thron,
Auf dem das Recht sprach Salomon.
Denn sechsfach ist der Ruf der Pflicht,
Der zu des Königs Ohre spricht.
So sollte jegliche der Stufen
Ihm ihr Gebot entgegenrufen.
Die erste soll den König warnen,
Daß nicht die Weiber ihn umgarnen,
Daß nicht der Frauen Reiz die Kraft,
Den Muth des Mannes ihm erschlafft,
Daß ihre Schönheit ihn nicht blende,
Bethört sein Herz von Gott sich wende.
Die zweite Staffel will ihn lehren,
Nicht Roß und Reiterei zu mehren.
Es weilet heimathlich das Roß
Im Land, das ewig euch sich schloß,
Dort in dem Land der schweren Frohn,
Da Israel trug Schmach und Hohn.

Und war er dann hinauf zur dritten
Mit ernstem Gang empor geschritten,
Da rief's: Nicht an dem blanken Erz
Verblendet hangen soll dein Herz.
Laß seinen Glanz dich nicht bethören,
Nicht darfst auf seinen Klang du hören!
Du sollst das Recht nicht beugen, neigen,
Sollst keinem Ansehn Gunst erzeigen,
Du sollst das Recht in Wahrheit sprechen,
Dich darf nicht Geld und Gut bestechen! —
So tönt es mahnend ihm in's Ohr,
Bis er zur sechsten schritt empor.
Und wenn er auf dem Throne saß,
Mit stolzem Blick die Völker maß,
Der Länder weitgespannte Räume,
Sein Wort drang in die fernsten Säume, —
Daß nicht sein Herz sich stolz vermesse,
Daß er im Taumel nicht vergesse,
Da rief's mit mächtiger Gewalt,
Daß es im Innern wiederhallt:
Der hat dich auf den Thron erhöht,
Auf dessen Wort das All besteht!
Der hat zum Herrscher dich bestellt,
Auf deß Geheiß entstand die Welt! —

Malki Zedek und Salem.

Und Malki Zedek, König von Salem,
bracht' heraus Brod und Wein.

Jerusalem, o du dem Herrn geweiht,
Der Wahrheit Sitz, Stadt der Gerechtigkeit,
Wer dort den Aufenthalt sich hat genommen,
Den führt's zum Recht, zum Segen und zum Frommen.
Drum Malki Zedek sich dein König nennt,
Das heißt: ein rechter, redlicher Regent.
Adoni Zedek hieß in spät'rer Zeit
Dein Fürst: Herr der Gerechtigkeit.

Der Priester mußte Brod und Wein drum reichen
Zum Vorbild und bedeutungsvollen Zeichen
Für's Brod im Heiligthum, das Tag für Tag
Geschichtet auf dem Tisch des Ew'gen lag,
Und für den Wein, den einst des Priesters Hände
Ausgießen sollten als des Opfers Spende.

Der Priester reichte Wein und Brot,
Denn Wein und Brot bedeutet ja die Lehre,
Des Geistes Speis' und Trank — des Herrn Gebot,
Sein ewig Wort, daß es uns lab' und nähre.
Das deutet in des weisen Königs Buch
Der Weisheit Ruf im räthselvollen Spruch:
Kommt her und esset satt euch an dem Mahle,
Das ich zu eurer Labung aufgetischt,
Kommt her und trinket Wein aus meiner Schaale,
In der ich euch den edlen Trank gemischt.

Eliah.

Du kannst von Allem, was auf Erden, lernen!
Nichts, was dem offnen Aug' und Sinne nicht
Die Mahnung riefe an die eigne Pflicht,
Daß wir uns ihr leichtfertig nie entfernen.
Das dumpfe Thier in schwerem dunklem Banne,
In jener Fessel, die ihm die Natur
Mit harter Hand geschmiedet, zeigt die Spur
Oft von dem Rechten dem verständ'gen Manne.
Drum spricht der Weise: Weisheit lernen wir,
So will's der Herr, auch von des Feldes Thier.
Der Vogel, der in Himmelslüften schwebt,
Eindringlich oft der Mahnung Ruf erhebt.

Als der Prophet der Götzenpriester Schaar
Von ihrer Wahnbethörung wollte heilen,
Als er gefordert: Bringt den Farren dar,
Den ihr erkürt, zuerst und ohne Weilen,

Da wollte folgen nicht das arme Thier,
Nicht von der Stelle wich der Opferstier.
Trotz aller Mühe wollt' er sich nicht regen,
Trotz allem Dräuen keinen Fuß bewegen.
Da sprach Eliah: Bringt zwei andre Rinder,
Zwillinge sein's, derselben Mutter Kinder,
Die von derselben Muttermilch gesogen,
Die an derselben Krippe groß gezogen,
Und werfet dann das Loos, das soll entscheiden,
Wer für den Herrn, für Baal wer von Beiden.
Der für den Herrn durch's Loos nun war beschieden,
Geht zum Altar hin, willig und zufrieden.
Der andre, der dem Baal ist ersehn,
Der will nicht von der Stelle gehn.
Die Götzenpriester zogen, zerrten, trieben,
Doch festgewurzelt ist er stehn geblieben;
Als wär' sein Fuß geschmiedet an die Erde,
Verschwenden sie umsonst Müh' und Beschwerde.
Eliah drauf zu diesem Stiere sprach:
Warum doch sträubst du dich? Folg' ihnen nach!
Da sprach das Thier vor allen Leuten:
O Herr, laß dich von mir bedeuten!
Mich und den Stier, der ist für Gott erkoren,
Derselbe Schooß hat uns geboren.
Wie uns gebar dieselbe Mutter,
Hat uns genährt dasselbe Futter.
So sind wir gleich in jedem Stück,

Warum ist ungleich unser Glück?
Dem deinen ward das Loos, das hehre,
Zu bluten für des ew'gen Gottes Ehre;
Ich soll, den ew'gen Gott zu schmähen,
Zu Baals Dienst sein ausersehen?
Eliah spricht hierauf mit Bitten:
Geh mir zu Liebe hin in ihre Mitten!
Sonst sprechen sie, du seist durch mich verhetzt,
Daß so Gehorsam du und Pflicht verletzt.
Und dieses Wort sei dir zum Trost gewährt,
Auch durch dein Blut wird Gott der Herr geehrt!
Doch fest bei seinem Willen blieb das Thier:
Bis du mich selber giebst in ihre Hand,
Bleib' ich an dieser Stätte festgebannt! —
Eliah muß mit hartem Widerstreben
Den Stier den Baalspriestern übergeben!

Die Zerstörung von Jerusalem.

Als der Allheil'ge nun die Tempelstätten
Preisgeben wollte, sprach er dieses Wort:
Das Maaß ist voll, ich kann sie nicht erretten.
Doch weil, so lang' ich thron' an diesem Ort,
Der Feind nicht wagt, ihn frevelnd zu zerstören,
Wend' ich das Antlitz meiner Gnaden fort.
Und hier bei meiner Rechten will ich schwören,
Bis einst der Morgen der Erlösung tagt,
Zu meinem Tempel nicht zurückzukehren.
Zur selben Stunde stürzt in wilder Jagd
Der Feind herbei, der Tempel sinkt zusammen
Und seiner Priester Häuflein flieht verzagt.
Da wendet sich von den empörten Flammen
Aufwärts der Herr zu seinem ersten Throne,
Daraus die Engel und die Welten stammen.

Metatron aber flehte: Herr, o schone
Des eignen Leid's und laß uns Engel weinen.
Und Gott: Gleichwie ein Mann, der seinem Sohne,
Dem Einz'gen, der ihm übrig von den Seinen,
Die Hochzeit ausgerichtet und er stirbt,
So trag' ich Weh um die zerstiebten Meinen.
Mein Tempel ist es, der in Schutt verdirbt,
Der Heiden Schwarm, der sich durch meine Schlachten
Und Strafgerichte Preis und Ruhm erwirbt!
Ihr Engelfürsten, laßt uns jetzt betrachten,
Welch' einen Trümmerhaufen jene Heiden
Aus meiner süßen Ruhestätte machten.
So gingen sie, sich an dem Schmerz zu weiden.
Voran schritt Jeremias. Als sie kamen
Zum grausen Ort, sprach Gott mit bittrem Leiden:
Das ist mein Haus, worin sie meinen Namen
Lobpreisend sangen! Wehe sei gerufen
Um meine Kinder, meiner Treuen Samen,
Um meine Priester an des Altars Stufen,
Um meine Freunde Wehe, die erschlagen
Am Wege liegen unter Rosseshufen!
Und sprach zu Jeremias: Deine Klagen
Sind leer und hohl um mich und um die Meinen,
Drum geh', es meinen Treuen anzusagen,
Daß sie vor Gottes Angesicht erscheinen,
Die Väter meines Bunds und mein Prophet
Und Diener Moseh. Die verstehn, zu weinen.

Und Jeremias: Herr der Welt, wo geht,
Verkünde mir's, der Weg zu Moseh's Grab,
Den noch kein sterblich Auge hat erspäht?
Zu Jordan's Ufer wandre du herab
Und rufe laut: Erstehe Amrams Sohn,
Sieh nach der Heerde, die der Herr dir gab!
Und rüstig pilgert Jeremias schon
Und kam zur Doppelhöhl', in deren Tiefen
Die Väter fanden ihrer Tugend Lohn,
Wo sie den Schlummer der Gerechten schliefen.
Erwacht, erwachet, Gott der Herr gebeut! —
Und warum heute? dumpfe Stimmen riefen.
Ich weiß es nicht, sprach er mit Scheu und Leid.
Er fürchtete des Vorwurfs Stachelworte:
Ergangen ist es so in deiner Zeit.
Und ging und kam zur offnen Grabespforte,
Zu Jordan's Strand und rief: Der Ew'ge spricht:
Ersteh', mein Knecht, von deinem Schlummerorte!
Und warum heut? Doch er: Ich weiß es nicht. —
Als Moseh nun sich aus dem Fluthbett wandte,
So wie ein Strahl durch dunkle Wolken bricht,
Da ging er zu den Engeln, die er kannte,
Vom Sinai, und rief: Was ist geschehen,
Daß Gottes Zorn so sichtbarlich entbrannte?
Und sie: Hast du im Geiste nicht gesehen
Des Volkes Trübsal und des Tempels Brand? —
Und er zerriß sein Kleid in Schmerzeswehen,

Und pilgert mit den Vätern Hand in Hand,
Bis er zur Stätte der Zerstörung kam,
Wo Gott der Herr mit seinen Schaaren stand.
Vor den Allheil'gen stellte Abraham
Sich klagend hin: Warum, o Herr der Welt,
Erkorst du mich zu solchem bittern Gram?
Und weinend bald hat sich ihm zugesellt
Der Engel Schaar, zu der der Ew'ge spricht:
Um wen seid ihr zum Klagen aufgestellt? —
Um Abraham. Du aber hörst ihn nicht. —
Seitdem mein Liebling ruht in dunkler Klause,
Erschien er nicht vor mir im Himmelslicht,
Und nun, was will mein Freund in meinem Hause?
Da rief der Alte: Herr der Welt, warum
Ersahst du mich zu nie erlebtem Grause,
Und tilgst in Flammengluth dein Heiligthum?
Gedenkst du nicht, daß ich auf diesem Hügel
Den Sohn dir opfern wollte, dir zum Ruhm,
Und siegelst nicht mit deinem Gnadensiegel?
Doch Gott: Gesündiget hat Israel,
Zerrissen treulos des Gesetzes Zügel. —
Und wer, o Herr, bezeugt den sünd'gen Fehl? —
Zur Zeugin ist die Thora dort bereit. —
Und sieh, die Thora zeugte sonder Hehl.
O, meine Tochter, denkst du nicht der Zeit,
Sprach Abraham, als Gott den Völkern allen
Dich vorgeführt, mit heißer Dankbarkeit?

Sie hatten nicht an deinem Joch Gefallen,
Da kam mein Volk aus seinem Bann zurück
Und nahm dich gastlich auf in seine Hallen,
  Und ehrte dich. Und jetzt, da sein Geschick
Sich nun erfüllt, jetzt willst du es verklagen? —
Da wandte sich die Thora, Scham im Blick.
  Und Isaak sprach: Als ich den Vater sagen
Die Worte hörte: Gott hat sich erkoren
Das Lamm zum Opfer, sahst du mich verzagen?
  Und Jakob sprach: O, wär' ich nie geboren!
Denn meine Kinder, die ich groß gezogen,
Wie junge Brut, sind ganz und gar verloren.
  Viel Sorg' um sie hab' ich im Geist erwogen,
Und nun erweckst du mich, ich muß sie sehen
Vom Strudel rettungslos hinabgezogen!
  Und Moseh trat herzu, vor Gott zu stehen.
Er lallte nicht mehr; seine Rede floß
Ihm von den Lippen, stark wie Sturmeswehen:
  Vor allem Volk, ein unermüdet Roß,
Lief ich voran, wohl vierzig Jahre lang,
Wo ich des Fluchs, des Segens nicht genoß.
  Und als ich nun der Sehnsucht Ziel errang
An unsres Landes mir verschloßnen Thüren,
Da war's, wo ich verscheidend niedersank!
  Noch einmal will ich fort, sie heimzuführen!
Ich will doch sehen, wer sie halten kann,
Wenn sie die Kraft des alten Führers spüren.

Du, Jeremias, ebne mir die Bahn!
Und er: Der Weg ist angefüllt mit Leichen.
Doch Moseh rief: Was thut's, geh mir voran!
So gingen sie, die Stätte zu erreichen
An Babels Bächen, wo zu Schmach und Hohn
Das Volk erlag grausamen Ruthenstreichen.
Wohl Mancher sprach zum andern: Amrams Sohn
Erstand aus seinem Grab' und löst den Fluch!
Doch eine Stimme kam vom Himmelsthron:
Von Gott dem Herrn ergangen ist der Spruch! —
Und Moseh sprach: Er wird den Schmerz euch lindern,
Begnad' euch Gott, der euch in Fesseln schlug! —
Den höchsten Willen konnt' er nicht verhindern.
Und als er wieder zu den Vätern kam,
Da fragten sie: Wie geht es unsern Kindern?
Und Moseh weinte laut vor tiefer Scham.
Glücklich die Todten! Doch die übrig blieben,
Die einst so trotzten, sind nun scheu und zahm;
Sie wagen nicht, zu hassen und zu lieben.
Sie liegen nackt, dem Hunger preisgegeben,
Erfüllt ist Alles, wie ich's aufgeschrieben.
Die Ketten rasseln, feige Glieder beben
Vor Hitz' und Frost. In kümmerlichen Sorgen
Verzehrt sich ihr ohnmächtig Sklavenleben.
Fluch dir, o Sonne, daß du nicht verborgen
Dein Antlitz, daß dir lüstete, zu tagen
Des Tempelbrandes schmachvoll blut'gem Morgen!

Die Sonne aber sprach: Wie magst du sagen
So böses Wort? Mann Gottes, weißt du nicht,
Daß ich, von sechzig Ruthen wund geschlagen,
Dem grausen Jammer leuchten ließ mein Licht?
Und wieder rief, von neuem Zorn durchdrungen,
Der hehre Greis: Herr, deine Lehre spricht:
So Rind als Schaf, das Thier mit seinen Jungen
Sollt ihr nicht schlachten beid' an einem Tag.
Und sieh, der Feind, hat er nicht gar verschlungen
Den Säugling, der am Mutterbusen lag,
Zusammt der Mutter? Herr, mein Gott, und du,
Du schweigst vor solcher offenkund'gen Schmach?
Da aus der Engel Mitte trat herzu
Rahel, die mütterlichste aller Frauen,
Und sprach des Herrn empörtes Herz in Ruh:
Als Jakob um mich warb, da mußt' ich's schauen,
Daß Laban ihm die Schwester zuerkannte;
Grausam getäuscht war Hoffen und Vertrauen.
Und weil mein Herz nach meinem Freunde brannte,
Gab ich ein Zeichen ihm, mich zu erkennen,
Daß uns des Vaters List nicht übermannte.
Doch ich bezwang die Gluthen, die wie Brennen
Der Eifersucht mir in die Seele schleichen
Und wohl den Menschen tief verwunden können.
Der Schwester übergab ich jene Zeichen,
Ja, in der Nähe hielt ich mich verborgen
Und sprach für sie, das Herz ihm zu erweichen.

Ich führte Spott und kummerschwere Sorgen
Wie Wolken leicht ob ihrem Haupte hin;
Deß ward ich froh an ihrem Hochzeitmorgen.
So that ich, Allerbarmer, und ich bin
Ein sterblich Weib. Doch um die hohlen Götzen
Erglüht in Eifersucht, o Herr, dein Sinn?
Du ließest meine Kinder mir zerfetzen
Vom wilden Feind, auf unbetretnem Wege,
An ihrer Angst den Siegeshohn zu wetzen! —
Da ward die Liebe des Allheil'gen rege.
Hör' auf, so sprach er, fernerhin zu trauern
Um deine Kinder, die ich lieb' und hege
Um deinethalb. An Zions Wonneschauern
Freut sich mein Herz und seinem späten Glück;
Mein Racheschwur, er wird nicht ewig dauern,
Und deine Kinder führ' ich dir zurück!

Der Tod der Priester.

Die Sonne sinkt. Schon brechen lichte Flammen
Aus Gottes Tempel. Babels wilde Krieger,
Vom Würgen matt, vom blutigen Sieg besiegt,
Ruhn endlich von der Arbeit. Alles schläft,
Der Tod und auch das Elend. Wie der Leib
Vor jener dunkeln Trennungsstunde schauert,
Vor der Geburt des Ewigen bangt und bebt,
Das aus dem irdenen Gefäß sich losringt,
So schauerst du vor Babels Todesstreich,
Du ewige Stadt. Er trifft — und tödtet nicht.

Und immer stiller wird's in Zions Gassen.
Da auf des Tempels Zinnen regt es sich.
Es öffnet sich das Dach und paarweis schreiten
Die Priester, weißgekleidete, hervor.
Der Eine trägt die Pfanne, der die Leier,
Das Schlachtbeil der und der das Horn der Freiheit;

Ein Jeglicher, weß er zum Tempeldienst
Bedurfte. Doch es wirbelt nicht die Pfanne
Anmuthige Säulen süßen Opferdufts,
Der Psalter schweigt vom Lobgesang des Herrn,
Und in dem Horn, dem freiheitkündenden,
Erstirbt die Stimme. — Aus der Schaar der Priester,
Gehüllt in's heilige Gewand des Tages,
An dem er in des Tempels Innerstem
Das Volk mit Gott versöhnte, schreitet sichern,
Gemeßnen Gangs der greise Hohepriester
Bis an den Rand der Zinne: Herr der Welt,
Beginnt der Greis, du hast an deinen Tempel
Den Brand gelegt — denn wer als du vermöcht' es? —
Schon schlägt die Flamme aufwärts, wir ersticken
Im Dampfe fast. Wir danken dir darum,
Weil du uns nicht erleben lassen wolltest,
Daß an dem Ort, wo deine Lade stand,
Den blutigen Götzen Babels frevler Dienst
Begangen werde. Nutzlos sind darum
Wir, deine Priester, worden. Wem als dir
Gäb' ich das Zeichen meines Amtes wieder,
Das du in guten Tagen mir vertraut?
Du nimm es an und leg' es in die Hand
Dereinst des bessern Mann's. — Nun greift der Alte
In seines Mantels Falten nach dem Schlüssel,
Mit dem er eben erst das Tabernakel
Verschlossen hatte. Hoch empor zum Himmel

Hält er den güldnen, der im Wiederschein
Der Flammen unten und der Sterne droben
Gar wundersam erglänzt. Und eine Hand
Langt aus den Wolken und ergreift den Schlüssel,
Den sie in heiligen Gewahrsam legt
Vor Gottes Throne. Als er dies gesehn,
Stürzt sich der Hohepriester und ihm nach
Die Schaar der Priester in das Flammengrab.
Nachstürzt die Kuppel und bedeckt die Stätte,
Wo die Getreuen starben, Gottes Priester,
Des Volkes roher Neugier sie entrückend.

Die Taube.

Du wirst, mein Volk, der Taube gleich genannt,
Du bist, mein Volk, der Taube nahverwandt.
Wie dem, den sie zum Trauten sich erkoren,
Die Taube bleibt in Treue zugewandt,
So bist du treu geblieben deinem Freunde,
Dem dich dein Schwur, dein Bundeswort verband.
Wie still den Hals zum Tode streckt die Taube,
Nicht zuckend vor dem Stahl in Würgers Hand,
So bliebst du still, wenn Todesqual und Leid
Um deiner Treue willen dich umwand.
Wie nach der Fluth, die alles Leben tilgte,
Mit Wogenschwall bedeckend Meer und Land,
Die Taube kam, ein frisches Oelblatt tragend,
Ein Zeichen, daß des Zornes Dräun entschwand,
So bist auch du als Gottes Friedensbote,
Als Herold seines Wortes ausgesandt!

Belsazar.

Als Belsazar an des Palastes Wand
Die Worte las von schwerer Schicksalshand,
Den Untergang verkündend seiner Krone,
Da zittert' er auf seinem Herrscherthrone.
Er sandt' in jede Stadt und jedes Land,
Das unter seines Scepters Walten stand,
Daß er erfahre, ob auch überall
Dem Oberherrn gehorchet der Vasall;
Ob er von einer Stadt die Meldung höre,
Die, des Gehorsams müde, sich empöre.
Und überall wird ihm die frohe Kunde,
Daß Alles horcht dem Wort' aus seinem Munde.
Da sprach der Herr: Hin durch das weite Land
Zu Völkern und Vasall'n hast du gesandt:
Hast du vielleicht auch einen eil'gen Boten
Zu mir, dem Herrn der Könige, entboten?
Ich bin's, der Kön'ge hebet auf den Thron,
Ich bin's, der niederbeugt den Erdensohn! —

Simon der Hohepriester und Alexander der Makedonier.

Lange brannte schon die Fehde
Zwischen Samarias Söhnen
Und den Kindern Israel.
Gottes Tempel zu zerstören,
Den in Salem auferbauten,
War der Samariter Wunsch.
An den großen Alexandros
Brachten sie mit arger List
Klagen und erlogne Reden,
Israel ihm zu verleiden.
Er gewähret, was sie fordern,
Daß Jerusalem zerstören
Und das Heiligthum sie dürften.
Wie die Schreckenskunde kam
Zu dem Hohenpriester Simon,
Der um seines lautren Wandels
Trug den Namen des Gerechten,
Legt' er an die Priesterkleider

Und den heil'gen Weiheschmuck,
Den er trug im Dienst des Ew'gen.
Er begiebt sich auf den Weg,
Alexandros zu begrüßen.
All die Edlen seines Volkes
Reihn sich an in langem Zuge,
Fackeln tragend in den Händen,
Ihm zu beiden Seiten wallend.
Und so gehn sie durch die Nacht,
Bis die Morgensäul' heraufkam.
Bei des Tages erstem Schimmer
Alexandros aus der Ferne
Eine Menschenschaar gewahrt.
Wer sind die? — fragt er die Seinen.
Jene Juden sind's, die meutrisch
Deinem Scepter sich entwinden,
Die Verräther, die dich hassen. —
Bei Antipatris zusammen
Trifft der König mit dem Zuge,
Und beim hellen Sonnenscheine
Sieht er Simon den Gerechten.
Wie er ihn erblickt, vom Wagen
Steigt er nieder, voller Ehrfurcht
Neigt das Haupt er vor dem Priester.
Wie? so fragten ihn die Seinen,
Vor dem Juden neigst das Haupt du,
Du, das Haupt der Erdenvölker?

Alexandros drauf: Sein Bildniß,
So im Priesterschmucke strahlend,
Leuchtet vor mir in den Schlachten,
Und es führet mich zum Siege.
Was begehrt ihr? fragt der König.
Herr! antwortet drauf ihm Simon,
Jenen heil'gen Ort, wo täglich
Unser Flehn zum Himmel steiget
Für dich selbst und deine Wohlfahrt,
Für dein Reich, daß es gedeihe,
Willst du der Verwüstung weihen,
Weil die Fremden dich berücken? —
Und wer sind sie, jene Bösen,
Die zu solchem Frevel riethen? —
Diese Söhne Kuta's, welche
Hier vor dir, o König, stehen!
Eurer Hand, sprach dann der Herrscher,
Geb' ich Preis, die euch verriethen;
Thut mit ihnen nach Gefallen! —
Und so nahmen sie die Feinde,
Und durchstachen ihre Fersen,
Und an ihrer Rosse Schweife
Knüpften fest sie die Verhaßten,
Schleiften hin sie über Dornen,
Zogen dann zu dem Gerisim,
Der Kutäer heil'gem Berge,
Mit dem Pfluge ihn zerwühlend

Wie ein Brachfeld ihn umackernd.
Und sie thaten, wie es Jene
Mit dem Tempel machen wollten.
Dieser Tag ward dann gefeiert
Als ein Fest von heit'rer Lust,
Wo nicht Klag' um einen Todten
Und kein Jammerlaut erschallt.
In dem Monat Tebet war es,
An dem fünf und zwanzigsten.

Simon der Gerechte.

1.

Vierzig Jahre waltet Simon in der Hohenpriesterwürde,
Vierzig Jahre trug er redlich seines Amtes Last und Bürde,
Und so lang der edle Fromme seines Dienstes hat gewaltet,
War in Allem Heil und Segen, wo nur seine Hand geschaltet.
Wenn die Loos' er aus der Urne zog am heil'gen Sühnetage,
War das mit dem Gottesnamen in der Rechten ohne Frage.
Als der Fromme war gestorben, war der Segen auch entschwunden,
Manchmal in der Rechten, manchmal in der Linken ward's gefunden.
Weil er lebte, ward der Faden, der in Purpurröthe glühte,
Stets am Sühnetage licht und weiß, gleich einer Lilie Blüthe.
Sündenschuld, wie Purpur rothe, sah das Volk zu Schnee erbleichen,
Und es war dem bangen Hoffen ein erhebend Gnadenzeichen.
Seit Simon dahin gegangen, ist der Segen auch entwichen,
Roth und dunkel blieb er manchmal, manchmal nur ist er geblichen.

Und das Licht, das auf dem Leuchter an der Abendseite
brannte,
Wenn die andren schon verloschen, — daß ein Jeder es
erkannte,
Wie im Tempel Gott der Heil'ge strahlt' in gegenwärt'-
gem Prangen,
Das ist nie bei Simons Leben vor dem Morgen ausge-
gangen.
Doch wie Simon war gestorben, hat der Segen sich gewandt,
Manchmal fand man's ausgelöschet, manchmal nur hat's
noch gebrannt.
Und das Feuer auf der Holzschicht, die auf dem Altare lag,
Brannte stets bei Simons Leben durch den ganzen langen
Tag.
Holz nicht brauchten sie zu bringen; denn es brannte lichterloh,
Stets von selber schlug die Gluth auf, immer heller, licht
und froh.
Aber nach dem Tode Simons war es anders bald gekommen,
Legten sie nicht öfter Holz nach, war die Flamme schnell
verglommen.
Als noch Simon lebt der Fromme, konnte spüren man
den Segen
An den Brodten, die es Pflicht war, auf den Tisch des
Herrn zu legen,
Jeder Priester war gesättigt, der wie eine Oelbeer' aß,
Mancher mußte übrig lassen, weil es mehr war, als sein
Maaß.

Nach dem Tode Simons herrschte statt des Segens Fluch
und Noth,
Groß wie eine Bohn' erhielt ein jeder Priester von dem
Brodt,
Und es haben bald verzichtet auf ihr Theil die Frommen,
Mäß'gen,
Und es kam nur in die Hände der Gottlosen und Gefräß'gen.

2.

In dem Jahr, in welchem Simon ward genommen von
der Erde,
Hat den Seinen er's verkündet, daß er bald nun sterben
werde.
Und sie fragten ihn, von wannen ihm gekommen sei die
Kunde,
Da vernahmen sie zur Antwort Solches aus des Frommen
Munde:
Jedes Jahr am Sühnetage, wenn in's Heiligste ich trete,
Dort in heil'ger stiller Andacht vor dem ew'gen Gotte bete,
Ist mir immer noch erschienen ein ehrwürdig Bild, ein
Greis,
Der gekleidet war in Linnen, ganz gehüllt in lichtes Weiß.
Und so lange dort ich weile, steht er freundlich mir zur
Seiten;
Geh' ich dann hinaus, so geht er mit mir, um mich zu geleiten.

Diesmal ist ein and'rer Greis mir an derselben Stätt' erschienen,
Ganz gehüllt in schwarze Kleider und mit traurig ernsten Mienen.
Und ich sah, mit mir zusammen trat er in das Heil'ge ein,
Doch als ich mich dann entfernte, ließ er gehen mich allein.

Jose ben Joëser und Jakim.

Sabbat war's, auf hohem Rosse trabt Jakim mit eitlem
Sinn.
Denn er buhlt um Gunst der Heiden, buhlt um Rang
und um Gewinn.
Väterglaub' und Brauch verschmäht er; denn er will im
Glanze strahlen,
Wendet sich vom eignen Volke hin zu Hellas Götzeumahlen.
Jene Zeit des Elends war es, da für ihren Glauben starben
Edle Israels in Martern, aber ew'gen Ruhm erwarben,
Da die Könige der Syrer mit feindsel'gen Machtgeboten
Gottes Lehr' und Wort verfolgten, und die Gläubigen be-
drohten.
Wie er so mit eitlem Trotze prahlend durch die Straßen
reitet,
Wird gewahr er einen Zug, der traurig still vorüberschreitet.
Jose ben Joëser war es, der zum Tode wird geführt,
Jakims Ohm, der treu der Lehre, Tod vor Abfall sich
erkürt.
Und voran wird das Gerüste zu dem Richtplatz hingetragen,
Wo des edlen Dulders Haupt soll Henkershand herunter-
schlagen.

Jakim ruft: Sieh dir das Roß an, das mein Meister mir gewährt!
Sieh, o Frommer, auch das Roß an, das dein Meister dir bescheert!
Wird, spricht Jose, Solches denen, die verhöhnen Gottes Willen,
Was erst wird das Theil der Frommen, die getreu sein Wort erfüllen!
Und wer mehr als du, spricht Jakim, höhnend ihn mit frevlem Spotte,
Wer war mehr als du im Glauben treu ergeben seinem Gotte?
Nun, spricht Jose, geht es so denn jenen, die sich treu bewährten,
Wie erst denen, die im Trotze frech sich gegen ihn empörten!

Simon der Sohn des Schetach und Alexander Jannäus.

Einer von des Königs Leuten schlug einst einen Menschen todt.
Laßt ihn vor's Gericht uns rufen, sprach Simon, des Schetach Sohn,
Daß an ihm wir Strafe üben, wie sie das Gesetz gebot;
Denn der ungestrafte Frevel ist des Rechts, der Lehre Hohn.
Und sie schickten hin zu Janai: Mord verübet hat dein Knecht,
Uns, den Richtern und den Weisen, liegt es ob, zu sprechen Recht.
Und der König schickt den Thäter. Doch die Weisen fordern auch,
Daß der König selbst erscheine nach der Lehre altem Brauch.
Denn es heißt: Es soll das Zeugniß vor dem Herrn seyn abgelegt,
Von dem Eigner, deß Besitzthum Schuld an fremdem Schaden trägt.

Und der König, der entbotne, kam nun in den Richter-
saal,
Und hin setzt' er sich gemächlich vor den Weisen all-
zumal.
Auf, o Herr, von deinem Sitze! — sprach zum Könige
alsdann
Simon, Schetachs Sohn, der Fromme, der unbeugsam
feste Mann.
Nicht geziemt es, daß du sitzest, stehen müssen die Partein;
Hier verschlägt nicht Rang und Würde, Gleiches gilt
für Groß und Klein.
Nicht vor uns, den Menschen, stehst du, die im Range
unter dir,
Vor dem Weltenherrn und Schöpfer, vor dem Ew'gen
stehst du hier.
Denn es heißt: Es sollen stehen vor dem Ew'gen die
Partein,
Vor dem großen Weltenrichter, die im Hader sich entzwein.
Janai sprach: Nach deinem Worte, Simon, werd' ich thun
mit nichten,
Hören will ich, wie die Andern, die versammelt hier sind,
richten,
Ob auch sie wie du entscheiden, ob dem Kön'ge keine Ehren,
Keinen Vorzug vor dem Diener, vor dem Aermsten sie
gewähren.
Und er schauet rechts, und siehe, alle Augen sind gesenkt,
Alle Lippen sind geschlossen, wie er links die Blicke lenkt.

Angst hält ihren Mund gebunden, feige Königsfurcht die Feilen,
Daß verstummt in scheuem Zagen keine Antwort sie ertheilen.
Simon sieht es tiefentrüstet, wie das Rechte wird verschwiegen,
Sieht die Furcht vor Erdengröße schwerer als die Wahrheit wiegen.
Und er sprach: Ihr sitzt bedächtig, in Gedanken tief versenkt,
Kommen wird er, euch zu lohnen, der da kennet, was ihr denkt.
Und in selb'gem Augenblicke kam von Himmelshöhn herab
Gabriel und streckt sie nieder. Ihre Stätte ward ihr Grab.

Die Tochter des Brunnengräbers.

Nechuniah war mit frommem Sinn beflissen,
Wenn um die Festzeit nach Jerusalem
Der Pilger Schaaren drei Mal jährlich zogen,
Daß Wasser in den Graben und Cisternen,
Der Labetrunk, den Wallern niemals fehlte.
Einst fiel die Tochter dieses edlen Mannes
In einen Brunnen. Rettungslos verloren
Schien die Unglückliche. Die Trauerkunde
Gelanget zu Chanina, Sohn des Dosa.
Der hört sie ruhig an, und spricht getrost:
Seid unbesorgt! Dem Kind geschieht kein Leid! —
Nach einer Weile kamen sie auf's Neue,
Und melden: Noch ist keine Rettung da! —
Seid unbesorgt! spricht er. Ihr wird kein Leid! —
Und wieder eine Weile war verstrichen,
Da sprach er zuversichtlich: Jetzt gewiß
Ist wohlbehalten sie an's Land gebracht! —

Nun kam sie selbst. Da fragt' er sie: Mein Kind!
Wer war es, der die Retterhand dir reichte?
Sie sprach: Ein Widder war's, der mir erschien,
Von einem edlen Greise angeführt! —
Es war der Widder, jener hilfereiche,
Der statt des Isak sich zum Opfer bot,
Der Greis, der ihm als Führer schritt voran,
War Abraham, der edle Patriarch. —
Erstaunt ob seiner Sehergabe fragten
Chanina Alle: Bist du ein Prophet? —
Nicht ein Prophet, nicht ein Prophetensohn!
Doch Eines, sprach er, hab' ich wohl gewußt:
Nicht läßt des Herrn Gerechtigkeit es zu,
Daß an demselbigen, um das der Vater
Mit solchem Opfer eifrig sich bemüht,
Sein Kind zu Schaden komm' und untergehe.

Hillel und der Gast.

Hillel, jener fromme sanfte Weise,
Wenn er nach den Stunden ernster Lehre
Heimging, schaarten rings um ihn im Kreise
Sich die Jünger. Denn zu hoher Ehre
Rechnet's Jeder sich, den zu geleiten,
Der nur Liebe strebte zu verbreiten.
Waren sie an's Ende dann gekommen,
Fragten sie, eh' Abschied ward genommen:
Rabbi, sag' uns, wohin geht dein Weg?
Ja, so sprach er, eilends muß ich gehen,
Heim, nach meinem armen Gast zu sehen.
Und so oft sie ihn also gefragt,
Stets dasselbe Wort er wieder sagt.
Rabbi, sieh, du hast uns wohl zum Besten,
Daß du täglich sprichst von deinen Gästen? —
Wollt ihr meinen Worten denn nicht trauen,
Daß ich täglich nach dem Gast muß schauen?
Ist denn diese Seele nicht ein Gast,
Die noch heute nimmt im Leibe Rast,
Die noch heute ruhig in mir weilt,
Morgen — weiß ich's, ob sie nicht enteilt?

Die Familie Euthynos.

Das Räucherwerk, das in des Tempels Hallen
Alltäglich auf zum Ew'gen sollte wallen,
Das zu bereiten war das Ehrenamt
Für die, so von dem Euthynos entstammt.
Sie fertigten es mit besondrer Kunst,
Daß stets empor sich kräuselte der Dunst,
Wie eine Palme grad zur Höhe drang,
Und zierlich dann sich neigend wieder sank.
Die Weisen fragten nach den Specerein,
Die solche Kraft dem Räucherwerk verleihn.
Doch Jene weigerten trotz aller Fragen
Sich, ihrer Kunst Geheimniß auszusagen.
Da ward das Amt aus ihrer Hand genommen.
Die Weisen ließen andre Künstler kommen.
Das Räucherwerk zu mischen glückte bald.
Doch palmengrad empor der Rauch nicht wallt.
Die Weisen hörten's, nahmen draus die Lehre:
Was Gott erschuf, das ist zu seiner Ehre,

Und jede Gabe, jede Fertigkeit,
Sie sei für seinen Ruhm und Preis geweiht.
Und wiederum berief man die Verschmähten,
Daß ihr verlaßnes Amt neu an sie träten.
Warum, so fragt man sie, so ohne Gunst
Verschweigt ihr Andren eure edle Kunst? —
Vor alten Zeiten ward uns schon die Kunde,
Ererbt auf uns aus unsrer Väter Munde,
Daß dieses heil'ge Haus einst wird zerfallen,
In Staub und Moder dieses Tempels Hallen.
Wie, wenn ein Mensch, der feil ist für Gewinn,
Mit frechem Muth, mit freventlichem Sinn,
Was wir dem ew'gen Gotte liebend weihten,
Für Götzentand einst wollte zubereiten?
Drum niemals Einer es von uns erfährt.
Durch solche Mißgunst sei uns Gott geehrt!
Wollt ihr darum uns tadeln oder schelten,
Daß unsre Kunst nicht feil uns mochte gelten?
Nun ward der Name Euthynos mit Ruhm
Genannt und aufbewahrt im Heiligthum.

Nikodem Sohn Gorion's.

Einst um die Festzeit, da zur Stadt des Herrn
Die frommen Pilger wallten, fehlte Wasser;
Denn lange war der Regen ausgeblieben.
Und Nikodemos, Sohn des Gorion,
Der Edlen einer in Jerusalem,
Ging hin zu einem Heiden, und erbat
Von ihm sich zwölf Cisternen dargeliehn,
Daß für die Festeswaller er sie nütze.
Der Andre setzt ihm eine Frist: Du giebst
Mir die Cisternen dann gefüllt zurück;
Wo nicht, erlegst du mir zwölf Silberbarren,
Ein Kikkar jegliche schwer an Gewicht.
Die Wasser waren nur zu bald erschöpft.
Kein Regen war das ganze Jahr gekommen,
Es naht der Tag, der war zur Frist gesetzt.
Am frühen Morgen schickt der Heide: Gieb
Mir die Cisternen oder ihren Werth.
Noch ist es früh, sprach Nikodem, am Morgen,

Noch ist ja mein der ganze lange Tag.
Um Mittag schickt zum zweiten Mal der Heide,
Und um die Stunde, da die Sonne schon
Zum Niedergang sich neiget, mahnt er wieder.
Und immer giebt dieselbe Red' und Antwort
Ihm Nikodem. Mit lachendem Gesichte
Vernimmt der Andre, was als Thorenspruch
Ihm nur erschien. Schon viele Monde fehlt
Der Regen, den ein ehrner Himmel geizig
Der durst'gen Erde vorenthält, und jetzt
Wird sich mit einem Mal zu mildem Segen
Der langgeschloßne Speicher wieder aufthun?
Vergnügt, schon des Erfolges froh gewiß,
Geht er ins Bad. Und Nikodem, der Fromme,
Schleicht tiefbetrübt ins Heiligthum des Herrn.
In brünst'ger Andacht betet er zu Gott:
O Herr der Welt! dir ist's ja wohlbekannt,
Nicht auf ein eitles thörichtes Gelüst,
Nicht auf ein irdisch Gut, Gewinn und Ehre,
Gerichtet ist mein Sinn! Nur deines Namens,
Des heil'gen, hochgelobten Ehre trieb mich.
Nicht sollte denen, die zum Feste wallen,
Das Wasser fehlen in der heil'gen Stadt! —
Und bald umzog mit Wolken sich der Himmel,
In Strömen goß herab er seine Fluth,
Es füllten sich die zwölf Cisternen an,
Und waren noch vom Regen überfluthet.

Der Heide kam so eben aus dem Bade,
Und Nikodem verließ das Heiligthum.
Wie sie einander auf dem Wege trafen,
Sprach Nikodem: Willst du nicht mir bezahlen
Den Ueberschuß an Wasser in den Brunnen? —
Wohl, sprach der Heide, weiß ich, daß dein Gott
Um deinetwillen nur die Welt erschüttert,
Und nach so langer Dürre Regen sandte.
Doch hab' ich immer noch ein Wort zu reden,
Und eine Forderung an dich zu richten.
Schon ist der Tag entflohn, die Sonn' entschwunden,
Der Regen kam, als schon die Frist verstrichen,
Da schon die Brunnen wieder mir gehörten.
Und Nikodem ging wieder in den Tempel,
Und tiefverhüllt begann er sein Gebet:
O Herr der Welt! O mach' es kund auf Erden,
Daß du begnadigst, wem du bist gewogen!
Du thatest schon ein Wunder, — laß ein zweites
Als Zeichen deiner Huld du mir erscheinen.
Und sieh', ein Wind erhob sein mächtig Wehen,
Und es entwölket sich der Abendhimmel,
Und noch einmal strahlt auf das Sonnenlicht.

Das Gedächtniß der Zerstörung.

Wie es verkündet der Propheten Stimme,
War es erfüllt, und von des Feindes Grimme
Lag nun zerstört der Tempel und die Hallen,
Die Gottesstadt in Staub und Wust zerfallen.
Und düstrer Gram bedeckt gleich einer Wolke
Die Frommen und Getreuen in dem Volke.
Genuß und Lust will Jeder sich versagen
Und jede Freud' und jegliches Behagen.
Nicht aßen Fleisch sie, tranken keinen Wein,
Dem strengsten Fasten wollten sie sich weihn.
Warum, fragt sie ein Weiser, meine Lieben!
Wollt ihr an euch so strenge Büßung üben?
O Rabbi! Soll uns laben wohl der Trank,
Der eine Spende war dem Herrn zum Dank,
Einst da noch stand des Ewigen Altar?
Der liegt zertrümmert nun, der Gaben baar!
Wir sollten am Genuß von Fleisch uns laben,
Das einst gedient zu heil'gen Opfergaben?

Und er darauf: Ward nicht auch Mehl verwendet
Im Heiligthum, nicht Baumesfrucht gespendet?
Auch Wasser ward am hohen Fest der Freuden
Einst dargebracht. Das Alles müßt ihr meiden!
So nehmt den Rath, ihr Theuren, den zum Heile,
Zum Frommen ich euch treugesinnt ertheile.
Leichtfertig jede Trauer zu vergessen
Um solch Verhängniß, wäre wohl vermessen;
Doch ohne Maaß und Ziel ihr nachzuhangen,
Wär' ein nicht minder sündiges Verlangen.
Wir dürfen nicht dem Volk jetzt auferlegen,
Was es nicht immer wird zu thun vermögen.
Macht es denn so! Wer sich ein Haus baut neu,
Lass' ohne Kalk dran eine Elle frei,
Und an der Freude Tafel, reich besetzt,
Entbehret etwas, das den Gaumen letzt,
Und an dem Schmuck der Mägdlein und der Frauen
Sei irgendwo, daß etwas fehlt, zu schauen;
Der Bräutigam an seinem Freudentage,
Auf seinem Haupte, trauernd, Asche trage.
So wird durch mahnende Erinnrungszeichen
Jerusalem nie aus dem Herzen weichen.

Trosteswort.

Als Rabbi Jochanan, der Lehrer Vieler,
Die Weise nennt des Volkes Mund,
Den Sohn verloren, kamen seine Schüler,
Um ihn zu trösten recht aus Herzensgrund.
Der erste sprach: Gehst du dem Adam vor,
Der auch wie du den Sohn verlor
Und sich getröstet hat? Doch Jochanan:
Du bietest leeren Trost mir an!
Vom eignen Schmerz bin ich gerührt,
Und du hast Adam's noch mir vorgeführt!
Der zweite sprach: Gehst du dem Ahron vor,
Der seine Kinder an dem Tag verlor
Der Priesterweihe. Aber Jochanan:
Du bietest leeren Trost mir an!
So sprach noch Der und Jener. Endlich trat
Der Rabbi Elieser ben Aroch
An ihn heran. — Tragt meine Kleider mir in's Bad!
Rief Rabbi Jochanan. Auch dieser noch!

So dacht' er bei sich selbst, und diesen werd' ich,
So leicht nicht los! er ist ein großer Mann! —
Doch wie auch Jochanan sich ungebärdig
Dem Trost erwies, hub Eliefer an:
O Rabbi, wenn ein Schatz in deine Hut
Gegeben wurde, freut es dann dich nicht,
Dem Eigner sein dir anvertrautes Gut
Zurück zu stellen, und der schweren Pflicht
Dich ledig nun zu wissen? Sieh, dein Sohn
War solch ein Schatz von Weisheit und von Tugend.
So freue dich, die fleckenlose Jugend,
Das wohlverwahrte Pfand vor Gottes Thron
Zu legen! Dank, sprach Jochanan,
Und reichte Eliefer seine Hand,
Du, Rabbi, hast mich mit Verstand,
Mich wie ein Mensch getröstet, wie ein Mann!

Rabbi Jochanan ben Sakkai und die Tochter Nikodem's.

Von seiner Jünger Schaar geleitet, ritt
Einst Rabbi Jochanan auf seinem Esel.
Und wie er vor das Thor Jerusalems
Gelanget, sieht ein Weib er, das die Körner
Der Gerste las, die auf dem Boden lagen,
Und von den Heerden der Araber dort
Umhergeschlendert, unter ihre Hufen
Getreten waren. — Wie die wohlbekannten,
Von Alters her vertrauten Züge sie
Des Weisen nun gewahrt, schlägt sie ihr Haar,
Das lang herab von ihrem Haupte wallt,
Wie einen Schleier sich vor's Angesicht,
Und so verhüllet tritt sie zu ihm hin.
O Herr! gieb mir zu essen; denn ich hungre. —
Wer bist du, meine Tochter? fragt der Weise.
Die Tochter Nikodem's! — ist ihre Antwort.
Des Nikodem, des Sohn's von Gorion?
Fragt er erstaunt. Wo ist der Reichthum hin,
Der unermeßliche, in deinem Hause?

Drauf sie: O Meister! kennst du nicht den Spruch,
Den in Jerusalem im Mund sie führten:
Der Reichthum, wenn er dauern soll, bedarf
Des Salzes? muß, wenn er bestehen soll,
Vermindert werden durch Almosenspenden? —
Und deines Schwähers Gold, die reiche Mitgift,
Die seinem Sohne er hat eingehändigt?
Ach, sprach sie, die war vollends ohne Segen.
Wie das zu meines Vaters Gute kam,
Da war's, als brächt' es Jenem nur Verderben.
Gedenkst du noch? sprach sie: das Pergament,
Worin mein Eingebrachtes ward verschrieben,
Hast du mit deiner Unterschrift versehn!
Wohl, sprach er, sich zu seinen Schülern wendend,
Ich denke noch, daß eine Million
Von Golddinaren ihr der Vater gab,
Noch außer ihres Mannes Eigenthum,
Gedenke, wie die Weisen ihr vierhundert
Dinare zugesprochen zu Gewürzen,
Zu Salben, Specerein für jeden Tag;
Als dann verstorben war ihr Mann, und sie,
Als wäre noch zu bettelhaft die Summe,
Im Zorn uns fluchte: Möget ihr nicht mehr
Für eure Töchter auszusetzen haben!
Worauf wir Alle gern ein Amen sagten. —
Und weinend fuhr er fort: O Israel!
Wohl dir, wenn du den Willen deines Gottes,

Gehorsam deiner Pflicht, stets treu erfüllest.
Kein Volk und keine Zunge dann vermag's,
Dich zu beherrschen. Doch wenn ungehorsam
Du seinem Worte widerstrebst, dann liefert
Er in die Hand dich niedriger Barbaren,
Ja unter ihren Heerden mußt du kriechen!

Und war denn Nikodem nicht weitberühmt
Ob seiner reich verschwenderischen Milde,
Die gegen Arme stets er hat geübt?
So oft aus seinem Hauf' er ging ins Lehrhaus,
Da wurden Teppiche, die feinsten, besten,
Wie aus Milet sie kamen, hingebreitet,
Und wenn er über einen hingeschritten,
Da kamen gleich die Armen, rollten sie
Zusammen, trugen freudig sie davon. —
Wohl war es so! doch that er's nicht aus Güte,
Er wollte blos mit seinem Reichthum prunken,
Und Andre sagen: Was er auch gethan,
Zu wenig war's für seinen großen Schatz.
Das Sprichwort sagt: Nach dem Kamel die Last!

Hadrian und die Philosophen.

Der mächt'ge Römerkaiser Hadrianus,
Da viele Reich' und Völker er bezwungen,
Zieht siegesfroh in seine Residenz.
Einst sprach er zu den Männern, die ihn stets
Als seine Nächsten im Palast umgaben:
Da ich so viele Kriege nun vollbracht,
Siegreich so mächt'ge Völker überwunden,
Erkennet mich auch nun als einen Gott!
Die aber sagten: Fürst! noch bist du nicht
Der Herr in seiner Stadt und seinem Tempel,
Die, wenn in Trümmern, ihm dennoch gehören.
Er zog nun aus, was übrig war vom Tempel,
Die traurigen Reste von der Gottesstadt,
Verwüstet er, die armen Ueberbleibsel
Des alten Volkes treibet er in's Elend.
Er kehret heim: Auch das ist noch vollbracht!
Wollt ihr nicht jetzt als Gott mich anerkennen?

Drei Philosophen waren im Palaste,
Die seinem Wunsche sich nicht fügen mochten.
Der Eine sprach: Kein Unterthan empört sich
Im Umkreis des Palastes seines Herrn!
Noch stehest du in deines Herrn Palast,
Das Himmelsdach, die weite Erdenfläche —
Er hat ins Dasein sie gerufen. Erst
Mußt du hinaus aus seinem Schlosse treten,
Dann rufen wir zum Gott dich willig aus.
Der Andre sprach: Dein Sinnen ist vergeblich!
Zu seinem Seher hat er längst gesprochen:
Die Götter, die nicht Erd' und Himmel schufen,
Sie werden schwinden von der Erdenfläche,
Und unterm Himmelskreise nicht bestehn!
Der dritte sprach: Ein Schiff, nicht weit von hier,
Das mir gehört, und alle meine Habe
In leicht zerbrochnem Kiele trägt,
Ringt eben jetzt ohnmächtig mit den Wellen!
So will ich Legionen gleich und Schiffe,
Spricht Hadrian, zu seiner Rettung senden,
Daß sie es sicher in den Hafen bringen!
Wozu, o Kaiser, — sprach der Philosoph,
So viele und mühsel'ge Vorbereitung?
Ein Wenig günst'gen Windes, das dorthin
Du möchtest senden, führt zum Ziele leichter!
Wie kann ich das? entgegnet ihm der Herrscher. —
Der Andre dann: Das bist du nicht im Stande,

Wie willst du denn für einen Gott uns gelten?
Er ist es, so spricht der Propheten Einer,
Der wie den Teppich ausgespannt den Himmel,
Der ausgedehnt die Erd' und ihre Reiche,
Der Hauch und Odem giebt der Volkesmenge,
Die sich auf ihr in bunter Fülle regt.

Betrübt, verstört nun tritt er ins Gemach
Zu seiner Gattin, die nach kurzem Fragen,
Was ihn so tief verstimmt, bald hat erfahren.
Sie sprach zu ihm: Was deine Philosophen
Zur Antwort dir gegeben, war, wie's scheint,
Ein bloßer Scherz, den sie mit dir getrieben.
Du bist ein großer König, bist ein Held,
Du schaltest mächtig über dieses Reich.
Es ist nur Eins, das ich von dir verlange:
Gieb ihm sein Pfand zurück! Dann bist du Gott!

Was für ein Pfand! sprach er. — Die Seele mein' ich! —
Wenn mir, entgegnet er, die Seele fehlte,
Was soll, was kann ich wohl alsdann beginnen?
Wie? sagte sie, du kannst das Pfand nicht missen,
Du bist nicht Herr und Meister deines Lebens,
Du kannst vertragen nicht den Tod, — den Tod
Nicht von dir wehren, wenn die Stunde kommt,
Wie willst du denn als Gott verehret sein?

Akilas und Hadrian.

Ein Schwestersohn des Kaisers Hadrianus
War Akilas, deß Name wohlbekannt,
Weil er das Gotteswort in Hellas Sprache
Mit kund'ger Hand hat übertragen. Der
War längst gewillt, das Heidenthum zu meiden,
Dem Bunde Israels sich anzuschließen.
Doch wagt' er's nicht um seines Oheims willen.
Einst sagt' er zu dem Kaiser: Hör', o Herr!
Ich möcht' einmal als Kaufmann mich versuchen,
Durch Handel und Geschäft mir Geld erwerben.
Der Kaiser fragt erstaunt: Du — Handel treiben?
Dir fehlet Geld? Sind alle Speicher nicht,
Nicht meine Schätze, nicht mein Gold und Silber
Zu jeder Zeit und Stund' dir aufgethan?
So viel du brauchst — du darfst es ja nur sagen!
Der aber spricht: Mehr, als Gewinnes Lust
Treibt mich der Drang, der Menschen Art und Sitte
Und ferne Länder zu erforschen. Gern

Möcht' in der Fremd' einmal ich leben. Sprich,
Wie fang' ich's an? Wie soll ich mich verhalten?
Nun, sagt der Kaiser, einen Rath nur weiß ich,
Den ich als wohlgeprüft ertheilen kann:
Siehst irgendwo du eine Waare, die
Im Preise niedrig steht, die ganz zu Boden
Gesunken, schwer nur einen Käufer findet, —
Die laß dir nicht entgehn, nach dieser greife,
Und sicher darfst du rechnen auf Gewinn.
Der Weltenlauf ist einmal so! Was jetzt
Herabgedrückt zur Erde liegt danieder,
Das hebt sich mit der Zeit, das schnellt empor,
Und überragt einmal auch Hochgeschätztes! —
Dem Akilas war diese Rede recht,
Sie stimmte gut mit seinem Wunsch zusammen.
Er geht nach Palästina, wird dort Jude,
Und eifrig forschet er im Gotteswort,
So ernst, so angestrengt, daß bald die Blässe
Des früher blühenden Antlitzes ihn
Als einen ernsten Jünger kenntlich macht.
Die großen Lehrer, Rabbi Elieser
Und Jehoschua sehen ihn, und sprechen
Verwundert zu einander: Siehe da!
Der Akilas ist ein Gesetzbeflißner.
Er geht zu ihnen in das Lehrhaus, legt
In Menge Fragen und Bedenken vor,
Die jene Kundigen ihm bald erläutern. —

Er kehrt zu seinem Oheim wieder. Bald
Gewahrt auch der, wie sehr er ist verändert.
Gewiß, beginnt er lachend, hat dein Handel
Des Schadens mehr dir als Gewinn gebracht.
Du scheinst nicht glücklich eben in Geschäften,
Vielleicht hat dir ein Mensch gar weh gethan;
Du wolltest Menschenart und Sitt' ergründen,
Und magst nicht eben lauter Freundliches
In diesem Forscheramt erfahren haben! —
Wie kannst du denken, Herr! — spricht Jener, daß
Dem Schwestersohn des Kaisers irgend wer
Feindselig sich zu nahen wird erfrechen? —
So sage mir denn einen andern Grund,
Daß so ganz anders du mir jetzt erscheinst? —
Ich bin, sprach Jener, Jude worden, habe
Die Zeit, da ich von dir nun war entfernt,
Mit der Ergründung jener alten Lehre,
Des alten Gotteswortes, hingebracht.
Wie voll Erstaunen das der Kaiser hört,
Fügt Akilas hinzu: Dein Rath, o Herr,
Der war's, der mich zumeist hierzu bestimmte. —
Mein Rath? Wann hätt' ich Solches dir gerathen?
Fragt ihn der Kaiser. — Damals da du sprachst,
Ich solle nur nach solcher Waare fragen,
Die ohne Werth und Preis von jedem Käufer
Verachtet wird und abgewiesen, — die,
So meintest du, verbürgt Gewinn zumeist.

Nun hab' ich überall mich umgethan,
Und unter allen Völkern, die ich kenne,
Ist keines tiefer jetzt herabgedrückt,
Als das der Juden; das, nach deiner Lehre,
Muß also einst zu hohem Werth sich heben,
Und auch verkündet hat es der Prophet,
Daß die, so jetzt gehöhnet und geschmähet,
Dereinst in Ehr' und Würde stehen sollen!

Rabbi Chanina der Märtyrer.

Als Rabbi Jose krank daniederlag,
Besuchte ihn Teradjons Sohn, Chanina.
Da sprach der Kranke: Bruder, siehst du's nicht,
Daß diesem mächt'gen Heidenvolk die Herrschaft
Durch Gottes Fügung wurde zuertheilt?
Ob auch zerstöret sie den Tempel Gottes,
Sein Heiligthum durch Feuersgluth verwüstet,
Ob seine Edlen auch sie hingewürgt,
Und seine Frommen schleppten in den Tod, —
Sie dauern fort in stolzer Sicherheit,
Und festgegründet blühet ihre Macht!
Und dennoch hör' ich, daß vor allem Volke
Du frei und offen forschest in der Lehre,
Die Rolle des Gesetzes vor dir liegend,
Da doch ein streng Verbot all' dies verpönt!
Da sprach Chanina: Laß mich nur gewähren!
Der Himmel, hoff' ich, wird sich schon erbarmen!

Darauf der Andre: Wie? Mit frommen Wünschen
Willst mein begründet Wort du wegvernünfteln?
Es soll mich wundern, wenn sie dich nicht noch
Zum Scheiterhaufen führen, und die Rolle,
Die heil'ge des Gesetzes, mit verbrennen!

Chanina fragt' ihn drauf: Was, o mein Lehrer!
Was, denkst du wohl, wird einst beschieden sein
Zum Loose mir in einem künft'gen Leben?
Ist denn, sprach Jener, je dir was begegnet,
Das dein Gewissen zweifelvoll bewegt,
Das dich mit banger Sorge quälend martert?
Darauf Chanina: Geld, das ich zur Lust,
Zum heitren Purimfeste einst bestimmte,
Kam unter andres mir, das für die Armen
Mir zu verwalten wurde anvertraut,
Und so vertheilt' ich Alles an die Armen.
Wohl dir! — sprach Jener; wäre mir vergönnt,
An deinem Theil dereinst mein Theil zu haben!
Und sei mein Loos gleich dem, was dir bewahrt ist! —
Nur wen'ge Tage währt's, und Rabbi Jose
Verschied, und alle edlen Männer Rom's
Begleiteten des Frommen Todtenbahre,
Und um den Heimgegangnen klagten Alle,
Mit tiefer Trauer diesen Weisen ehrend. —
Wie heim sie gingen von dem Leichenzuge,
Da trafen sie Teradjon's Sohn, Chanina,

Wie er vor allem Volke, frei und offen
In Gottes ew'gem Worte forscht, die Rolle,
Die heil'ge, des Gesetzes vor ihm liegend.
Flugs fassen ihn die Häscher, und umwanden
Mit dem geweihten Pergament den Frommen,
Und legten Rebenbündel rings um ihn,
In Brand sie steckend, daß in Feuersgluth
Er finde seinen Tod, — doch nicht den schnellen,
Der kurz und jäh dem Leiden macht ein Ende;
Daß lang er mit den Todesqualen ringe,
Ward feuchte Woll' ihm auf die Brust gelegt.
Die Tochter sah's, und rief in schwerem Schmerze:
O weh, mein Vater, daß ich so dich sehe! —
Wenn mich allein, sprach er, sie so verbrennten,
Dann würde schwer mich mein Verhängniß beugen.
Nun sie auch das Gesetz mit mir verbrennen,
Wird der, so seines ew'gen Wortes Schmach
Nicht ungerächt wird lassen, auch das Weh,
Das mir ist angethan, dereinst vergelten! —
Was siehest du? so fragten ihn die Schüler.
Das Pergament, das seh' ich, sprach er, lodern,
Allein die Worte fliegen himmelan! —
So öffn' auch du den Mund, daß bald die Flamme
Den Leib verzehret, daß die Seele frei,
Erlöset fleucht empor zu Himmelshöhen!
Nein, — sprach er drauf. Nur der darf sie mir nehmen,
Der sie verliehn. Ich darf mich selbst nicht schäd'gen! —

Der Scherge, der die Flammen unterhält,
Fragt ihn: O Rabbi, wenn die Gluth ich mehre,
Und dir die Wolle nehme von der Brust,
Verhilfst du mir wohl in das Himmelreich?
Und er erwiedert: Ja! — So schwör' es mir! —
Und er beschwor's! — Der schürt sofort die Flammen,
Und nahm ihm von der Brust die feuchte Wolle,
Und aus ging ihm die Seele rein und lauter.
Wie ihn der Wächter nun verscheiden sah,
Stürzt' er auch sich hinein in's Gluthenmeer,
Und eine Stimm' erscholl mit lautem Hall:
Teradjon's Sohn, Chanina, und sein Wächter,
Bereit sind Beide für das Himmelreich!

Rabbi Akiba.

Als er noch arm war und an Weisheit leer,
Verlobt sich mit Akiba Kalba's Tochter,
Der Einer war der Ersten und der Reichsten,
Die in Jerusalem in Ehren standen.
Kalba Sabua hieß er, weil, wer wie ein Hund
So hungrig, trat auf dieses Reichen Schwelle,
Gesättigt, wohl erquickt verließ sein Haus.
Der stolze Vater, tief empört
Von seiner Tochter Heirath, hört die Kunde,
Und er gelobt, daß nichts von seinen Schätzen
Je dem mißrathenen Kinde soll gehören.
Im harten Winter war's, daß die Getreue
Sich dem Verlobten nun zum Weib vermählet.
In einer Scheuer, vollgefüllt mit Stroh,
Da war des jungen Ehpaars Lagerstätte.
Wenn früh am Morgen auf Akiba stand,

Las von dem Haupt sein Weib ihm Strohes Halme,
Die sich des Nachts ihm in das Haar gesetzt.
Wär' ich begütert, sprach er einst zur Frau,
Ich kaufte dir ein Diadem von Gold,
Darauf die Stadt des Herrn, Jerusalem,
In zierlichem Gepräge prangen sollte.
Einst kam Eliah der Prophet zu ihnen,
Gestaltet wie ein Mensch, im Bettleranzug,
Und stellt sich an die Thür: Mein Weib, so sprach er,
Ist eben jetzt von einem Kind genesen.
O gebet mir für sie ein Bündel Stroh! —
Siehst du, so sprach zu seinem Weib' Akiba,
Der Arme hat auch nicht das Bündel Stroh! —
Zum Manne sprach die fromme Gattin: Geh,
Um aus dem Mund der Weisen Israels
Weisheit, Gesetz und Lehre zu empfangen.
Und er befolgt den Rath, und weilet zwölf,
Zwölf lange Jahre fern von der Geliebten
Bei Rabbi Elieser und Joschua.
Er kehret heim, und wie an seine Wohnung
Er ist gelangt, hört einen bösen Nachbar
Er neckend, höhnisch seine Gattin kränken:
Dein Vater hatte Recht, so sprach er boshaft,
Daß er aus seinen Gütern dich verstieß.
Ist wohl ein Mensch, gering und arm an Herkunft,
Der Tochter würdig eines edlen Reichen?
Und dann ließ treulos er und pflichtvergessen

Dich wie ein Wittib sitzen zwölf der Jahre,
Und fragte nicht nach deinem Wohl und Wehe! —
Wenn es nach mir geht, giebt sie ihm zur Antwort,
Mag noch einmal so lang entfernt er bleiben,
Bis des Gesetzes Tiefen er ergründet,
Und wiederkehrt, ein Weiser Israels! —
Da sie es mir erlaubt, so sprach Akiba,
So kehr' ich wieder um, und was mir fehlet,
Das will ich mir durch emſ'gen Fleiß erringen,
Der Lehrer Wort mit gier'gem Ohre sammeln.
Wie endlich auch noch diese Frist verstrichen,
Da kam er heim. Ein mächt'ges Heer von Schülern
Folgt ehrfurchtsvoll dem hochberühmten Lehrer.
Und ihm entgegenzieht die ganze Stadt,
Den Weisen, dessen Ruf erscholl, zu grüßen.
Und auch sein Weib, das ihn so lang erharret,
Das still verzichtend jede Noth ertragen,
Will dem Gefeierten entgegengehn.
Auch du? — so fraget sie der böse Nachbar,
Der ihre Tracht, die ärmlich traur'ge, mustert.
Sie aber sprach: Der Fromme kennet wohl,
Was im Gemüth des Dürftigen sich regt!
Wie sie nun kam, da wollten die Rabbinen,
Die um den weisen Lehrer sich geschaart,
Das arme Weib aus seiner Näh' entfernen.
Akiba sprach: O lasset sie! Was ich
Von Weisheit mir erworben, und was ihr

Von mir gelernt, — ihr habt es ihr zu danken! —
Der Vater aber, dem die Kunde ward
Von seines Eidams Ruhm, von seiner Tochter
Beharrlich stiller Treue, ward erweicht,
Und ließ sich sein Gelübde lösen,
Und setzet sie in seine Güter ein.

Rabbi Akiba und Tarfon.

Seinem Freund Akiba gab
Rabbi Tarfon eine Summe Geldes.
Kaufe doch für uns ein Grundstück,
Das als bleibender Besitz
Uns im Alter einst versorge. —
Mit dem Gelde geht der edle Weise.
Wo sich ihm ein menschenfreundlich Werk,
Wo sich ihm ein Leid zu lindern,
Einen Dürftigen zu stützen
Der ersehnte Anlaß bot,
Spendet er mit reicher, voller Hand.
Als es eine Zeitlang hat gedauert,
Kehrt er heim. Er hat das Geld verthan. —
Nun, fragt ihn der Freund, wie steht es?
Hast ein Landgut du erstanden?
Ist es schön, geräumig, recht ergiebig?
Ja! — antwortet ihm Akiba,
Ganz vortrefflich. Keines in der Welt
Kommt an Güt' und Fruchtbarkeit ihm gleich.

Hast du denn auch einen Kaufbrief,
Daß der Handel festgeschlossen bleibe?
Wohl! — sagt Jener — und von sichrer Hand,
Von des Königs David eigner Feder
Giltig und rechtskräftig ausgestellt:
Wer den Armen reichlich spendet,
Deß Verdienst bestehet ewiglich!
Wie er dieses Wort vernommen,
Küßt ihn Tarfon auf das Haupt:
Du, mein Meister in der Weisheit,
Du, mein Lehrer in der Kunst des Lebens!
Und er reichet ihm noch größre Summen,
Daß er reicher noch den Armen spende!

Rabbi Akiba der Märtyrer.

In wildem Haß ob Israel entzündet,
Der Kaiser Roms ein hart Gebot verkündet:
Niemand soll forschen in den alten Lehren,
Niemand sie deutend vor dem Volk' erklären.

Akiba achtet nicht den strengen Spruch.
Er sitzt und forschet in dem heil'gen Buch,
Und legt den Inhalt aus, den ewig wahren,
Vor Lernbegier'gen, die um ihn sich schaaren.

Ihn siehet Pappus, und er fragt voll Angst:
Akiba! Wie? Du zagest nicht und bangst
Vor dieses Volkes Macht, von dem der Tod
So sicher Jedem, der sich sträubet, droht?

Der Andre spricht: Dich hört' ich stets ja preisen
Ob deines klugen Sinn's als einen Weisen.
Doch jetzt hast du gesprochen wie ein Thor.
Hör' an ein Gleichniß. Du kommst so mir vor:

Ein Fuchs, der an des Flusses Rande weilt,
Sieht, wie der Fische Schaar angstvoll enteilt,
Von einem Ort des Stromes zu dem andern
Sieht er sie unstät hin und wieder wandern.

Er fragt: Was fürchtet ihr? — Die Netz' und Schlingen,
Antworten jene, die den Tod uns bringen.
Nun, spricht er, kommt aufs Trockne her zu mir.
Laßt traulich uns zusammen wohnen hier!

Sie sprechen: Bist du nicht als klug bekannt?
Doch wie ein Thor jetzt sprichst du eitlen Tand!
Wenn, wo wir leben, mitten in den Flüssen,
Wir zittern, — wie erst, wo wir sterben müssen?

Wenn, sprach Akiba weiter, selbst die Lehre,
Die uns bezeugt, daß Leben sie gewähre,
Uns nicht mehr schützt, — wie könnten wir noch leben,
Wenn dieses Lebensquells wir uns begeben?

Akiba wird — nicht lange währt's — gefangen,
Und schwerer Kerker über ihn verhangen.
Allein auch Pappus, der so klug gedacht,
Wird zu dem Weisen in die Haft gebracht.

Akiba, Heil dir, der um Gottes Wort,
So ruft er, kam an diesen traur'gen Ort.
Dem Pappus Weh, der ohne Nutz' und Frommen,
Um eitles Thun in diese Haft gekommen!

Akiba ward zum Tode bald verdammt
Von Hadrian, den heft'ger Zorn entflammt.
Mit grausen Martern, harten Todesqualen
Läßt seine Schuld der Wüthrich ihn bezahlen.

Es war die Stunde für das Frühgebet,
Da in den Tod der edle Fromme geht.
Mit aller Glaubenskraft, die in ihm lebt,
Zum: Höre Israel! er sich erhebt.

Noch einmal drängt es ihn, in Seelengluth,
In heil'ger Lust, mit liebentbranntem Muth,
Den ew'gen Gott, den Einigen zu nennen,
Ihn zu bezeugen, frei ihn zu bekennen.

Die Schüler sprachen: Noch läßt dich's nicht ruh'n
In frommer Uebung und in heil'gem Thun?
Wie? sprach er drauf, in allen Lebensstunden
Hab' ich mit tiefem Kummer Eins empfunden,

Daß ein Gebot ich nicht vermocht zu üben:
Mit meinem Leben meinen Gott zu lieben!
Die lang ersehnte Stunde ist nun da,
Und ich soll säumen, meinem Wunsch so nah?

Er spricht es aus mit tief andächt'gem Sinne,
Das: Einig Gott, und lange hält er inne,
Und bei dem Wort, das Gott den Ein'gen nennt,
Der edle Geist sich von der Hülle trennt. —

Die Märtyrer Rabbi Simon und Ismael.

Als die Heiligen und Frommen
Vor der Richtstätt' angekommen,
Sprach zu Rabbi Ismael
Rabbi Simon sonder Fehl:
Ach, mein Freund, von tiefem Schmerz
Fast vergehet mir das Herz,
Weil der Grund mir unbekannt,
Der uns in den Tod gesandt.
Drauf der Freund, der weise, sprach:
Sinne deinen Thaten nach.
Wenn Parteien zum Gericht
Vor dich traten, hast du nicht,
Die Recht suchten, irgendwann
Warten lassen, theurer Mann,
Zogst dir erst die Schuhe an,
Hast den Durst dir erst gestillt,
Den Talar erst umgehüllt.

Aber Gottes Lehre spricht:
Quäle deine Brüder nicht,
Kleine oder große Qual,
Sonst entbrennt mein Zorn zumal
Ueber euch, und es verzehrt
Euch der Feinde Racheschwert.
Dies gehört, sprach Simeon:
Ach, getröstet bin ich schon! —
Und so gingen nun die Beiden,
Um den Martyrtod zu leiden.

Elischa ben Abujah, genannt Acher.

1.

Einer von den Ersten, Reichsten
In der alten Gottesstadt
War Abujah, hoch in Ehren,
Und sein Haus voll Glanz und Pracht.

Als ein Sohn ihm ward geboren,
Gab es lauten Jubel dort,
Und am achten Tage, da er
In den Bund ward aufgenommen,

Lud der Glückliche die Reichsten
Und die Edelsten der Stadt,
Daß als Gäste sie ihm schmückten
Seines Freudentages Lust.

Um die Tische langgereihet
Saßen da die ersten Männer,
Und es rauschte laut beweget
Des Gesprächs lebend'ge Welle.

Diese sangen laute Lieder,
Alfabetisch angeordnet,
Und die Andren tanzten, sprangen,
Wie es Jeglichem gefiel.

Auch die beiden großen Lehrer,
Eliezer und Joschua,
Waren unter den Geladnen,
Und des Festes höchste Krone.

Während Jene, sprach der Eine
Zu dem Andern traulich milde,
Thun, was ihrem Sinn behaget,
Laß doch uns das Unsre thun.

Singen Jene laute Lieder,
Sagen her kunstvolle Strophen,
Laß uns Beide nun beginnen,
Von dem Gotteswort zu reden.

Und es reihte im Gespräch sich
Dem Beginne aus der Thora
Bald das Kraftwort der Propheten
Und daran das Wort der Schriften,

So natürlich, leichtgefüget,
Wie an einem Halsgeschmeide
Von des Juweliers Händen
Perl' an Perle ist gereihet.

Immer lichter wird's den Beiden
In den gotterfüllten Geistern,
Und aufflammt zu heil'gen Gluthen
Der Begeistrung mächt'ger Drang.

Freudig jubeln ihre Reden,
Feurig sprühen ihre Worte,
Wie am Sinai im Feuer
Gottes Wort sich offenbarte.

Und da saßen nun die Beiden,
Wie von Gluthen rings umlodert,
Und das Haus — das schien zu leuchten,
Wie im hellen Flammenscheine.

Und Abujah schaut ergriffen
Solche Wunderkraft der Lehre,
Und er sprach: Es soll das Knäblein
Ein Gesetzeskund'ger werden!

Hätt' ich nie es doch geahndet,
Daß so groß der Lehre Kraft,
Daß sie so den Geist beflügeln,
So zur Flamm' entzünden mag! —

Weil er nicht um Gotteswillen,
Nur aus Ehr' und Ruhmeslust
Seinen Sohn der Lehre weihte,
Ist es übel ihm gerathen.

Denn aus jenem Knaben sollte
Einst ein Lästrer und ein Ketzer,
Seines Glaubens Feind und Spötter,
Sollt' Elischa Acher werden,

Der an Geist und Wissen reiche,
Doch des Gottesworts Verächter,
Der die Kraft des Herrn erkannte,
Und ihr wissentlich getrotzet.

2

Wie Elischa ward zum Leugner
Und zum Feind der Gotteslehre,
Daß zu einem wüsten Leben,
Daß zu Heidenart und Sitte

Er sich mehr und mehr gewendet,
Das vernimm nach alter Kunde.
Zweifel waren's, die ihn brachten
Zum Verzweifeln an der Lehre.

In der Ebne saß er forschend
Einst am See Genezareth,
Und ein Vogelnest bemerkt' er
Hoch an eines Baumes Krone.

Und ein Mensch von roher Sitte
Kommt heran, nimmt schonungslos
Mit den Küchlein auch die Mutter,
Und steigt wohlbehalten nieder.

An dem Abend sah er wieder,
Wie ein Andrer nimmt ein Nest;
Nur die Jungen nimmt er für sich,
Und die Mutter läßt er frei.

Wie es im Gesetz geboten,
Also thut er, treu der Pflicht.
Und da er vom Baume steiget,
Trifft ihn einer Schlange Stich,

Die am Fuß des Baumes lauert,
Und er stirbt vom gift'gen Biß.
Wie Elischa das geschauet,
Wird er irr' und spricht voll Unmuth:

In der Lehre steht geschrieben:
Frei sollst du die Mutter lassen,
Und die Jungen dir behalten,
Daß dir's gut geh' und du lebest.

Hat das Wort sich hier erfüllet,
Die Verheißung sich bewähret?
Fand der Fromme Heil und Segen,
Der nach Gottes Spruch gehandelt?

Und so ward er irr' und wirre,
Und es wußte nicht der Thor,
Daß der Worte Sinn ein andrer,
Wie Akiba ihn erklärt:

Daß dir's gut geh' — dort im Jenseits,
In der Welt des Heils und Segens,
Daß du lebest in der Welt — dort,
Wo das Leben ewig dauert.

Noch ein Zweites wird gemeldet,
Das gar schwer ihn hat bedrängt.
Einstmals sah er, wie von Hunden
Ward herumgezerrt die Zunge,

Die dem Frömmsten ausgerißne,
Unter harten Marterqualen.
Rabbi Judah war's Hanachtom,
Der so schmählich hat geendet.

Diese Zunge, sprach Elischa,
Die nur für das Gotteswort,
Nur zu frommer heil'ger Rede,
Nur für Gott sich hat geregt,

Die wird hier im Koth geschleppet!
Also ist es eitler Wahn,
Der von Lohn, Vergeltung faselt
Und vom Segen für den Frommen! —

So entschwand ihm Lust und Liebe
Zu der Lehre Israels,
Nur der Heiden Bücher trug er
Stets im Busen des Gewandes,

Daß wenn er im Lehrhaus aufstand,
Schon in frührer beßrer Zeit,
Aus den Taschen ihm entfielen
Die gottlosen Pergamente.

Oftmals saß er bei Gelagen,
Unter Sang und Saitenklang,
Griechischer Sänger Lieder füllten
Unablässig seinen Mund.

Wo er eintrat, und die Kinder
Vor dem Lehrer sitzen sah,
Der sie in der heil'gen Schriften
Sprach' und Inhalt unterwies,

Rief er rauh: Das Alles frommt nicht!
Mögen sie ein Handwerk lernen,
Schneider, Zimmrer laßt sie werden,
Statt daß nutzlos hier sie brüten!

Und wo Einen er gewahrte,
Der durch Kenntniß in der Lehre
Glänzt' hervor, da wußt' er spottend
Jeden frommen Trieb zu tödten.

In der Zeit des schweren Druckes,
Da die Lehre Israels
Von den Heidenkaisern Roma's
Ward verfolgt und hart bedränget,

Da Gesetz und Brauch zu halten
War den Juden streng verpönt,
Wie hat seinen gottentfernten
Sinn so böslich er bekundet!

Denn die armen Treugesinnten
Mühten sich mit Kunst und List,
Daß sie ihr Gewissen wahrten,
Nichts Verbotenes begingen.

Und wenn er's, der Frevler, merkte,
Der Gesetz' und Bräuche Kundge,
Wußt' er böslich sie zu zwingen
Zu bewußter Uebertretung.

3.

Einst — an einem Sabbat war es —
Ritt er durch Tiberias,
Und es führt sein Weg vorbei ihn
An dem Lehrhaus jener Stadt.

Lauschend saß der ernsten Stimme
Ihres Lehrers die Gemeinde,
Der das Wort der Schrift erläuternd
Weisheit lehrt und fromme Sitte.

Und wer war es, der dort lehrte?
Welcher Weise führt das Wort?
Rabbi Mëir, dessen Name
Weit und ruhmvoll wird genannt,

Der in frühern Jahren selber
War ein Jünger des Elischa,
Als der noch das Wort der Lehre
Fromm und gläubig hielt und lehrte.

Siehe, ruft's aus der Gemeinde,
Deinen Lehrer da und Meister!
Auf dem Pferde sieh ihn traben
An dem heil'gen Ruhetage! —

Und in seiner Rede Mitten
Hält der weise Rabbi inne.
Nicht kann er dem Drange wehren,
Seinen Lehrer zu begrüßen.

Und der läßt von ihm sich melden,
Was er eben hat erläutert,
Welches Licht den heil'gen Texten
Sinnig deutend er entlocket.

Und nicht immer läßt er gelten,
Was sein Jünger ihm berichtet.
Oftmals läßt er Tadel hören,
Lobet frührer Meister Deutung.

Schade! ruft er, Jammerschade!
Daß die Alten gehn von hinnen.
Wehe, daß die Weisen schwinden,
Deren Gleichen nicht zu finden! —

Plötzlich bricht er ab im Sprechen:
Bis hieher! Nicht weiter darfst du!
Denn an meines Rosses Hufen
Hab' ich abgezählt die Schritte.

Hier ist deines Ganges Grenze!
Die zweitausend Ellen sind,
Die du gehen darfst am Sabbath,
Hier an dieser Statt zu Ende! —

Wie? beginnt erstaunt der Rabbi,
Noch so kundig des Gesetzes
Bist du, und verharrst als Sünder?
Magst dich nicht zu Gott bekehren?

Kann ich denn? sprach drauf Elischa;
Ist verriegelt nicht die Pforte,
Nicht das Gnadenthor geschlossen,
Das für jeden Andren offne?

Einst am Sühnetage ritt ich
An dem Heiligthum vorbei,
Aus dem Tabernakel scholl mir
Eine Himmelsstimm' entgegen:

Kehret um, abtrünn'ge Kinder!
Kehret heim! ihr seid willkommen!
Den Elischa ausgenommen,
Der mich wissentlich verleugnet! —

4.

Eine Zeitlang war verstrichen,
Wird dem Rabbi Mëir die Kunde:
Schwer erkranket ist dein Lehrer! —
Und er geht, ihn zu besuchen.

Wieder mahnt der treue Jünger,
Und beschwöret seinen Meister,
Daß er jetzt zu Gott sich wende,
Seine Sünden reuvoll büßend.

Und noch jetzt, fragt Jener zweifelnd,
Meinst du, ist die Rückkehr möglich?
Noch im Augenblick des Todes
Werd' ich gnädig angenommen? —

Heißt es nicht beim heil'gen Sänger —
Spricht der Rabbi mild besänft'gend,
Wenn der Mensch sich reuig beuget,
Nimmst du ihn, o Herr, zurück? —

Als Elischa hört die Worte,
Da beginnt er laut zu weinen,
Und in einem Thränenstrome
Ist sein Leben auch verronnen.

Und getröstet spricht der Rabbi:
Scheint es doch als wär' mein Lehrer
Mit bußfert'gem Sinne reuig
Hin zu seinem Gott gegangen!

5.

In dem Grabe ruht Elischa.
Doch bringt ihm das Grab nicht Ruhe.
Denn es wirbeln Rauchessäulen
Auf von seiner Ruhestätte.

Und man meldet's Rabbi Mëir:
Siehe, deines Meisters Grab
Wird von Feuersgluth verzehret,
Ist von Dampf und Qualm umwallt.

Unermüdlich in der Treue
Eilt der edle Jünger hin,
Den Talar, der ihn umhüllet,
Breitet hin er über's Grab,

Und ruft aus: Geduld! die Nacht nur
Gilt es ruhig auszuharren!
Kommt der Morgen, wirst erlöst du! —
Wie zu Rut einst Boas sprach.

Denn mit sinn'ger Doppelwendung
Deutet er das alte Wort:
Dieses Leben hier auf Erden,
Das ist gleich der düstern Nacht;

Und so lang ich selbst noch lebe,
Mußt du Höllenqual erdulden,
Nicht vermag ich es zu wenden
Als Fürsprecher oder Anwalt.

Kommt der Morgen, der in's Jenseits
Einstens mich hinüberführet,
Dann ist der Erlösung Stunde
Auch für dich herangekommen.

Denn nicht wird der Herr es dulden,
Daß der Jünger weilt im Eden,
Und der Meister, der ihn lehrte,
In der Hölle Qualen leidet.

Und wie Solches er gesprochen,
Hat Elischa Fried' und Ruhe,
Und aufhört des Rauches Wirbeln,
Das die Grabesstätt' umhüllte.

Rabbi Jehuda, der Fürst.

Einst saß der große Lehrer, Rabbi Judah,
Der Fürst genannt, und forscht' in Gottes Lehre.
Es war in Sipphoris, dort vor dem Bethaus,
Das sich die Babylonier gegründet.
Ein Kalb, das für die Schlachtbank war bestimmt,
Das ward vorbeigetrieben, stöhnt' und blöckte
So jammervoll, so tief das Herz ergreifend,
Als rief's ihm zu: O hilf, und rette mich!
Er aber sprach: Was kann ich dazu thun?
Du bist einmal dazu von Gott erschaffen!
Weil er so lieblos sich geäußert, statt
Mit weichem Sinn das Weh des Thiers zu fühlen,
Fühlt plötzlich er an seinem Zahne Schmerz,
Der dreizehn lange Jahr' ihn quälte.
An einem Tage kroch einst ein Insekt
An seiner Tochter Fuß vorbei. Schon war

Sie nah daran, das Thier, das ohne Arg
Dahin kroch, schnell zu tödten. Doch der Vater,
Der gern, wo er gefehlt, den Fehl erkannte,
Und selbst belehret auch die Seinen warnte,
Rief schnell: Mein Kind, o laß es ruhig gehn!
Es steht geschrieben in dem Psalmenbuche:
Der Herr erbarmt sich aller seiner Wesen! —
Die dreizehn Jahre, welche Rabbi litt,
Von unabläß'gem Schmerze heimgesucht,
Wie waren segensvoll sie für die Seinen.
Denn eine Sühne ist des Frommen Schmerz,
Und wendet Leid und Weh von seiner Zeit.
Kein Weib bracht' eine Fehlgeburt zur Welt,
Und auch nicht eines starb in Kindesnöthen.
Als diese dreizehn Jahr verstrichen waren,
Da zürnte Rabbi eines Tages ob
Des ältern Chaja. Um den Zorn zu wenden,
Und wiederum die Beiden zu versöhnen,
Kam Tags darauf Eliah der Prophet,
Der die Gestalt des Chaja angenommen,
Und tritt bei Rabbi ein, legt auf den Zahn,
Den leidenden, die Hand, die oft schon Heilung
Durch gottverlieh'ne Wunderkraft gewähret.
Im Augenblick war jeder Schmerz verschwunden.
Am andern Tag kam Chaja zu Besuch,
Und fraget Rabbi, wie es ihm ergehe.
Der Fromme spricht zu ihm: Seit du den Zahn

Berührt, ist er geheilt, mein Schmerz gescheucht.
Doch ließ er Rabbi nicht in seiner Täuschung,
Nicht mocht' er ein Verdienst sich zugeschrieben,
Das er sich nicht erworben. Aber Rabbi,
Der nun gemerkt, daß es Eliah war,
Hielt von dem Tag den Freund in hohen Ehren,
Da der Prophet ihn so gewürdigt hatte.

Der Trinker und der Wein.

Ein alter Schlemmer hat bei'm süßen Weine
Vertrunken und verthan beinah das Seine.
Als er ein Hausgeräth nun wiederum
Heimlich zum Händler brachte, Traubenblut
Sich einzutauschen, härmten sich darum
Die Söhn' und sprachen: Nein, das thut nicht gut!
Des Vaters Lebenswandel bringt uns noch,
Uns alle Vier, in's bitt're Betteljoch.
Und alsobald war auch der Plan gemacht.
Sie schafften Wein herbei und tranken wacker
Dem Vater zu, bis er die Augen sacht
Zum Schlummer senkte. In derselben Nacht
Ward er von seinen Söhnen fortgebracht
Fern von der Stadt auf einen Leichenacker.
Sie dachten so: Wenn ihn die Schauer wecken
Des kühlen Morgenwindes, wird der Schrecken
Des grausen Orts ihn Ernst und Sitte lehren,
Und ihn vielleicht zur Nüchternheit bekehren.

Am andern Morgen zog des Wegs, entlang
Der Friedhofsmauer, eine Karawane;
Weinhändler waren's, deren lust'ger Sang
Wetteifert mit dem frühen Morgenhahne.
Schon lag die Stadt, das Ziel der Reise,
Vor ihren Augen, als sie rottenweise
Die Bürger vor dem Thor sich schaaren sehn.
Da sprechen sie besorgt: Was ist geschehn?
Im Aufruhr scheint die Stadt! Laßt uns den Wein
Auf jenem Friedhof bergen; denn gar leicht
Verwechselt man das Mein und Dein
In Zeiten, wo der Ruf der Ordnung schweigt.
So thaten sie, und ritten nach der Stadt,
Um zu erspähn, was sich ereignet hat.

Der Alte schlief noch immer. Als ihn nun
Des Morgenwindes kühle Schauer wecken,
Spürt er mit nichten einen Todesschrecken.
Die Sonne scheint so warm. Im Grase ruhn
Läßt sichs behaglich, in dem sammetweichen,
Und siehe da, von einer Welt von Schläuchen
Ist er umgeben, einzig nur verlegen,
Nach welchem er zuerst die Hand soll regen.
Er wählt den nächsten aus, auf dem die Sonne
Gar lieblich spielt, und setzt in sel'ger Wonne
Ihn an den Mund, und trinkt und hört nicht auf zu trinken,
Bis ihm in Schlaf die schweren Lider sinken.

Was flüstert durch das Laub? Die Viere sind's, die
Brüder,
Sie kehren nach dem Friedhof wieder,
Um nach des Vaters Wohlergehn
Mit Sorglichkeit sich umzusehn,
Zu forschen, ob die Gräber ihn belehrt,
Und ihn vielleicht zur Nüchternheit bekehrt.
Sie nahen schüchtern. Aber welch
Ein seltner Anblick! Nicht, wie sonst, ein Kelch, —
Ein ganzer Schlauch am Munde festgebannt! —
Wenn dir der Herr auch hier noch Wein gesandt,
So riefen sie, muß sich dein Loos erfüllen,
Wir aber thun nach Gottes klarem Willen.
Jedweder Bruder soll den vierten Tag
Arbeiten in des Vaters Frohn,
Daß er den Wein nicht mehr entbehren mag.
So handelt jeder als ein guter Sohn. —
Behutsam hoben sie den Alten auf
Und trugen ihn nach Haus in schnellem Lauf,
Und haben nie vom Vater sich getrennt,
Und pflegten ihn bis an sein selig End'.

Ehen werden im Himmel geschlossen.

Einstmals eine römische Matrone
Sprach zu des Chalafta Sohne,
Rabbi Jose: Sprich, o weiser Mann!
Wie viel Tag' hat Gott darauf verwendet,
Daß die Welt er anfing und vollendet?
Jener gab ihr drauf sechs Tage an.
Weiter fragt sie: Was seit jener Zeit
Ist denn Gottes Thätigkeit? —
Was er thut? — Der Weise sich besinnt,
Und also die Antwort dann beginnt:
Stufen machet er und stellet Leitern;
Lässet diese landen, jene scheitern
Auf dem schwanken Glückesmeere!
Heißt die Einen in die Höhe steigen,
Heißt die Andern senken sich und neigen,
Nimmt dem Einen seinen reichen Schatz,
Daß er einem Andern ihn verleihe,
Weiset den von seinem Ehrenplatz,
Und den Andern ruft er an die Reihe.
Aber ganz besonders ist sein Werk,

Und am meisten bleibt sein Augenmerk,
Ehebündnisse zu gründen,
Gatt' und Gattin zu verbinden. —
Ist denn das, spricht die Matrone dann,
Ein so Großes, das nur Gott es kann?
Ja, ich selber möchte mich getrauen,
So Familien aufzubauen.
Mägd' und Knechte nenn' ich mein in Schaaren.
Eine Stunde kostet's, sie zu paaren.
Er darauf: Mag dir's ein Leichtes gelten,
Schwere Arbeit ist's dem Herrn der Welten.
Sie zu paaren, ist nicht minder schwer,
Als zu spalten einst das Binsenmeer!
Und nachdem mit diesem Wort'
Er sie hat bedeutet, geht er fort. —
Die voll Eifer und Geschäftigkeit
Kann erwarten nicht die Zeit,
Ihren Ausspruch zu bekräft'gen,
Und mit Frauensinn, dem heft'gen
Ruft herbei sie Mägd' und Knechte,
Geltend macht sie ihre Herrenrechte.
Des Befehls gewärtig, flink
Werden sie herbeigeschellt,
Und auf der Matrone Wink
In zwei Reihen aufgestellt,
Hier die Männer, dort die Frauen,
Daß sie sich ins Antlitz schauen,

Daß sie schauen, prüfen, wählen,
Auf der Stelle sich vermählen. —
Wie es der Gebieterin beliebt,
Hat die Dienerschaft es ausgeübt.
Und abzieht die bunte Schaar,
Froh und glücklich, Paar und Paar.
Die Matron' ist hochentzückt,
Daß ihr Werk so leicht geglückt. —
Aber als der Morgen kam,
Gab es Kummer nur und Gram.
Einem war der Arm gebrochen,
Jenen schmerzten seine Knochen,
Dieser war der Kopf zerschellt,
Jene sich die Stirne hält,
Wunden überall und Plagen,
Die im Streit sie sich geschlagen;
Bittre Reden, Seufzen, Klagen,
Unlust, Aerger, Mißbehagen.
Keiner will das ihm beschiedne Theil,
Jede sieht nur in der Trennung Heil.
Wie sie das erfahren, die Matrone,
Schicket sie nach des Chalafta Sohne:
Recht, o Rabbi, hattest du; der Lehre,
Die du heilig hältst, sei Preis und Ehre!
Denn nun ist mir's offenbar,
Was sie lehret, das ist klar und wahr!

Ulla und Rab Chasda.

Mit Ulla ging Rab Chasda einst zusammen.
Sie kamen an das Haus des Rabbi Chana,
Sohn Chanilai's. Da seufzte Rabbi Chasda.
Der Andre sprach: Warum doch seufzest du?
Es bricht die Trübsal ja des Körpers Kraft,
Und lähmt den Geist und beuget ihn danieder. —
Wie sollt' ich wohl, entgegnet ihm der Freund,
An diesem Orte still vorübergehen?
Wie sollt' ich ruhig es verwinden können,
Daß solch ein Haus in Trümmer fallen mußte?
Ein Haus, darin die Liebe weilt' und Milde,
Wo jede Noth bereite Hülfe fand!
Wo Sechzig jeden Tag und jede Nacht
In unabläß'gem Dienste Brodte backten,
Daß jeder Darbende befriedigt werde;
Deß Eigner, nicht begnüget, einem Jeden,

Der seine Noth ihm klagte, auch zu helfen,
Niemals den Armen das Gefühl, das bittre,
Daß er empfange, kosten ließ. Denn stets
Hielt er die Hand im Busen des Gewandes,
Ließ niemals einen Beutel dar sich reichen;
Das könnte ja dem Armen peinlich sein.
Und als einmal ein Jahr der Theurung kam,
Da schüttet Waizen er vor seine Thür,
Daß, wer am Tag sich schämt' sein Theil zu holen,
Es ohn' Erröthen holen mocht' bei Nacht.
An allen Seiten war das Haus geöffnet,
Nach jeder Richtung gastlich aufgethan,
Und wer, ein Hungernder, es hat betreten,
Gesättigt ging er und gelabt von hinnen.
Dies Haus verfallen, wüst das reich bewohnte,
Das stets belebte jetzt zu Staub vermodernd
Vor mir zu sehn, o Freund, das macht mir Schmerz,
Und so verzeihst du wohl den tiefen Seufzer. —
Da sprach zu ihm der Andre: Seit der Tempel,
Die heil'ge Gottesstätte, liegt in Schutt,
Ist jenes dräuende Prophetenwort
An allen Wohnungen der Frommen, Guten
Zu trauriger Wahrheit worden, daß zur Oede
Die schönsten und die besten werden sollen.
Doch kommt für sie einst eine schönre Zeit.
Und wenn das Heiligthum erst neu ersteht,
Dann werden wiederum sie aufgebaut. —

Das Alles aber kann den Rabbi nicht
Aus seinem trüben Sinnen auferwecken.
Nun denn, sprach Jener, ist es nicht genug,
Wenn Herr und Diener gleiches Schicksal theilen?
Ist der Palast zerstört, der Gott gehörte,
Soll seiner Diener Wohnung fest bestehen?

Harre still!

Mar Ukba schrieb an Rabbi Eleasar:
Ich habe Feinde, die mich bitter schmähen,
Die meiner Würde trotzig widerstehen.
Darf ich Beschwerde führen bei der Macht,
Sind durch ein Wort zum Schweigen sie gebracht.
Rabbi Eleasar schrieb das Psalmenwort zurück:
Durch Schloß und Riegel will den Mund ich binden,
Mag ich den Feind auch mir vor Augen finden.
Mar Ukba darauf:
Sie kränken mich mit schweren harten Plagen,
Daß länger nicht ich es vermag zu tragen.
Drauf Rabbi Eleasar:
Du warte still und harre ruhig aus.
Laß walten Gott, er führt's für dich hinaus.
Geh früh und spät ins Lehrhaus. Gotteswort
Erlern' und lehr' getrost! Bald sind sie fort!

Rab Aſſ.

Wie ſchon die Scheideſtunde war genaht
Für Rabbi Aſſe, jenen frommen Lehrer,
Trat hin zu ihm ſein Schweſterſohn, noch einmal
Dem Theuren, eh' er ſchied, in's Aug' zu ſchauen.
Da lag der Edle, weinte Schmerzensthränen,
Als klagt' er reuevoll ob ſchwerer Schuld.
Wie, ſprach der Jüngling, Rabbi, kannſt du weinen?
Warſt du zu läſſig wohl in frommen Werken?
Haſt heil'ge Pflichten du vielleicht verſäumt?
Genügt dir nicht dein Eifer um die Lehre,
Dein Fleiß in der Erforſchung des Geſetzes?
Sieh hier die Schaar der Jünger, um dein Lager,
Des unermüdlich treuen Meiſters, ſtehend.
Iſt wohl ein Werk der Milde, frommer Liebe,
Das du nicht eifrig, voller Luſt geübt?
Und was als Krone noch zumeiſt dich zieret,
Warſt du nicht demuthvoll, beſcheidnen Sinns?

Du hast es nie, wie oft auch aufgefordert,
Gestattet, daß das Ehrenamt des Richters
Dir auferleget ward, nie der Gemeinde,
Die gern den Würdigsten zu ihrem Führer
Sich auserwählt, hast du darin willfahrt,
Weil du dir selbst gering, und jene Pflicht
So hoch, so heilig dir erschien, daß du
Dich nicht getrautest, ihr genug zu thun. —
Das eben ist's, sprach Jener drauf, mein Sohn!
Was mir der Thränen heißen Strom erpresset.
Das ist's, was vor dem Weltenrichter bald
Wird zeugen gegen mich und mich verklagen!
Wohl konnt' ich, ohne jene falsche Scheu,
Für Recht und Wahrheit wirken, konnte wohl,
Wenn ich die Kraft, die gottverlieh'ne, nicht
Im Schatten stillen Forschens ließ versiechen,
Dem großen Ganzen, dem ich zugehöre,
Nutzvoll und Früchte tragend mich erweisen.
Daß ich es nicht gethan, macht jetzt mir Schmerz!

Betrachtungen, Parabeln und Hymnen.

Das Gleichniß.

Das Gleichniß halte hoch in Ehren!
Es kann dich bündig Weisheit lehren.
Was nur mit Mühe mag dein Witz ergründen,
Das Gleichniß lehrt darin den Sinn dich finden;
Und was im Gotteswort tief ist verhüllt,
Wie wird es hell oft durch ein treffend Bild!
Wenn ein Juwel, ein edler Diamant,
Den du besaßest, plötzlich dir entschwand,
Dann suchst du aller Orten, aller Ecken,
Ob das Verlorne du nicht magst entdecken.
Umsonst! Auf ewig scheint es dir entschwunden,
Die regste Müh' hat es nicht aufgefunden.
Nimm nur ein Licht, und mit dem schwachen Schein
Leucht' überall, wohin du reichst, hinein,
Und was dort in der Ecke lag, der dunkeln,
Du siehst es schimmernd dir entgegenfunkeln.
Ein solches Licht wird dir das Gleichniß oft,
Es zeigt das Dunkle hell dir unverhofft!

Hand und Wort.

Dies ist das Erbtheil, das der ew'ge Hort
Auf Isaks Söhne erbte, fort und fort.
Dem Erstgebornen theilt' er zu die Hand,
Doch seinem Liebling Israel das Wort.
Und wenn die Hand zu trotziger Gewaltthat,
Sich kühn erhoben und zu grausem Mord,
Und wenn sie längst, die sich so stolz vermessen,
Zertrümmert selbst in Trümmerschutt verdorrt,
Dann tönt das Wort, dein Erbtheil, Israel,
In lautem Hall durch alle Fernen fort.
— Ich steh' am Ufer und betrachte still
Die Kreise mir im Wogenstrudel dort;
So wogt das Wort in leisen Wellenkreisen
Durch Zeit und Raum, bis her an diesen Ort.
Bis an mein Herz ist jenes Wort gedrungen,
Und, leise angeklungen, klingt es fort,
Und wird noch einmal wohl in meiner Brust
Und in des Volkes Brust zum Heileswort,
Drin all sein Leben, das noch glüht und pulst,
Zur Lohe aufschlägt, meinem Volk ein Hort!

Der Markt der Weisheit.

Mit einem Weisen traf ein andrer Lehrer
Zusammen einst. — Halt' einen Vortrag mir
Auf freier Straße vor dem Volke hier! —
Der Andre drauf, antwortend, spricht:
Gehst du mit mir in's Lehrhaus nicht?
Dort will, so viel du magst begehren,
Ich dir erklären, dich belehren. —
Wozu denn erst in's Lehrhaus gehn,
Kann's auf dem Markte nicht geschehn?
Kennst du denn nicht des Weisen Wort?
Die Weisheit spricht an jedem Ort,
An jeder Ecke, in den Straßen
Will sie ihr Wort vernehmen lassen.
Gelesen, sprach der Andre dann,
Hast du das Wort, das spricht der weise Mann;
Doch wie es scheint,
Verstanden nicht, wie er's gemeint.

Wo gilt denn wohl der Diamant?
Doch wohl nur dort, wo er den Käufer fand,
Wo Alles zu des Juwelirers Schrein
Sich drängt mit Eifer und Begier hinein.
Wo Alles läuft und stürzt in Haufen,
Und jeder will der Erste sein zum Kaufen.
So predigt auch auf ihrem Markt die Lehre,
So gilt sie dort, steht nur in Preis und Ehre,
Wo man sich drängt um Weisheitskunde,
Wo Alles lauscht dem weisen Lehrermunde!

Die sieben Frommen.

Sieben Schaaren edler Frommen
Einst vor Gottes Antlitz kommen.

Der Ersten Antlitz gleicht dem Sonnenball,
Deß Licht und Strahlenglanz erhellt das All.
Das sind die Großen in dem Reich der Geister,
Der Menschheit Führer und der Weisheit Meister.
Die Zweiten sind dem Monde gleich. Sie prangen
Im Lichte, das von Andren sie empfangen;
Doch glänzen sie in sanfter stiller Pracht,
Und eine Leuchte sind sie durch die Nacht.
Die Dritten nur dem Sternenheere gleichen,
Sie schimmern still und mild im Licht, dem bleichen.
Allein vermögen sie nicht zu erhellen,
Doch im Vereine sind sie Lichtesquellen.
Noch Andre — gleich des Firmamentes Bläue,
In stiller Seele waltet Himmelstreue.

Wie Blitze sind die Andern, die so hell
Durch's Dunkel zucken — doch verlöscht so schnell!
Und wie die Rosen Andre, farbig glühend,
Von holdem Duft, doch ach! so schnell verblühend.
Noch Andre, wie das heil'ge Prachtgeräth,
Der Leuchter, der im Heiligthume steht.
Vor Gott allein, in stiller Einsamkeit,
Verglimmt ihr Licht, das sie dem Herrn geweiht!

Die Mannigfaltigkeit der Geistesarten.

Siehst du ein mächtig Volksgedränge,
In bunter Fülle wogend eine Menge,
So sprich: Gepriesen sei der weise Meister,
Der das Geheimniß kennet ihrer Geister!
Wie jeglich Antlitz anders ist geprägt,
Dem Aug' ein Jeder beut ein andres Bild,
Verschieden so ist, was ihr Innres hegt,
Ein Andres, was des Geistes Tiefen füllt!

Einst, da er einer mächt'gen Volkesschaar
Vom Tempelberg herab ansichtig war,
Sprach so Ben Soma, seinen Gott zu preisen,
Den Dankesspruch, geordnet von den Weisen,
Und fügt hinzu: Gelobt, der diese schuf,
Daß dienend sie gehorchen meinem Ruf!

Wie mußte müh'n in saurer Qual und Noth
Der erste Mensch sich um sein Stückchen Brodt!
Er mußte pflügen, eggen erst die Flur,
Das Saatkorn streun in die gezogne Spur,
Und ernten und in Garben binden,
Und dreschen, wurfeln an den Winden,
Und in der Mühle dann es mahlen,
Und säubern dann von Hülſ' und Schaalen,
Zu Teig es kneten, backen, dann
Erst aß im Schweiß sein Brodt der arme Mann!
Ich aber, wach' ich auf am frühen Morgen,
Hab' Nichts von Allem diesem zu besorgen,
Und finde, was ich will, bereit und fertig
Für mein Begehr, nur meines Winks gewärtig!

Der Name Gottes.

Gottes heil'gen Namen kann
Tragen den wohl je ein Mann?
Und doch kündet der Prophet:
Jeder Drangsal der entgeht,
Den der Name Gottes ehrt.
Dem ist Glück und Heil bescheert.

Aber Gott hat sich genannt
In dem Buche seiner Hand:
Allerbarmend und voll Güte!
Sei auch du weich im Gemüthe,
Reiche mitleidvoll die Spende,
Ueb' im Wohlthun deine Hände.
Gottes Namen dem gebührt,
Den solch edles Wesen ziert.

Gott heißt ferner der Gerechte.
Meid' und fliehe stets das Schlechte,
Suche Wahrheit, such' das Echte,

Um Gerechtigkeit beflissen,
Rein und lauter im Gewissen.
Und der Name wird dein Ruhm,
Der nur Gottes Eigenthum!

Mild ist Gott! In Liebe schaffend,
Seine Gnade nie erschlaffend,
Nachsichtsvoll bei Sünd' und Schuld,
Stets bereit zu Güt' und Huld.
Thu's ihm nach, sieh' ihm zu gleichen,
Laß dich gern und leicht erweichen,
Schonend und mit mildem Sinn
Nimm das Weh, die Kränkung hin.
Und den Namen Gottes trägt,
Wer solch edles Wollen hegt.
Und ein andrer Gottesspruch
Lautet im Prophetenbuch:
Wem mein Name ward zum Eigenthum,
Den erschuf ich mir zu Preis und Ruhm!

Prahlet nicht!

O Uebermüthge, prahlet nicht,
Ihr Glanzerhellten, strahlet nicht!
Wem heute Lust und Freude blüht,
Wem voll des Segens Sonne glüht,
Wie wird es morgen mit ihm seyn?
Ward nicht getrübt der helle Schein?
Glaub' mir, die Freude harrt nicht aus,
Verkehrt sich bald in düstre Trauer,
Es steht das Leid schon auf der Lauer,
Wenn kaum die Lust zog in das Haus.
Wie war Gott selbst so froh beglückt,
Als er sein Schöpfungswerk vollbracht,
Wie schaut er an sein Werk entzückt,
Das ihm entgegenstrahlt in Pracht.
Er sah es an, und Alles stand
So schön, so recht an seinem Ort,
Daß selber freudig er's empfand,
Wie uns berichtet hat sein Wort.
Den Meister preisen seine Werke,

Bezeugend seine Kunst und Stärke,
Wie Alles seiner Kraft entquoll,
Ist Alles seines Ruhmes voll.
Doch war die Lust, die er empfand,
Des Schöpfers Freude von Bestand?
Dem Menschen galt all' diese Pracht,
Für ihn war Alles das vollbracht.
Das schönste, edelste Gebild,
Hat es des Meisters Wunsch erfüllt?
Das Wort, das ihn so treu gewarnt,
Vergaß er's nicht, von Lust umgarnt?
Ein Todesurtheil ward gesprochen
Dem, der des Meisters Wort gebrochen!
Und Abraham, der Gottesheld,
Deß Glanz zuerst die Erd' erhellt,
Der Gott als Herrn zuerst erkannt,
In sel'ger Wonne ihn empfand,
Der auftrat, ihn der Welt zu zeigen,
Ihm Erd' und Himmel gab zu eigen;
Deß Segenskelch so reich gefüllt,
Blieb ihm sein Himmel unverhüllt?
Den Sohn, des Lebens höchsten Segen,
Soll hin auf den Altar er legen!
Er kehret heim mit seinem Kind:
Todt ist die Gattin treugesinnt,
Und nicht die Stätte nennt er sein,
Da ihren Leib er scharret ein.

Und all' die frommen edlen Väter,
Des Volkes Ahnen und Vertreter,
Wie hatte Jeglicher sein Theil
Von Gram und Noth bei manchem Heil!
Wer war denn höher je beglückt,
Wer je von stolzrer Lust entzückt,
Als Elischeba, Ahrons Ehgemahl,
Der Freude ward zu reichster Wahl?
Ihr Mann, der Erste in der Stämme Reihe,
Glänzt in des Priesteramtes Weihe,
Ein gotterleuchteter Prophet,
An den das Wort des Herrn ergeht.
Des Mannes Bruder strahlt im höchsten Glanze,
Als Fürst und Führer herrscht er über's Ganze,
Er, dem der Herr die Lehre machte kund,
Mit dem er redete von Mund zu Mund;
Und ihrer Söhne Doppelpaar,
Die jugendfreud'ge Priesterschaar,
Die dienend um den Vater stehn,
Zum Dienste Gottes ausersehn!
Ihr Bruder Nachschon ragt hervor
Als Erster in der Stammesfürsten Chor.
Am Tag der höchsten Herrlichkeit,
Da Gottes Tempel ward geweiht,
Da Ahron tritt in's Priesteramt,
Da heil'ge Lust im Volke flammt, —
Da zuckt herab ein Himmelsstrahl,

Und statt der Freude, siehe — Qual!
Und statt der heil'gen Wonneschauer,
Sieh' — ungeahnte Todtentrauer!
Es hat die Gluth hinweggerafft
Zwei Jünglinge in frischer Kraft,
Den Eltern raubte sie zwei Söhne,
Die prangten in der Jugend Schöne.
Da war der Jubel bald verrauscht,
Da Lust mit Trauer bald vertauscht.

Drum, Uebermüth'ge, prahlet nicht,
Ihr Glanzerhellten, strahlet nicht.

Der Sieg.

Wenn ich, spricht Gott, als sieggekrönter Held
Erscheine, der bezwungen seine Welt,
Hab' ich Gewinn davon und Ruhm und Lust?
Mir bringet jeder neue Sieg Verlust.
Als ich die sünd'ge Welt durch Fluth gerichtet,
War meiner Schöpfung Wunderpracht vernichtet.
Als ich Sodom vertilgt im Feuerregen,
Hat die Zerstörung Heil gebracht und Segen?
Da ich dem sünd'gen Israel verziehn,
Dem frommen Beter meine Gunst verliehn,
Da ich geschont, die sich an mir versündigt,
Und meine Huld den Reuigen verkündigt,
Da war ein Volk, für meinen Dienst geweiht,
Erhalten und bewahrt für alle Zeit.
Drum nicht zum Sieger machet mich auf Erden,
Mein Will' ist, stets von euch besiegt zu werden!

Des Menschen Feind.

> All meine Gebeine sprechen: Gott, wer ist dir gleich,
> Der den Armen schützet vor dem, der gewaltiger, als er?

Sieh an! Wo je ein Mensch nur zwei, drei Jahr
Mit einem Andern stets zusammen war,
So mächtig wird sie die Gewohnheit binden,
Daß Liebe für einander sie empfinden.
Doch in der Menschenbrust der böse Trieb,
Der in dir weilt und stets dir nahe blieb,
Aus blühnder Jugend durch die Flucht der Jahre,
Von früher Kindheit bis zum greisen Haare, —
Der hat sich friedlich nimmer dir vereint,
Er bleibt dir unversöhnt, ein ew'ger Feind.
Und kann er noch, wenn Siebzig du erreicht,
Dir eine Schlinge legen, — er wird's thun.
Und bist du Achtzig, er beschleicht
Auch dann dich noch, er will und wird nicht ruhn.
Drum preist der Sänger Gott, der ihn gestützt,
Ihn vor der Feinde mächtigstem geschützt!
Die Weisen aber lehren: Kampf und Krieg,
Nie endender, verschafft allein den Sieg.
Des Guten Kraft, auf's Neue stets erweckt
Zu kühnem Streit, das Böse niederschreckt!

Das Böse im Menschen.

Dies Eine — sieh! — hab' ich gefunden: Gott hat den Menschen gerad' erschaffen, sie aber ersannen allerlei Grübeleien!

Gott der Gerechte, Er der Ewigwahre,
Erschuf den Sterblichen nach seinem Bilde,
Daß er gleich ihm sei wahrhaft und gerecht.
Nun denkst du: Aber auch den bösen Trieb,
Der dich zur Sünde drängt, zur Sinnenlust,
Auch den hat in den Menschen er gelegt,
Und wer vermag's den Bösen zu bezwingen?
Wem ward die Macht, daß er zum Heil' ihn wende?
Du, spricht der Herr, du läßest bös' ihn werden!
Das Kind in seinem vierten, fünften Jahre,
Der Knabe, der von sieben, acht und neun, —
Sie wachsen auf in heil'ger Unschuld, harmlos.
Es regt sich kein unlauteres Verlangen,
Kein sündig Wollen trübt der Seele Reinheit.
Wohl wird, je weiter sie in Jahren schreiten,
Je mächtiger der Sünde Reiz und Trieb,
Der mit gewalt'gem Zug zum Laster führt.

Doch bist du's selbst, der sich das Böse schafft,
Der, wachsend und zu höhrer Kraft sich hebend,
Die Sünde nähret und sie groß erzieht.
Du warst als Kind schuldlos und rein vom Makel,
Warum, da du erwachsen, bist du's nicht?
Wächst mit dem Zuge, der so mächtig drängt,
Nicht auch die Einsicht dir, des Geistes Kraft?
Sieh nur! Es giebt des Herben und des Scharfen
So viel im großen Reiche der Natur,
Du weißt durch Kunst es schmackhaft zuzurichten,
Daß eine leckre Speise dir es bietet.
Das bittre Kraut, das roh du nimmer kostest,
Wird, wenn du es mit Sorgfalt zubereitet,
Genießbar, und du freuest dich der Nahrung.
Kannst du nun Alles, was der Herr erschaffen,
Das Herbe, Bittre, Scharfe dir veredeln,
Wo's dem Genusse dient, den Gaumen reizt, —
Um wie viel mehr nun erst des Herzens Trieb,
Der ganz in deine Herrschaft ist gegeben,
Daß du ihn lenkst nach deinem Machtgebote,
Nach deines Geistes Ausspruch ihn regierst.

Die unersättliche Seele.

Und die Seele wird nie ausgefüllt.

Wie die Seele auch sich müht,
Nimmer wird sie matt und müd,
Nimmer ihr Verlangen stirbt,
Weil ihr gilt, was sie erwirbt.
Immer ihre Lust sich mehrt,
Ob du auch ihr viel gewährt,
Stets nach neuen edlen Werken
Wird, erfüllt, ihr Trieb sich stärken.
Wer ein Königskind gefreit,
Reicht er ihm auch alle Zeit
Immer neue Herrlichkeit,
Wird nicht sein Verlangen stillen,
Alle Wünsch' ihm nie erfüllen.
Thu deiner Seele noch so viel,
Niemals gelangest du an's Ziel,
Du reichest nicht mit deinen Kräften aus!
Warum? Sie kommt aus Gottes Haus.

Gott und die Seele.

Der Tochter gab, der theuren, vielbegehrten,
Ein König einst den Gatten, den Gefährten.
Des Gatten Thun, sein Walten jede Stund'
Dem Vater machte seine Tochter kund,
Wo er gezürnt, ein hartes Wort gesprochen,
Wo rauh der Liebe Bündniß er gebrochen.
Erscheint er im Palaste, — ungeahnt
Mit ernstem Wort der Vater ihn ermahnt.
Wie er vergangen sich und wie gefehlt,
Das Alles dem Betretnen er erzählt;
Mit strenger Rede und mit Zornesblicken
Weiß er ihm jede Schuld vor's Aug' zu rücken.
Der gehet aus dem Saal, verwirrt, erstaunt.
Wer ihm das Alles wohl hat zugeraunt?
Bin ich umstellt von Feinden, die versteckt,
Was sie erspäht, ihm tückevoll entdeckt?
Des Königs Diener er dann grollend fragt,
Ob sie es sind, die böslich ihn verklagt;

Ob sie es sind, die seine Schritt' und Thaten
Voll Hinterlist dem Könige verrathen?

Du Thor! Die Tochter hat er dir vermählt,
Und du willst fragen, wer ihm das erzählt?

Kommt einst der Tag, zum Weltgericht bestimmt,
Da Jeder seinen Spruch von Gott vernimmt, —
Sein Schaffen, Thun in seinem Erdengang,
Was er gewirkt, vollbracht sein Lebenlang,
Das Alles hört der Mensch aus Gottes Mund,
Der längst Vergeßnes wieder ihm macht kund,
Und was entschwunden schon in weite Fern',
Es tritt ihm nahe bei dem Spruch des Herrn;
Was er verborgen wähnt in finstrer Nacht,
Er sieht es hell, hervor an's Licht gebracht;
Was im Geheimniß ruht, in Schweigens Hülle,
Es ist entdeckt, gebrochen ist die Stille;
Und Alles stehet vor des Menschen Blick,
Und was vergangen, kehret ihm zurück.
Erstaunt, verwirret wird der Mensch dann fragen:
Wie? Giebt's Verräther, die ihm Alles sagen? —
Der Thor, der es vergaß bei seinen Thaten,
Daß in ihm selber weilt, was ihn verrathen!
Sein Kind hat er zu eigen dir gegeben,
Die Seele dir verbunden für das Leben,
Die täglich kehrt zurück in den Palast
Zum Vater, wenn der Leib in träger Rast,

Und was gesonnen du und was vollbracht,
Das meldet sie, und trägt's ihm zu bei Nacht,
Und aufgezeichnet wird ein jeglich Wort,
Und aufbewahrt die Schrift an sichrem Ort.

Du Thor! Die Tochter hat er dir vermählt,
Und du kannst fragen, wer ihm das erzählt?

Der Friede.

Kein höhres Gut ward Israel beschieden
Von seinem Gotte, als der holde Frieden,
Und kein Geräthe giebt es in der Welt,
Das, wie der Friede, solchen Segen hält.
Das Gleichmaaß droben in den Himmelssphären
Verkündet's nicht des Friedens Macht, des hehren?
Wie dort in stillen, ewgen Harmonien
Die Himmelslichter ihre Bahnen ziehn,
Bezeugt es nicht des großen Meisters Walten,
Der in den Höhn den Frieden stets erhalten?
Bedarf es dort der Ruhe und der Stille,
Dort, wo kein Haß und kein feindsel'ger Wille,
Wie erst auf Erden hier, im Menschenleben,
Wo Neid und Haß und tückisch Widerstreben!
Der Friede — wie ist er so hochgeehrt,
Da Gott als Lohn den Frommen ihn bescheert.
Der Friede — ist er nicht das höchste Heil,
Da er den Demuthvollen ward zum Theil?

Der Friede — ist er nicht ein reicher Hort?
Drum Lohn der Forschenden im Gotteswort.
Der Friede — ist er nicht des Segens Kern?
Drum bleibt den Sündern er, den Bösen, fern.
Der Friede — wie thut Allen er so Noth,
Auch denen, die hinweggeführt der Tod.
Der Friede — wie ist er so hoch im Werth,
Drum blüht er dem, der reuig sich bekehrt.
Der Friede — ist er nicht ein theures Pfand,
Da Gott der Herr auch Friede ist genannt?
Der Friede — ist er Gut nicht und Gewinn,
Drum angeboten vor des Kriegs Beginn?
Der Friede — wie so groß ist seine Stärke,
Drum wiegt er gleich dem ganzen Schöpfungswerke.
Der Friede — ist er nicht des Himmels Gruß?
Darum des Priestersegens Ziel und Schluß!

Das Pfand der Armen.

Es spricht der Herr:
Du bist an jedem Tag in neuer Schuld,
Und jeden Tag leih' ich mit neuer Huld.
Du giebst, wenn Nachts du dich zur Ruhe legst,
Die Seele mir; sie ist in meiner Hand
Für deine große Schuld ein Unterpfand.
Und wenn du Morgens deine Glieder regst,
Hast du dein Pfand nicht ohne dein Verlangen
Aus meiner Hand gutwillig stets empfangen?
So lerne dies von mir! Das Pfand des Armen —
Gieb's ihm zurück mit willigem Erbarmen!
Sobald die Sonne sinkt, zur Abendzeit,
Gieb's wieder ihm, — es ist sein einzig Kleid.
So du dich aber sträubst, so bleibt das Pfand,
Dein mir gehör'ges, auch in meiner Hand!

Was hilft zu langem Leben?

Was war es wohl, o edler weiser Lehrer,
Das dir durchs Leben half, das dir als Lohn
Das Diadem des Greisenthums verliehn?
So fragten einen Rabbi seine Schüler.
Niemals, so sprach er, hat ein Zorneswallen
In meinem Hause mich erfaßt, niemals
Ein heftig Wort mir in den Mund gelegt.
Nie bin ich einem, der an Rang und Wissen
Mich überragt, achtlos vorausgeschritten.
Nie hab' ich, wenn mein Weg durch Koth und Schmutz
Mich hat geführt, der heil'gen Lehre Wort,
Das sonst mein stetes Trachten ist und Sinnen,
Entweiht, daß ich an solch' unsaubrer Stelle
Zum Inhalt meines Denkens es gemacht.
Auch nicht vier Ellen bin ich je gegangen,
Wo nicht das Gotteswort in meinem Munde,

Das Mahnungszeichen an dem Haupt' und Arme
Des Glaubens Lehr' und Pflichten mir erneuet.
Im Lehrhaus, wo ich das Gesetz erforschte,
Hat nie mich Schlaf, noch Mattigkeit beschlichen.
Nie hab' ich schadenfroh des Nächsten Leid,
Mit stiller Freude nie sein Weh vernommen,
Und einen Namen, den zu Hohn und Spott
Ein Andrer trug, hat nie mein Mund genannt.

Die Allwissenheit.

Ein Meister, weitberühmt und kunstverständig,
Legt eine Stadt an, reihet Haus an Haus,
Paläste, Thürme, ragend in den Himmel,
Und große Plätze, Straßen, weitgebreitet,
Weiß er mit kund'gem Sinne zu erbauen.
Doch auch mit weiser Sorge Höhlen grub er,
Verstecke, Keller, unterird'sche Gründe. —
Die Stadt vergeht sich gegen ihren Meister.
Der Urtheilspruch, der schuldig sie erkennt,
Er ist gethan. Schon naht er selbst, zu strafen.
Schnell wollen sie ihr Gold und Silber bergen,
In sicherem Gewahrsam es versteckend.
Die Höhlen und die Keller sollen schirmen,
Wenn Häuser und Paläste sind durchwühlt.
Vor mir, so spricht der Gründer und Erbauer,
Der Alles angelegt, der jeden Winkel
Und jede Ecke kennet in der Stadt,

Vor mir, o Thoren! wollet ihr verbergen,
Vor meinem Aug' das Eurige verhüllen?
Die Stadt — mein Werk ja ist sie, und die Höhlen,
Die ihr zum Schutze sucht, hab' ich gegraben!

So spricht der Herr zum Sünder, der versteckt,
Der ungesehn zu seines Nächsten Weibe
In düstrer Nacht, vom Dunkel eingehüllt,
Die frevle Gluth im Herzen bergend, schleicht;
Zum Diebe, der in fremdes Eigenthum
Die freche Hand, die räuberische, legt.
Kein Mensch, so denkst du, sieht mich, ich bin sicher.
Und Gottes Aug'? Durchschweift es nicht die Erde?
Verbirg dich in die tiefsten Gründ' und Schlünde:
Wie? — glaubst du nicht, daß ich auch dort dich finde?

Das Schatzhaus.

In reichen Strömen fließt mir Wein in Kufen;
Es deckt die Saat der Felder weite Hufen!
Hast du denn auch Speicher und Behälter?
Hast du Keller für den Most der Kelter? —
Fragt, mit weiser Gegenred' gerüstet,
Klug ein Andrer den, der so sich brüstet.
Mit regem Trieb, stets eifervoll beflissen
Sucht' ich Erkenntniß mir und Wissen,
So rühm' ich mich mit frohem Sinn,
Daß ich gelehrt, daß ich ein Weiser bin! —
Hast du dir auch frommen Sinn bewahrt,
Glauben im Gemüthe treu und zart,
Dir bewahrt vor Gott die fromme Scheu,
Rühme dich dann deines Wissens frei.
Hast die Scheuer du zu Schutz und Hut,
Dann ist dein erst deines Geistes Gut!

Warum?

Warum toben die Völker?

Nicht so leicht darfst du es wagen,
Einen Menschen anzufragen,
Daß für etwas, das er thut,
Seinen Grund er dir soll geben.
Wie er's macht, so hält er's gut.
Was er thut, das will er eben.
Fragst du ihn, er wird dir grollen,
Dem Fürwitz'gen, Dünkelvollen.
Doch den Heil'gen, Hochgelobten
Haben selbst die Treuerprobten,
Fromme selbst gefragt: Warum?
Und er zürnet nicht darum.
Selbst die schwere bittre Klage,
Wie die kühne herbe Frage
Ward den Frommen nicht verdacht,
Noch hat Strafe sie gebracht;

Weil sie nie für eignes Wohl,
Nie aus Selbstsucht, eitel, hohl,
Solcher Kühnheit sich vermaßen,
Weil sie stets sich selbst vergaßen,
Und nur in des Volkes Heil
Fanden auch ihr eigen Theil,
Nur für Andrer Heil und Segen
Wagt ihr Zweifel sich zu regen.

Gottesstimme in Naturerschütterungen.

Wie heißt der Segenspruch, wenn es gewittert,
Wenn Blitze schlängelnd zucken an dem Himmel,
Wenn ein Orkan den Erdenball erschüttert,
Und Alles stürmt und schwanket im Getümmel? —
Der Name sei gelobt des Weltenherrn,
Deß Macht die Erde füllet nah und fern! —
So haben festgesetzet unsre Weisen,
Daß wir den Namen Gottes sollen preisen.
Doch schon der Psalmensänger hat's gelehrt:
Er schaut zur Erd' hernieder, daß sie zittert,
Die Berge dampfen, wenn er sie erschüttert.
Darob sei ewiglich der Herr geehrt! —

Sag' mir an, warum die Erd' erbebet,
Fragt Eliah, der da ewig lebet,
Einen Weisen einst: Warum die Stürme,
Die Orkane wehn, einreißend Thürme,
Bäum' entwurzelnd, steile Bergesrücken
Stürzend und zerbröckelnd sie zu Stücken?
Drauf der Andre: Weil die Bösen geizen
Mit den Feldesfrüchten, von dem Waizen,

Den sie heimgebracht, das Zehnt zu scheiden,
Als Verminderung ihrer Habe meiden.
Weil nun so mit ihrem Gut sie kargen,
Sendet Sturm und Beben Gott den Argen. —
Ja, sprach Jener, das ist wohl der Schein,
Doch das Rechte laß gesagt dir sein.
Wenn herab der Herr zur Erde blicket,
Und die Götzendiener sieht beglücket,
Sieht in Fried' und Ruh, die sein nicht achten,
Und das Heiligthum, die traute Wohnung,
Sieht zerstört vom Feind' er ohne Schonung,
Läßt er sein Gewölk die Welt umnachten,
Dann erzittert und erbebt die Erde,
Daß so Ehrfurcht seinem Namen werde.
Wagten sie doch Alles zu verkehren
Mir in Kränkung, was mich sollte ehren!
Spricht der Herr. — Der betet an die Sterne,
Der den Mond, die Sonn' in blauer Ferne.
Drum mit mächt'gen Stürmen und mit Wettern
Will ich ihren Frevelmuth zerschmettern.
Und die selbst, die von dem Wahn Verehrten,
Tragen Strafe einst mit den Bethörten.
Einst verhüllet Nacht der Sonnen Gluth,
Und der Mond wird düsterroth wie Blut,
Und der Sterne funkelnd Glanzgeflimmer
Wird getilgt, erbleichend flieht ihr Schimmer! —

Das Rettungsseil.

Wie dem, der in des Meeres Fluthen sinkt,
Der Steuermann das Seil zur Rettung reichet,
Daß, wenn mit muth'gen Armen er's umschlingt,
Dem Tod, dem grauvoll nahen, er entweichet,
So reicht uns Gott sein ewiges Gebot,
Ein Rettungsseil in drohnder Todesnoth.

Wenn mit des Lebens Fluth, der reißend schnellen,
In schwerem Kampf du wehrlos strebend ringst,
Daß im Gewühl empörter Stromeswellen
Du nicht hinab ins Bodenlose sinkst,
Reicht er zu deiner Rettung, deinem Heil
Dir sein Gebot — ein sichres Ankerseil.
Das lasse nicht, o halte fest daran!
So dir's entschlüpft, dann ist's um dich gethan!
Ihr, die an Gott ihr haltet, — steht geschrieben —
Ihr Alle seid am Leben auch geblieben!

Sage mir, mit wem du umgehst!

Trittst du in einen Laden ein,
Der voll Gewürz, voll edler Specerein,
Und hättest du auch nichts mit dir genommen,
Du gehest anders fort als du gekommen.
Du selbst durchwürzest dann die Luft,
Es hauchet dein Gewand den süßen Duft.
Tritt nun hinein in eines Gerbers Haus,
Und kaufe nichts; doch gehst du dann hinaus, —
Wohin du trittst, kannst du gewärt'gen,
Daß alle fliehn vor dem Geruch, dem widerwärt'gen,
Der sich an deine Kleider hängt,
Von allen Seiten dich umfängt.

Wer stets mit Weisen nur verkehrt,
Der giebt sich selber vor den Leuten Werth.
Nur, weil er weise ist, spricht dann die Welt,
Solch weiser Mann sich zu ihm hält!
Geh du mit einem Thoren um!
Wär' er nicht thöricht, heißt es dann, und dumm,
Wie möcht' er wohl sich sonst bequemen,
Solch einen Thoren sich zum Freund zu nehmen?

Der Altar.

1.

Stets sollte lodern auf des Herrn Altare
Die Gluth der Opferschicht —, die lautre, klare.
Von Reben nicht, nicht vom Olivenstamme
Genommen ward das Holz zur Opferflamme.
Für edle Frucht zum Schafte sollt' es dienen,
Oelbeeren, Trauben sollten daran grünen.
So siehst du, wie der Kinder Ruhm und Ehre
In seinem Licht die Aeltern mit verkläre.

2.

Zwei Opfer wurden täglich dargebracht:
Das Ein' am Morgen; — wenn der Tag sich trübte,
Das Andre. Jenes sühnt die Schuld der Nacht,
Dies jede Sünde, die am Tag verübte.

So weilte Niemand in der Gottesstadt,
Dem ein Vergehn das Herz bedrückte.
Drum der Prophet es auch gepriesen hat:
Jerusalem, das hochbeglückte,
In dem die Schuld blieb niemals ungeheilt,
In dem nur Gottesfurcht und Wahrheit weilt!

3.

Willst den Altar für deinen Gott du bauen,
So seien's Steine, ganz und unbehauen!
Zum Heil und Segen steht der Opferheerd,
Und Fried' und Freud' und Leben er gewährt.
Das Eisen aber und die scharfen Klingen,
Die sollen Fluch und Mord und Elend bringen.
Was haben nun die grausen Todeswaffen
Mit dem, was Heil und Leben wirkt, zu schaffen?

Der schlechte Verwalter.

Ein König rufet seiner Günstling' einen,
Und öffnet ihm ein Schatzhaus, reich gefüllt.
Er tritt hinein, und wie er drinnen steht,
Kommt erst ein Armer, den mit hartem Worte
Der Günstling kränkt, und leer von hinnen jagt.
Es tritt hinein dann eine Wittwe, jammernd,
Er schlägt das arme Weib mit rauher Hand,
Daß es entseelt hinsinkt zu seinen Füßen.
So übet er Gewalt im Königsschatze,
Den ihm großmüthig aufgethan sein Herr.
Ist der ein würdiger Verwalter wohl?
Ward ihm dazu das Schatzhaus wohl geöffnet?
  Der Herr, dem alle Füll' auf Erden eignet,
Er hat dem Reichen aufgethan sein Haus.
Der Reiche nimmt nun Zins und Wucher, übet
Gewalt und Druck an denen, die er segnen,
Aus seiner Fülle reich beglücken soll.
Da ruft der Herr: Wer eines Armen spottet,
Der höhnt und lästert seinen Herrn und Meister.

Du nimmst dem Dürftigen, dem du geliehn,
Weil er dir nicht bezahlet, das Gewand,
Verschlingest unersättlich seine Habe,
Das Pfand, das er dir gab, hältst du zurück.
O Räuber, meinst du, daß du nicht beraubt
Einst wirst? — Treuloser, daß nicht einst auch du
Des Reichthums Untreu wirst, enttäuscht, erfahren?
Wenn du dein Räuberhandwerk hast vollendet,
Dann kommt's an dich, und du erfährst das Gleiche.
Dein Gott gab dir aus seinem reichen Schatze,
Aus seiner Lieb' und Wahrheit Speicher, und
Du wandelst es in einen Schatz des Truges!
Darum weil deiner Macht du blind vertrauet, —
Wie Wirbelwind vorübersaust, also
Entschwindet flüchtig Frevlers Hab' und Gut.
Dem Armen raube nicht, dieweil er arm
Und wehrlos ist, ihn dräng' und drücke nicht.
Denn Gott der Herr ist seines Streites Anwalt!

Die Kronen.

Drei Kronen hat Gott Israel gewährt.
Wer eine trägt — wie ist er hochgeehrt!
Dem Ahron reichet er die Priesterkrone
Und seinem Stamm für alle Zeit zum Lohne.
Die Königskron' und ihre Ehrenzeichen
Wollt' er dem David zum Besitze reichen.
Zur Dritten aber hilft nicht Stamm und Rang,
Sie krönt nur den, der redlich sie errang.
Wer nach ihr strebet aus des Volkes Mitte,
Er setzt sich selbst als Schmuck auf's Haupt die dritte.
Die Krone ist's der Lehre und Erkenntniß,
Das Diadem der Weisheit und Verständniß.
Nicht an's Geschlecht geknüpft, nicht an die Zeit, —
Wer sie verdient, für den liegt sie bereit.

Rangstreit.

Hör' an, wie einst ein bittrer Streit
Drei Nahverwandte hat entzweit,
Und wie, was sie nicht konnten schlichten,
Ein Vierter klüglich mußte richten.
Stroh, Spreu und Stoppel hatten Fehde,
Bekämpften sich mit scharfer Rede.
Ein Jedes sprach: Es ward das Feld
Um meinetwillen nur bestellt.
Mir galt die Arbeit, mir der Schweiß,
Des Ackermannes reger Fleiß;
Für seine Müh' und schwere Frohn
Erwartet er nur mich zum Lohn.
Es fordert jedes dünkelvoll,
Daß ihm das Andre weichen soll.
Sie stritten fort in glühndem Zorn,
Bis sanft anhob das Waizenkorn:
So wartet ab den Erntetag,
Der euren Zwist entscheiden mag.
Und als die Erntezeit genaht,
Wird eingebracht die reife Saat.

Das Stroh, das bleibt am Boden liegen,
Die Spreu, die läßt davon man fliegen;
Die Stoppel, die wird auch verwandt,
Sie flackert auf in hellem Brand.
Der Waizen aber, wohlgesichtet,
Der wird zu Haufen aufgeschichtet.
Es füllet bald die Tenn' und Scheuer
Die Frucht, so köstlich und so theuer.

So schlichtet sich der Völker Streit,
Der Zwist um Werth und Würdigkeit.
Ein jeglich Volk voll Zuversicht:
Mein ist die Welt! — im Wahne spricht.
Doch nimmer lautes Zanken frommt,
Wir warten, bis die Ernte kommt.
Dann wird es kund, was Stroh und Spreu,
Was Stoppel und was Waizen sei.
Der Tag des Herrn, er ist verkündet,
Der wie ein Ofen glühend zündet.
Der Wind, so spricht Prophetenwort,
Trägt sie in leichtem Fluge fort.
Wie soll das Nichtige bestehen
Vor des gewalt'gen Sturmes Wehen?
Doch werden jubeln und sich freuen
Die frommgesinnten Gottgetreuen!

Der Geizige.

Einstmals besaß ein Mann ein Feld,
Das er mit fleiß'ger Hand bestellt.
Eintausend Maaß in jedem Jahr
Ertrag von seinem Acker war.
Wie sich's gebührt, schied er die Zehnten,
Und gab sie den von Gott Belehnten.
Das Andre reichte für ihn aus,
Für Weib und Kind und für sein Haus.
Als es mit ihm zum Sterben kommen soll,
Ruft er den Sohn, dem sorgenvoll
Das Feld zu baun er überträgt.
Wie er's bestellt und wie gepflegt,
Das Alles er an's Herz ihm legt,
Wie viel Ertrag es ihm gebracht,
Wie Priester und Lewiten er bedacht,
Und wie er stets mit will'gen Händen
Bereit war, die Gebühr zu spenden.
Der Sohn im ersten Jahre that
Ganz nach des Vaters Wunsch und Rath.
Von tausend Maaß, die ihm der Acker trägt,
Die Zehntgebühr zurück er legt.
Im zweiten Jahr regt sich das böse Herz.

Das ganze Zehnt zu geben macht ihm Schmerz,
Und er verkürzt die Hundert um ein Zehn.
Er denkt: Mit Neunzig wird es auch wohl gehn.
Doch auch das Feld verkürzet den Ertrag,
Und nicht mehr tausend Maaß es bringen mag.
Seit er begann, je um ein Zehnt zu geizen,
Vermindert um ein Zehnt sich auch sein Waizen,
Bis endlich mehr das Feld nicht gab,
Als sonst an Zehnten er geschieden ab.
Wie das nun die Verwandten sahn,
Da legten Festgewänder alle an,
Und gingen zu dem Manne so geschmückt,
Zu ihm, den jetzt so schwerer Mangel drückt.
Entrüstet sieht er ein sie treten,
Die Gäste, die da kommen ungebeten:
Ihr kommet wohl, euch schadenfroh zu weiden
An eines Nahverwandten Leiden? —
Was denkst du doch! Bewahr' uns Gott!
Mit Schwerbedrängten treiben Spott!
Wir kommen, uns mit dir zu freuen
An deinem hohen Rang, dem neuen!
Bis jetzt warst du der Herr vom Feld,
Gott war begnügt, als Priester nur zu walten.
Von jetzt wird Er als Herr des Ackers schalten,
Zum Priester hat er dich bestellt!

Die Sündenangst.

Wer von Schuld und böser Lust,
Wer von sünd'gem Trieb
Rein sich wahret Herz und Brust,
Frei von Tadel blieb,
Wer sich keines Fehls bewußt,
Wem das Recht nur lieb,
Ihm, wo immer er sich zeigt,
Alles ehrerbietig schweigt,
Ehrfurchtsvoll und bangverzagt
Sich kein Wesen an ihn wagt.
Scheu und Furcht ein jedes hegt
Ihm, der Gottes Siegel trägt.
Doch, wo Schuld die Seele drückt,
Wo die Sünde dich berückt,
Deiner Seele Licht verblichen,
Da ist auch der Muth entwichen.
Furcht und Graun von allen Seiten
Dir die Creaturen um sich breiten,
Und es lauert aller Ecken
Qual dir auf und Pein und Schrecken.

Sündenfrei, warst du ein Held.
Doch den Sünd'gen bange Angst befällt.

Eh' Adam noch sich hat versündigt,
Hört' er die Stimm' aus Himmelshöhen
Mild als des nahen Gottes Wehen;
Fest stand er, wenn der Herr sich ihm verkündigt.
Als er des Ew'gen Wort gebrochen,
Da hat er angstvoll sich verkrochen,
Da ihm die Gottesstimm' erschollen.
Wie klang ihr Ton ihm sonst so mild!
Jetzt hört er sie, ein strafend Grollen.
Der sanfte Laut klang rauh und wild.

Als Israel, noch seinem Gotte treu,
Nicht fühlen durfte Scham und Reu,
Da schaut es kühn und frei empor
Zu jenem hehren Himmelschor
Der lichten Aethersöhne,
Die ihm enthüllten ihre ew'ge Schöne.
Da sie vergessen sich in tollem Wahn,
Vermochten sie's nicht mehr, sich dem zu nahn,
Der nur ein Herold war, von Gott gesendet.
Sie wichen, von dem Glanz Moseh's geblendet.

Eh' Salomo das Herz sich ließ umstricken
Von seiner Frau'n verführerischen Blicken,

Da waltet' er mit unbegrenzter Macht,
Ihm fügte willig sich Genuß und Pracht,
Und was das Herz, das wollende, begehrt,
Es war dem Unbezwinglichen gewährt.
Als er gefehlt, muß Wachen er sich schaffen,
Ums Lager stellt er Reisige mit Waffen,
Vom Schwert umgürtet allzumal,
Gewalt'ge Streiter, sechzig an der Zahl.
Die müssen schirmen ihn und decken,
Wenn Nachts ihn heimsucht Angst und Schrecken.

Engel und Dämonen.

Wenn still der Mensch hingehet seinen Pfad,
In seiner Einfalt wandelnd, recht, gerad,
Als Herold ziehet vor ihm her
Ein heil'ger Zug, ein Engelheer,
Und vor ihm her ruft ihre Stimme mild:
Macht Bahn vor Gottes Ebenbild!

Kein Raum ist in dem Weltenall,
Den nicht erfüllt der bösen Geister Schwarm.
Wohin du streckest deinen Arm,
Du fassest sie — doch thun sie keinen Harm.
Denn Gott ist's, der dich schützet vor dem Fall.

Eine Maske hüllt das Angesicht
Der Dämonen, hemmt ihr Augenlicht,
Wie den Thieren, die die Mühle drehen,
Daß nicht rechts noch links sie sehen.

Wenn der Mensch sich hat vergangen,
Weicht die Hülle, die den Blick verhangen,
Und es schaut der Unhold dann
In's Gesicht dem sünd'gen Mann,
Und der Blick wie tödtlich Gift
Schädigend das Antlitz trifft,
Daß von ihm der Glanz entweicht,
Und dann wird es siech und bleicht.

Damit du nun geborgen seist
Vor jedem tückevollen Geist,
Hat Gott ein Engelheer gesandt,
Das schirme dich an jeder Hand.
Und wo du gehest so gestützt,
Und wo du wallest so geschützt,
Die Feinde wehrlos vor dir sinken,
Myriaden rechts und Tausend dir zur Linken.

Das Glück der Bösen.

Ein König rüstet' einst ein großes Mahl.
Im Vorderraume sammeln sich die Gäste,
Bis sie gerufen werden in den Saal,
Wo Alles ist bereitet zu dem Feste.
Und wie sie warten, sehn sie Hunde kommen,
Die Leckerbissen in dem Munde tragen.
Die hatten aus der Küche sie genommen.
Wer wird bei solcher Fülle danach fragen?
Die Gäste denken: Wenn so leckre Gaben
Hier zugetheilet sind sogar den Hunden,
Wie wird sich erst der Gast bei Tische laben,
Der auf des Wirthes Ruf sich eingefunden? —
Siehst du so oft die Schlechtesten im Leben
Von reicher Pracht, von Segensfüll' umgeben,
So sprich: Wenn Solches ist der Sünd'gen Theil,
Was blüht den Frommen erst für reiches Heil!

Der wahre Fromme.

Aus reinem Gold geformet eine Glocke,
In hellem Scheine glänzend, lichtem Prangen,
Drin eine Perle zierlich aufgehangen
Als Klöpfel, die den lautren Ton entlocke:
Ein Bild siehst du des gottgetreuen Frommen,
Dem in der Brust ein Herz voll Güte schlägt,
Das, ob es seinen Weg zu Gott genommen,
Für Menschen Lieb' und mildes Sinnen hegt.

Der Schaft zum Eisen.

Am dritten Tag erschuf der Herr die Bäume,
Mit Laub bekränzt, die schönsten Früchte tragend,
Die Fichten, strebend in die Himmelsräume,
Die Cedern Libanons, zur Höhe ragend,
Die stolzbewipfelt, Keinem zu erreichen,
Die kühn emporgestreckten Baschaus-Eichen.
Und wie in stolzer Pracht nun da sie standen,
Die höchsten Spitzen sie in allen Landen,
Da konnten sie der Lust nicht widerstehen,
Sich als der Schöpfung Ausbund anzusehen.
Doch liebt der Herr nicht Dünkel, Ueberhebung,
Bescheidne Stille liebt er und Ergebung.
Ihm, der gegründet alle Erdenpracht,
Ihm steht allein die Hoheit zu, die Macht.
Wie sollt' er dulden, daß in eitlem Stolz
Sich brüstend spreize das ohnmächt'ge Holz?
So schuf er, um die Trotz'gen zu bezwingen,
Das Eisen, draus man fertiget die Klingen,

Den scharfen Stahl, der alles Leben mäht,
Der Alles stürzt, was festgegründet steht.
Die Bäume sehn's, von Sorge schwer bewegt.
Warum sie trauern, sie der Herr nun frägt.
Weil du, o Herr! die grausen Todeswaffen
Zu unsrem Schaden hast so bald erschaffen.
Wir glaubten, über uns sei keine Macht;
Nun hast du selber uns den Tod gebracht!
Da sprach der Herr: Darob seid ohne Sorgen:
Seht zu, daß vor euch selbst ihr seid geborgen.
So lang ihr nicht zum Eisen gebt den Schaft,
Trifft euch kein Leid, bezwingt euch keine Kraft.

Der sündigende Mensch.

Weißt du, wie es mich gemahnt,
Seh' ich einen Menschen sich vergehen?

Wie ein Standbild aus gediegnem Golde,
Das der König an die Pforte stellet
Des Palastes, daß es weithin glänze,
Und hell schimmernd seine Züge strahle,
Und von frevler Bubenhand wird plötzlich
Schmutz geworfen auf das edle Kunstwerk!

So ist der Mensch ein gülden Prachtgestell,
Des Königs Züge soll es wiederstrahlen,
Nun kommt der Sünde Trieb, das reine Gold
Mit seinem Schmutz zu trüben, zu entwürd'gen.

Die vier Kinder.

Der Kinder vier, von gar verschiedner Art,
Sind um des Weltenkönigs Thron geschaart.
Das eine, wenn der Strafe Geißel streicht,
Nimmt hin den Schlag, es fühlt den Schmerz, und —
schweigt.
So gab den einz'gen Seelenliebling hin
Einst Abraham mit stillergebnem Sinn.
Er fragte nicht: Wie? Gestern ward verkündet,
Daß mir in Isak sei ein Stamm gegründet,
Und den du eben wolltest mir verleihn,
Ihn soll ich heute dir zum Opfer weihn?
Er ging, wie's ihm geboten Gottes Wort,
Lautlos und rüstig zu Moria's Ort.
Das andre Kind, das klagt mit lautem Schrei,
Wie ihm vom Vater hart geschehen sei.
So Job, der mit scharfer Zunge spricht:
O zeige mir, warum du hältst Gericht!

Warum du mit mir haderst, mache kund! —
So rufet er aus kühnem, freiem Mund.
Das dritte fühlt den Schlag, und betet still,
Ob Gott das Leid wohl von ihm wenden will.
Als Hiskia vernommen, was ihm droht,
In heißem Fleh'n ausströmt er seine Noth.
Das Vierte spricht zum Vater voll Verlangen:
O schlage nur! Ich will es gern empfangen!
Er schmerzet nicht, aus Vaterhand der Schlag,
Ich trage gern, was sie verhängen mag.
So David: Herr! O wasche du mich rein,
Von Sünd' und Schuld o wolle mich befrein! —

Die Menschen und das Leben.

Seh' ich, wie stets die Menschen sind entzweit,
Die Einen dankbar, Andre voller Neid,
Die Einen froh begnügt, harmlos, zufrieden,
Die Andren murrend, in sich selbst geschieden,
Sie scheinen mir alsdann so wie die Gäste,
Die eingeladen sind zu einem Feste.
Der gute Gast spricht: Wie so sehr bemüht
Hat sich der Wirth mit freundlichem Gemüth!
Wie hat er soviel Schüsseln angerichtet,
Und wie so reich den Wein hier aufgeschichtet!
Wie hat mit solcher Last er sich beschwert
Um meinetwillen, daß ich sei geehrt!
Was er herbeigebracht, was er gethan,
Schafft' er es nicht um meinetwillen an?
Der böse Gast spricht: Wie? Zu solchem Schmaus
Will er noch Fremde laden in das Haus?

Was that er denn? Was hat er vorgesetzt?
Womit hat meinen Gaumen er geletzt?
Das Fleisch, der Wein, das Stückchen Brot —
Das ist ja Alles, was er bot!
Und war das Alles etwa mir zu Ehren?
Wollt' er um meinetwillen sich beschweren?
Mir galt ja die Bewirthung nicht!
Nur für sein Weib und Kind war das Gericht!

Salomo am Scheidewege.

Und ich sah alles Thun unter der Sonne, und siehe, es war eitel und windig Treiben.

Wißt ihr, wie mich gemahnt der königliche Weise,
Der so uns warnt? — Er gleichet einem Greise,
Der an dem Scheidewege sitzt,
Auf seinen Wanderstab gestützt,
Und Jeden, der an ihm vorübergeht,
Ruft er heran, bis still er steht:
Willst du nicht eine Weile halten,
Da, wo der Wege zwei sich spalten?
Willst du nicht hören, eh' den einen du erwählt,
Was er dir beut und was ihm fehlt?
Der eine da ist gleich im Anfang plan,
Du wandelst leicht auf ihm, auf ebner Bahn.
Doch wenn du eine Weile auf ihm gingst,
Nimm dich in Acht, daß du nicht tief versinkst.
Da giebt es Gruben überall,
Wie leicht bringt eine dich zum Fall.

Da giebt's Gestrüpp und Hecken, Fährlichkeiten,
Die dich umdrohn auf allen Seiten.
Da triffst du Dornen, die mit scharfen Spitzen
In Hand und Fuß dir Wunden ritzen.
Und immer enger wird der Weg,
Und unzugänglicher der Steg,
Da darfst du keinem Ziel' entgegenhoffen;
Denn nirgend ist ein Ausgang offen.
Den rath' ich dir zu meiden.
Du wandelst ihn nicht ohne Schmerz und Leiden.
Geht sich's im Anfang auch gemach,
Die Qualen kommen hintennach.
Der Andre ist im Anbeginne rauh.
Hier thürmen Berge sich, hier Felsen, schau!
Bald wirst von Höhlen du und Schlünden
Dich rings umschlossen finden.
Doch bange nicht, nur muthig weiter!
Die Aussicht lichtet sich, der Weg wird breiter.
Hast überwunden du den Anbeginn,
Er führt dann leicht an's Ziel dich hin.
Nach einem kurzen Ungemach
Folgt Lust und Wohlbehagen nach.
Kannst du nun zweifelnd dich bedenken,
Wohin du deine Schritte hast zu lenken?

Vorsicht!

Räumst du die Stein' aus deinem Hause weg,
Wirf sie nicht Andern in den Weg!

Wie einem Hausherrn einst der Raum gebricht,
Läßt räumen er von Steinen eine Schicht,
Die auf dem Hofe lag, und in die Gassen
Vor seinem Hauf' hat er sie werfen lassen.
Ein Frommer, der vorüberzieht,
Und dieses Thun und Treiben sieht,
Ruft ihm entgegen: O du Thor!
Aus einem fremden Hauf' hervor
Wirfst du zu deinem Schaden Stock und Stein
Dir in dein Eigenthum hinein! —
Der achtet nicht das tolle Wort,
Und fährt in seiner Arbeit fort.
Doch hat es lange nicht gewährt,
Bis ihm das Räthsel ward erklärt.

Der reiche Hausherr kam um Gut und Geld,
Verkaufen mußt' er Garten, Feld,
Verkaufen mußt' er auch sein Haus,
Und ziehn aus seinem Eigenthum hinaus.
Sein Weg führt Nachts ihn durch die Gassen,
In die er hat die Steine werfen lassen.
Er geht, stößt sich an einem Stein und fällt,
Und stürzend sich das Bein zerschellt.
Ja wohl, sprach er betrübt; es hatte Recht
Des weisen Mannes dunkles Wort.
Die Straße blieb noch jetzt mein Eigenthum,
Allein das Haus, das meinige, ist fort!

Die Abbilder.

Fünf Dinge sind Abbild und Zeichen
Von Größrem, dem verwandt sie gleichen.
Im Schlaf, der deine Glieder bindet,
Des Todes Abbild sich verkündet.
Im ahnungsreichen Traumgesichte
Schaust du ein Bild von jenem Lichte,
Das den Prophetengeist erhellt
Mit Gottesglanz aus höhrer Welt.
Die heil'ge stille Sabbatruh
Trägt dir die sel'ge Ahnung zu
Von jenem heitren Gottesfrieden,
Der uns im Jenseits ist beschieden.
Die Lehre Gottes, fromm und rein,
Ist ew'ger Weisheit Wiederschein.
Im Sonnenball, der herrlich strahlt,
Des ew'gen Lichtes Bild sich malt.

Vier Bekenner.

Vier waren es, die haben laut bekannt,
Wie groß ist Gott und seiner Allmacht Schalten.
Denn Keiner noch hat es wie sie erkannt. —

Vollkommen ist der Herr in seinem Walten,
In Allem was er thut, wahrhaft, gerade,
Der Treue Gott, gerecht all seine Pfade! —
Wer durfte sprechen solch ein sichres Wort,
Wer sich vermessen, Zeugniß abzulegen,
Als der, den Gott geführt in seinen Wegen,
Als Moseh, der dem Herrn vertraute,
Der ihn von Aug' zu Auge schaute?

Wie ist ein jeglich Ding für seine Zeit
So schön von Gottes Hand bereit! —
Wer durfte reden in so vollem Ton,
Wen machte nicht so kühnes Wort zum Hohn, —
Wenn nicht der König es verkündet,
Der alle Lebensreize hat ergründet,

Dem alle Lust, Genuß von jeder Art
In reichster Füll' und Pracht sich offenbart?
Den schäumend rings der Freude Strom umrauschte,
Der Lust um Lust und Wonn' um Wonne tauschte?

Und alle Weltbewohner sind vor Gott
Für Nichts geachtet, eitel Hohn und Spott! —
Hat wohl dies Wort Gewicht in einem Munde
Als wie in dem, der herrscht' im Erdenrunde?
Deß mächt'ges Scepter Völker, Länder zwang,
Deß Herrscherwort durch weite Reich' erklang?

Wie hab' ich jetzt es deutlich erst erkannt,
Daß größer Gott, denn aller Götzentand! —
Das Wort ist ein bedeutsam ernst Geständniß
Im Munde deß, der hat von Allem Kenntniß.
Wer allen Göttern hat gedient im Wahn,
Dem Götzenpriester steht solch' Zeugniß an!

Sieh dich vor!

Die Schlange war vor Allen klug,
Die Schlange traf vor Allen Fluch.
Kohelet schon im Weisheitsbuch,
Der vielerprobte, that den Spruch:

Hat sich dein Wissensschatz gemehrt,
Ist größres Leid dir auch bescheert.
Je mehr du hast erlernt, erkannt,
Je weiter ist die Ruh verbannt.

Der Esel, der im Joche keucht,
Klagt er wohl je: Mir ist's zu feucht?
Hat er gemurrt ob seiner Wunden,
Geseufzt, daß ihm die Haut geschunden?

Wo findet sich das Leid zumeist?
Beim Menschen mit dem hellen Geist!
Was heget Pein und Gram und Schmerz?
Was wohl so sehr, wie's Menschenherz?

Ist dir des Denkens Reich entriegelt,
Des Wissens Räthsel dir entsiegelt,
Dann wache nur und sieh dich vor!
Du hast kein Bollwerk, wie der Thor.

Nicht gilt bei dir: Das wußt' ich nicht!
Um frei zu werden vom Gericht.
Nicht gilt, erreichen dich die Strafen,
Daß ungewarnet sie dich trafen.

Nicht wahr? Das grobe Seil zum Tau,
Das Zeug zum Segel, roh und grau,
Das brauchst du ängstlich nicht zu halten,
Dem schaden Flecken nicht und Falten.

Doch jenes Linnen fein und zart,
So weiß und weich, so edler Art,
Da zeigt sich jedes Fleckchen dran.
Wie leicht ist's nicht darum gethan!

So hüte sich, wer sich erhoben.
Er bleibet selten lange droben.
So hüte sich, wer hoch sich stellt,
Daß er nicht tief hinunter fällt!

Gebet um Erleuchtung.

Siehst eine Herme du am Wege stehn,
Ein Götzenbild, davor die Menge thöricht
Anbetend stille hält, so sprich den Segen:
Gelobt sey Gott, der Weltenherr,
Der denen auch, die frevelnd seinen Willen
Verleugnen, sich voll Langmuth stets erweist!
Siehst du die Stelle, wo ein Götzenbild
Ward umgestürzt, da sprich das Segenswort:
Gelobt sei er, der diesen Tand vertilgt!
Und wie er hier die Stätte hat geräumt,
So mög' er auch verschwinden aller Orten,
Und wend', o Gott! das Herz der Wahnbethörten,
Daß sie nur dir, dem Ewigwahren, dienen!

Die Felle der Löwen.

Der Löwe lud zu einem großen Feste
Die ganze Schaar der Thiere sich als Gäste.
In seiner Herrschermacht will er erscheinen.
Es sollten vor dem Herrn in Furcht sich einen
Des Reiches Edle, Fürsten und Vasallen,
Versammelt demuthsvoll in seinen Hallen.
Es soll in Herrlichkeit und seltner Pracht
Der Raum, der die Geladnen aufnimmt, prangen,
Nach nie geseh'nem Glanz trägt er Verlangen,
Und darum hat er Solches ausgedacht:
Ein großes Zelt befiehlt er aufzustellen.
Doch nicht mit Teppichen läßt er's behangen,
Statt ihrer wählt die schönsten aus den Fellen
Von Löwen, die zur Ruh schon eingegangen,
Die Hand des Künstlers, der das Prachtgezelt
Im allerhöchsten Auftrag hingestellt.
Und wie sie Alle um die Tafel saßen,
Und voll Behagen zecheten und aßen,

Fällt ihnen ein, daß jedes Schmauses Lust
Ein Lied erhöht, das kommt aus heitrer Brust.
Sie schauen rings umher, wer wohl im Kreise
Der edlen Gäst' anstimmet eine Weise.
Da saß der Fuchs, der stets erfindungsreiche,
Der kluge Denker im Vierfüßlerreiche.
Auf ihn sich Aller Augen fragend richten,
Ob auch das Singen er versteht und Dichten.
Und stets bereit, für Alles wohlversehn,
Läßt willig er den Wunsch an sich ergehn.
Er fordert Eins, daß Alle in den Sang
Einstimmen sollten mit einhell'gem Klang.
Und feierlich erhebt er sich vom Sitze,
Schaut ernsten Blicks empor zur Zeltesspitze,
Dort, wo die Felle hoch sind aufgehangen,
Und spricht: Wie uns der Anblick ward bescheert
Von jenen Fellen, die da oben hangen,
Wird uns noch eins zu schauen sein gewährt, —
Das Fell von dem, den ihr seht vor euch prangen!

Das Urlicht.

Am ersten Tag erschuf der Herr das Licht,
Ein andres war's, als das die Sonne spendet,
Das sengt und glüht, mit heißem Strahle sticht.
Doch jenes Urlicht milden Glanz entsendet,
Und was in weiter Ferne sich begiebt,
Zeigt es dem Auge rein und ungetrübt,
An's Weltenende schaust du ungeblendet.

Es sah der Herr die Zeiten, wie sie kommen,
Geschlechter sieht er ohne Heil und Frommen,
Erst jenes sünd'ge, das die Fluth verschlang,
Dann jenes trotz'ge, das zum Himmel rang,
Die Zeit des Enosch, die den Götzentand
Mit Gottes heil'gem Namen hat benannt:
Und er verbarg das Licht, das ewighelle,
Im Paradiese — dort ist seine Stelle.
Als heilgen Schatz hat er es aufbewahrt,
Im Eden für die Frommen es gespart.

Die Bücher Salomo's.

Drei Bücher sind uns noch geblieben,
Von Salomo, dem Weisen, aufgeschrieben.
Das eine ist das Liederbuch,
Das andre lehrt der Weisheit Spruch,
Das dritte ist der Prediger Kohelet,
Der von der Dinge Eitelkeit erzählet.
Und welches mag von diesen drein
Das erste, letzte und das mittle sein?
Ein Weiser sprach: Sieh auf der Welten Lauf,
So löst sich dir das Räthsel auf!
So lang der Mensch in seiner Jugend blüht,
Sorglos im Sinn, mit fröhlichem Gemüth,
Da wird, was er vom Leben sieht
Zum heitern Bild, zum frohen Lied.
Ist er zum Mann herangereift,
Wie viele Blüthen sind dann abgestreift,
Die prangten an dem Lebensbaum,
Wie Vieles schwand ihm, wie ein Traum.

Er suchet dann des Lebens Kern,
Die Weisheit leuchtet ihm, ein fester Stern,
Und was er lernt mit offnem Sinn,
Bewahrt er auf als sicheren Gewinn,
Und trägt es ein in sein Gedächtnißbuch,
Er merkt sich's an als reifen Spruch.
Rückt fort der Mensch auf seinem Lebenspfad,
Ist erst die Greisenzeit herangenaht,
Dann scheinet Alles welk und fahl,
Nur Schmerz gewahrst du, Leid und Qual.
Dann schwindet aller Schmelz und alle Pracht,
Dann hüllet Alles sich in düstre Nacht.
Dann sieht der Mensch des Lebens Nichtigkeit,
Dann heißt es: Wahn ist Alles, Eitelkeit!

Der Dieb und der Räuber.

Den Rabbi Jochanan ben Saccai fragten seine Schüler:
Warum ist härtre Strafe auferlegt
Dem Diebe, der ein Lämmchen fort dir trägt,
Als wie dem Räuber, der mit frecher Hand
Dein Eigenthum gewaltsam dir entwand?

Weil der den Herrn und Diener gleich geschätzt,
Und Beider Ehre hat zugleich verletzt,
Er raubte offen, frank und frei,
Er fühlt nicht Gottesfurcht, nicht Menschenscheu.
Doch Jenem galt des Dieners Werth
Viel mehr, als er den Meister ehrt.
Das Menschenauge scheu er flieht,
Und achtet's nicht, daß Gottes Aug' ihn sieht!

Der Weinstock.

Den Weinstock sieh mit seinen Ranken,
Wie sie im Winde hin und wieder schwanken.
Der Stützen er bedarf, der Stäbe,
Sonst sinkt zum Boden hin die Rebe.
Und alle Stäb' und alle Stützen,
Sie können frommen nicht und nützen.
Denn über Stäb' hinaus und Schranken
In üpp'ger Fülle schlingen sich die Ranken.
Die Traube, vollgedrängt von feur'gem Saft,
Wirft Alles nieder mit gewalt'ger Kraft.
Die eigne Mutter kann das Kind nicht zwingen,
Wie willst du, Zecher! mit dem Mächt'gen ringen?

Der Wein und die Erkenntniß.

Der Wein und die Erkenntniß gleichen
Dem Skorpion, dem Himmelszeichen,
Und dem Gewinde der Plejaden,
Das glänzet an des Aethers Pfaden.
So lang das Eine strahlt im Licht,
So lang siehst du das Andre nicht.
Der Wein dem Skorpione gleicht,
Deß Stachel tödtend dich erreicht,
Am End' er dich verwundend sticht,
Und löscht dir aus des Geistes Licht.
Wie das Gestirn, das siebenfache,
Die Früchte reift, und ihnen Saft
Verleiht, und zeitigt ihre Kraft,
So ist die Helle der Erkenntniß,
Das Licht, das lautre, der Verständniß,
Das in des Menschen Wort und That
Die Reife bringt, Besonnenheit und Rath.

Verstand giebt seinem Wesen Würz' und Duft,
Läßt ihn gedeihn in frischer Lebensluft.
Doch wo der Rausch als Wolke ruht,
Entfleucht der klare Sinn, der ruh'ge Muth.
Wo erst der Wein bezogen hat das Haus,
Da fliegt, ein Vogel, das Geheimniß aus!

Der kühne Job.

Weißt du, wie Job stets mich hat gemahnt,
Der Gottes Räthsel meinet zu erspähen,
Der sein geheimes Walten will verstehen,
Das nie ein Mensch, ein sterblicher, erahnt?

Wie Einer, der gefesselt liegt in Ketten,
In eines tiefen Kerkers Nacht gebannt,
Vom Eisen eingeschnürt ist Fuß und Hand,
Er kann sich nicht aus seiner Haft erretten.

Und dennoch weiß er immer zu berichten,
Was im Palast des Königs jetzt geschieht,
Was dort sich rührt, — wie Einer, der es sieht,
Das schauet er in deutlichen Gesichten.

So jener Job. Voll von Schmerzen, Plagen,
Bedecket überall den Leib mit Wunden,
Ein grausig Bild! — zerschlagen und zerschunden,
Sein Anblick wecket Mitleid dir und Klagen.

Und Der will uns des Ew'gen Wunderthaten,
Die Wege Gottes, die so tief versteckten,
Die Werke seiner Hand, die nachtbedeckten,
Mit kühnem Mund, mit freiem Wort verrathen!

Der spricht: Ich bin an's Aeußerste gedrungen!
Ich wüßte, dürft' ich, wohl ihn auszufragen!
Ich möchte hören, was er mir kann sagen
Auf meines kühnen Zweifels Forderungen!

Drum fragen ihn die Freunde: Wie? den Grund,
In den kein Sterblicher je hat geschauet,
Des Räthsels Wort, das Keinem ward vertrauet,
Das, rühmst du dich, sei dir geworden kund?

Er hat Sodom verheert ob seiner Sünden,
Amorah hat durch Feuer er gerichtet,
Bis auf den Grund verwüstet und vernichtet.
Willst du vielleicht es wieder neu begründen?

Er hat Korah und seinen Meutertroß[1]
Hinabgestürzt in nächt'ger Tiefe Gründe.
Es überdeckten sie der Erde Schlünde.
Wer hat geöffnet, was so fest er schloß?

Kein sterblich Aug' erschaute je sein Walten,
Kein Menschenkind ergründet seinen Pfad.
Was er gekrümmt, macht Menschenhand nicht grad,
Und wie er will, kann er in Allem schalten.

Das willkommne Geschenk.

Wer einem Kön'ge ein Geschenk verehrt,
Sei's noch so prächtig, noch so hoch an Werth,
Er weiß nicht, ob mit Gunst es wird empfangen,
Ob er vor seinen König wird gelangen.
Doch anders ist's vor Gott! Da giebt es Spenden,
Zu denen er voll Huld sich stets wird wenden.
Bring sie ihm dar, du darfst darauf vertrauen,
Du wirst sein gnadenreiches Antlitz schauen.
Dem Armen gieb mit liebendem Verlangen,
Du wirst gewiß vor Gottes Aug' gelangen.
Der heil'ge Sänger spricht: Durch milde Gaben
Werd' ich an deinem Anschau'n mich erlaben!

Zehn gewaltige Dinge.

Hoch ragt der Berg, du kannst zu seiner Höh' nicht bringen,
Doch wird das Eisen ihn, das mächtige, bezwingen.
Wie wirst bewält'gen du das Eisen, das so hart?
Des Feuers Flamm' erweicht auch was unbeugsam starrt.
Unwiderstehlich brennt des Feuers mächt'ge Gluth,
Doch noch ein Stärkres giebt's, es ist des Wassers Fluth,
Und einen Mächt'gern noch, als Fluth und Wasserwogen,
Die Wolke ist's, von der die Fluth wird aufgesogen.
Und stärker, als Gewölk ist Windes mächt'ger Zug,
Er treibt es vor sich her, und jaget es im Flug.
Und über Wind und Sturm die Kraft des Menschen geht,
Die ungebeugt dem Zug des Windes widersteht.
Doch auch des Menschen Kraft hat ihre Schranke wieder:
Die Furcht, die lähmende, beugt auch Gewalt'ge nieder.
Der Wein verscheucht die Furcht mit seiner Wunderkraft,
Des Schlafes größre Macht doch hat ihn fortgeschafft,
Gewaltiger ist Eins als alles dies — der Tod.
Was giebt's, das uns erlöst aus seiner Qual und Noth?
Das gute fromme Thun, die milden Liebesspenden
Erlösen uns, so heißt's, selbst aus des Todes Händen.

Die Gleichheit vor Gott.

Das Wort, das ein Bedürft'ger zu dir spricht,
Hörst du darauf? Hat es bei dir Gewicht?
Des Reichen Wort allein beim Menschen gilt.
Was er auch spricht, du hörst es gutgewillt.
Doch anders ist es vor dem Weltenherrn,
Dem Alle nah, der Keinem bleibet fern.
Die Armen und die Dürft'gen und die Reichen,
Der Herr, der Knecht, vor ihm sich Alle gleichen.
Wenn zu ihm dringt aus tiefer Brust der Ruf,
So hört er Alle, wie er Alle schuf.
Lies in der Schrift des Herrn! Im Buch der Sänge,
Dem Psalter, das da tönet heil'ge Klänge,
Dort findest du ein Lied, es ist das Beten
Moseh's, des Gottesmannes, des Propheten.
Dort findest du ein Lied von einem Armen,
Der tiefverhüllet flehet um Erbarmen.
Das Eine, wie das Andre darin steht,
Das Eine, wie das Andre heißt: Gebet!

Reich und Arm.

Sieh dir das Leben an, das vielgestalt'ge,
Geeint aus Mangel und aus Ueberfluß,
Hier sieh das Wollen, dort das grause Muß,
Die Willkür da, der Zwang dort, der gewalt'ge!
Willst du das Wort des dunklen Räthsels finden,
Das tief Geheimnißvolle dir ergründen?
Versuchung ist's, was dir sich offenbart,
Und Prob' und Prüfung, was dein Aug' gewahrt.
Gott giebt dem Reichen alle Hände voll,
Und prüft: Nützt er den Reichthum, wie er soll?
Ob er mit offnem Herzen, will'ger Hand
Dem Armen reicht, der sich zu ihm gewandt.
Wenn freudig er dem Dürft'gen reicht die Gabe,
Gesichert ist ihm dann Besitz und Habe.
Was er hienieden hat geübt in Milde,
Ein Saatkorn ist's in üppigem Gefilde,
Ein Capital, das, sicher angelegt,
Ihm Zins und Nutz' in diesem Leben trägt.

Allein der Stamm bleibt für das andre Leben;
Dort wird's der Herr dereinst zurück ihm geben.
Doch auch der Arme wird geprüft, erprobt,
Ob er im Leiden seinen Meister lobt.
Wenn still gefaßt er sein Geschick empfängt,
Wenn aus er harrt, was auch sein Gott verhängt,
In gottergebnem Muth, dann Heil ihm, Heil!
Gesichert ist in Gottes Hand sein Theil!

Vom Zins und Wucher.

So komm und siehe: All' erschaffne Wesen
Leihn von einander. Tag leiht von der Nacht
Und Nacht vom Tag; da ist kein Streit erwacht,
Nicht, wie bei Menschen, reden sie zum Bösen,
Weil Zwiesprach eines mit dem andern hält.
Die Sterne leihn vom Monde, und der Mond
Leiht von den Sternen. Nur wenn Er die Welt
Verfinstern will, der hocherhaben thront,
Versiegelt er der Sterne Licht,
Spricht er zum Monde und er leuchtet nicht.
Erkenntniß schöpfet aus der Weisheit Quell,
Und Weisheit wird durch die Erkenntniß hell;
Die Himmel leihn der Erde, und die Erde
Von ihrem Schatz dem himmlischen Geschlecht;
Das Recht mit finsterer Geberde
Leiht von der Gnade, Gnade von dem Recht.
Das Thun leiht von der Lehre, und die Lehre
Hinwiederum vom Thun. Zu Gottes Ehre

Borgt ein Geschöpf vom andern, ohne Streit.
Doch wenn ein Mensch dem andern leiht,
Thut er's, der Staub, um ekelen Gewinns,
Und drückt den Bruder mit verpöntem Zins.
Und du, der Wucher nimmt von seinem Nächsten,
Bedünkest mich, als sprächest du zum Höchsten:
Laß von der Welt dich nur belohnen,
Daß die Geschöpfe so behaglich wohnen,
Nimm deinen Zins vom Boden, den du tränkst,
Vom Baume, dem du Blüth' und Früchte schenkst,
Von Himmelslichtern, leuchtend Tag und Nacht,
Und von der Seele, die du angefacht,
Und von des Leibes wundervollem Bau.
Gott aber spricht: So komme her und schau:
Ich nehme nichts, und gab so Vieles schon,
So Vieles gab die Erde sonder Lohn.
Jedoch, o Mensch, das Capital ist mein,
Das ich geliehn, den Geist, ihn fordr' ich ein,
Und auch die Erde nimmt das Ihre wieder,
Thut Staub zum Staube, deines Leibes Glieder.

Der reiche Mann.

Zum Reichen kommt der arme Mann,
Spricht ihn um eine Gabe an.
Der, statt ihm mild sie zu gewähren,
Giebt eine Red' ihm anzuhören:
Dir geben soll ich? Bist ein kräft'ger Mann!
Sieh nur die starken Glieder an!
Ist etwa dieser Arm zu schlaff?
Zu zart die Muskeln, fest und straff?
Sieh nur die Beine, — voller Kraft!
Die Faulheit ist's, die hin dich rafft!
Sieh da den Menschen wohlbeleibt,
Den Trägheit nur zum Betteln treibt.
Arbeiten geh, durch Fleiß dir Geld gewinnen.
Ich gebe nichts, heb' dich von hinnen!
    Da spricht der Herr:
Du hast ihm von dem Deinen nichts gewährt,
Und gönnst ihm nicht, was ich ihm hab' bescheert?

Segen des Fleißes.

Wer funfzig Sus als Eigenthum besitzt,
Und, damit Handel treibend, sie benützt,
Dem sei Almosen nicht gewährt,
Ihm ist von Gott genug bescheert.
Wer, Eigner einer solchen Habe,
Dennoch sich reichen läßt die Gabe,
Die für den Armen ist bestimmt,
Ob er's nicht braucht, Almosen nimmt,
Den wird ereilen nicht der Tod,
Eh' er nicht nehmen muß aus Noth.
Doch wer, wie knapp auch ist sein Theil,
Nur das begehrt, was er im Fleiße,
Nur das verzehrt, was er im Schweiße,
Mit harter Müh', in schwerem Drang
Als Frucht der eignen Hand errang,
Dem blühet sicher reiches Heil!
Ihn wird ereilen nicht der Tod,
Eh' ihm vergönnet ward der Segen,
Vom Seinen Andre zu verpflegen,
Und zu erleichtern fremde Noth!

Strafe für Unbill.

Wer in trotz'gem Uebermuth,
Wer in Zorn entbraunt, voll Wuth
Seinem Nächsten Schaden thut,
Wer ihm zufügt einen Schimpf,
Ihn mißhandelt mit Unglimpf,
Ob er ihm das Haar gerupft,
Ob er ihn am Ohr gezupft,
Hat er frech ihn angespien,
Mocht' er ihm das Kleid abziehn,
Zahlt nach des Gesetzes Schluß
Strafe dann vierhundert Sus.
Ob er reich war oder arm,
Der erfahren solchen Harm,
Immer ist die Strafe gleich.
Arm und reich sind gleich zu achten,
Selbst der Aermst' ist zu betrachten
Als ein Edler, freigeboren,
Der die Habe hat verloren.
Gleiches Blut in Allen fließt,
Gleich der Ahnen Reihe schließt.
Alle sind wir insgesammt
Abraham, dem Ahn, entstammt.

Geburt und Tod.

Wie der Mensch in's Leben tritt,
Arm und hilfelos,
Scheidet er und nimmt Nichts mit,
Gehet leer und bloß.
Wie er kam mit lautem Schrei,
Schallet Wehruf, ist's vorbei.
Die Geburt in Seufzen, Noth, —
Stöhnen, Jammern, ist er todt.
Kommt er, hüllet tiefe Nacht
Seinen Geist, der noch nicht wacht.
Geht er, deckt der Seele Licht
Wiederum ein Dunkel dicht.

In's Leben tritt der Mensch, die Hand geballt,
Die Finger festgeschlossen mit Gewalt.
Der ganzen Erde Reichthum ist ja sein,
Als Erben ihrer Pracht setzt er sich ein.

Was nur das Leben trägt, was in ihm sprießt,
Das, meint er, Alles seine Hand umschließt.
Doch ist er angelangt am Lebensende,
Dann sind sie ausgestreckt, des Menschen Hände,
Nicht mehr geschlossen dann, — nein, weit, weit offen.
Er hat gelernt, wie eitel war sein Hoffen.
Nichts, sagt er, Nichts nehm' ich mit mir von dannen,
Auch nicht, was meine Hände mir gewannen.

Die Glieder des Menschen.

Wie wundervoll bist du gebaut!
Das Ohr, das hört, das Aug, das schaut,
Und jene Pforte, die die Luft
In leisem Odem dir zuführt als Duft,
Die Hand, die sich zum Wirken regt,
Der Fuß, der dich zum Ziele trägt,
Der Mund, der deinen Sinn verkündet
Durch's Wort, das deinen Geist entbindet,
Das Alles hat Gott selbst gegründet,
Kunstvoll gemeißelt und geründet.
  Von diesen Sechs sind dein nur Drei,
Da herrschest du und schaltest frei.
Die andern Drei kannst du nicht hindern,
Nicht mehren ihre Kraft, noch mindern.
  Dein ist die Hand! Willst du sie rühren,
Um fromme Werke auszuführen,
Des Herrn Gebot durch sie zu thun,
In mildem Walten ohne Ruhn:
Du kannst sie brauchen gut und recht,

Du bist der Herr, sie ist der Knecht.
Doch kannst du auch das Gegentheil,
Zum Fluch sie brauchen statt zum Heil,
Für Sünd' und Laster sie benützen,
Unschuldig Blut durch sie verspritzen,
Unrechtes Gut durch sie dir mehren,
Dem Pilger seinen Weg verwehren,
Und ihn, der arglos wandelt hin,
In des Verderbens Netze ziehn.
Auch das ist, wenn dein Sinn dich trägt,
In deiner Hände Macht gelegt.

Dein ist der Mund! Des Dankes Wort,
Gesungen ihm, dem Weltenhort,
Der Liebe Wort, das tröstend mild
Dem Trauernden die Schmerzen stillt,
Das Wort, das freudig preist und lobt
Den Edlen, der bewährt, erprobt,
Das Wort des Betens, das zum Himmel
Empor dich trägt aus Weltgetümmel,
Das Alles sind des Mundes Werke,
Darin bezeugst du deine Stärke.
Doch wenn du lästern willst und schmähn,
Die Wahrheit beugen, Recht verdrehn,
Mit falschem Zeugniß, falschem Schwur
Austilgen jede Gottesspur,
Auch das vermag derselbe Mund,
Wenn's dir gefällt, zu jeder Stund.

Ein willig Werkzeug ist dein Fuß,
Wohin du willst, dahin er muß.
Gehst du zum Kranken liebevoll,
Bringst ihm der Brudertreue Zoll,
Gehst du hinein ins Haus der Klagen,
Zu trösten die, so Trauer tragen,
Gehst du, um Gutes zu vollbringen,
Du kannst nach deinem Wunsch ihn zwingen.
Er trägt dich auch, treibt dich dein Sinn,
Zum bösen Werke willig hin,
Zum Ehbruch, Diebstahl und zum Mord,
Geleitet dich an jeden Ort.
Die andren Drei beherrschst du nicht,
Sie folgen ihrer eignen Pflicht.
Gebiete deinem Auge Ruh:
Was ihm beliebt, führt es dir zu!
Geh deinen Weg gemach und still,
Du mußt doch sehen, was es will!
Dort jener Mensch ist dir verhaßt,
Und jenes Antlitz dir zur Last,
Dort jener Anblick — o wie häßlich!
Und jene Unthat — o wie gräßlich!
Dort jener Scherge, Knecht der Macht,
Er hat manch Unheil dir gebracht:
Du willst ihm aus dem Wege gehn!
Was hilft's? Du mußt das Alles sehn.
Schließ sie doch zu, des Ohres Pforte,

Du hörst nicht gern der Schmähung Worte.
Unnütz Geschwätz magst du nicht leiden,
Willst Lüg' und Prahlermund vermeiden,
Das Alles, Freund! kann dir nicht nützen.
Wie willst das offne Ohr du schützen?
Wie widrig ist doch dieser Brodem,
Du magst ihn nicht, er nimmt den Odem.
Dich widert hier der Qualm, der Duft,
Du kannst nicht athmen diese Luft.
Die Nase will; was hilft dein Grollen,
Was gilt, wenn sie gebeut, dein Wollen?
Doch wenn gebeut der Herr der Welt,
Der Alles kann, so ihm's gefällt,
Vor deß erhabner Majestät
Nicht Erdenwill' und Macht besteht,
Dann sind die drei, zuerst genannt,
Nicht mehr Besitz in deiner Hand! —

Das böse Wort.

Schlimmer als des Schwertes Klinge,
Schlimmer als die scharfe Waffe,
Ist das böse Wort, die Lügenzunge.
Hast du schon zum Streich die Kling' erhoben,
Und du fühlst in deiner Seele Tiefen
Wiederum das Menschenherz erwachen,
Lässest sinken du die Hand, es kehrt
In die Scheide thatlos ein der Stahl.
Doch wenn einen Pfeil du abgeschossen,
Und es reget reuvoll sich dein Herz,
Rückwärts wenden kannst du nicht die Waffe.
Ist es erst im Fluge, das Geschoß,
Ruht es nicht, bis es an's Ziel gelangt.
So das böse Wort, die Lügenzunge.
Hat sie erst des Herzens Tück' und Ingrimm
Ausgesandt, verläumdend, meuchlings tödtend,
Nimmermehr nimmst du das Wort zurück,
Heimkehr kennt der Laut nicht, der beschwingte.
Darum: Einem scharfen, spitzen Pfeile
Gleicht der Lästermund, spricht der Prophet.

Die Zunge.

Was soll er dir noch geben, was noch hinzu thun,
o falsche Zunge?

Zur bösen Zunge spricht der Herr:
Sieh, jedes Glied, das an des Menschen Leib
Sich regt, das steht aufrecht, in freier Haltung,
Bereit an seiner Stelle, daß es wirke,
Und seinen Dienst, wie sich's gebührt, versehe.
Nur du bist hingestreckt, und liegst danieder!
Ein jedes Glied steht frei und offen da,
Dem Auge sichtbar, an der Oberfläche.
Nur du bist unsichtbar, dem Blick' entzogen.
Und daß noch sichrer der Gewahrsam sei,
Die Haft noch enger, die dich soll umschließen,
Bist du von doppeltem Gemäu'r umgeben:
Das Lippenpaar umschließt dich, weich und zart,
Der Zähne Reihn mit festerer Umhegung.
Und alle Mauern, alle Schlösser, Dämme
Durchbrichst du frech, und lässest dich nicht bänd'gen.
Wie sollt' ich wohl noch fester dich umriegeln?
Wie konnt' ich denn noch mächtiger dich zügeln?

Sorge um die Gesundheit.

Als in Jerusalem einst zwei der Weisen
Ausgingen, trafen sie auf einen Mann, —
Dem sahen sie an seinen Mienen an,
An seinem Schritte, dem unsichren, leisen,
Wie er daherschlich bleich und schwer gebückt,
Daß ihn ein Siechthum schmerzlich niederdrückt.
O helfet mir mit Rath, um zu genesen!
Ruft er. Und jene sprachen hilfbereit,
Wie er sich pflegen müsse eine Zeit,
Wie zum Gebrauch er Kräuter sich soll lesen,
Die ihm durch ihren wundervollen Saft
Gar bald verjüngten die entfloh'ne Kraft. —
Und wer wohl ist es, der mich so geschlagen? —
Wer sonst, als er, in dessen Hand das Leben,
Der Menschen Leid und Wohl ist übergeben? —
Wie nun, spricht er, wie wollt ihr euch erfrechen,
Mit frevlem Sinn in sein Gebiet zu brechen?

Wie wollt ihr heilen, wo er hat geschlagen?
Wie dürft ihr helfen, wo er wollte plagen? —
Was, fragten Jene, ist denn dein Gewerbe?
Seht ihr es nicht? — sprach er. Mein großes Erbe —
Das ist die Erde: die bebau' ich wacker,
Mit Karst und Pflug bestell' ich meinen Acker.
Ich hab' auch einen Weinberg, den zu warten
Mir Pflicht ist, und voll Bäume einen Garten.
Wie, sprachen sie, wie darfst du denn es wagen,
In fremd Gebiet doch deinen Pflug zu tragen?
Gott schuf den Baum, du wagst, ihn zu berauben,
Dein Rebenmesser schneidet ab die Trauben,
Du wagst zu nehmen, wo er hat gegeben,
Du wagst zu tödten, was er rief ins Leben? —
Und sollt' ich nicht? Wird's nicht von mir bestellt,
So trägt es nicht, und bringet nicht das Feld.
Bleib' ich daheim und sitze still, gemach,
Dann bleibet leer die Flur und lieget brach! —
Und ist es anders mit dem Menschenleben,
Als mit der Flur, den Bäumen und den Reben?
Wenn nicht der Arzt, gleich einem Ackersmann,
Dich pflegt und heget, wo und wie er kann,
Wie bald dann wird dein siecher Leib verfallen!
Der Blume gleich, der holden in dem Garten,
Mußt du des Menschenlebens sorgsam warten.

Die Rose.

Ich werde wie Thau für Israel sein,
Es wird blühen wie die Rose.

Wenn an des Lenzes mildem Lebenshauch
In frischer Pracht erblühet Baum und Strauch,
Wenn Alles grünt und fröhlich neu ersprießt,
Dann auch die Rose ihre Blüth' erschließt.
Sie hebt das Haupt, und grüßet froh die Lüfte,
Ihr Kelch entsendet himmelan die Düfte.
Und wenn der Morgenthau erfrischend fließt,
Als lichte Perl' ihr Busen ihn umschließt.
So, spricht der Herr, seid aus der Sünde Nacht
Zu edlem Seyn ihr wieder aufgewacht.
Wenn ihr durch eurer Seelen heil'ge Kraft
Zu eurem Gott euch wieder aufgerafft,
Wenn zu des Aethers Höhn, den ewig lichten,
Empor sich wieder eure Herzen richten;
Dann werd' ich liebevoll, erbarmend nahn,
Und alles Weh und Leid ist abgethan.
Wenn, wie die Ros' eur Herz empor wird schauen,
Wird meine Huld auf euch herniederthauen.

Die Guten und die Bösen.

Ich bin die Lilie Scharons, die Rose des Thales.

Nicht also die Frevler, sondern wie Spreu, die der Wind forttreibt.

Das Schönste in dem ganzen Blumenreiche,
Das ist die holde, vielgepries'ne Rose.
Drum ist sie werth, daß ihr das Beste gleiche,
Der Frommen Glück, das helle, wandellose.
Und nicht der Rose, die auf freier Flur,
Dem Sonnenbrande bloßgestellet, blühet,
Die, leichtverdorrt, hinwelket ohne Spur,
Nein! jener Rose, die im Thale glühet,
In lichter, frischer Pracht der Farben dauernd,
Nicht gluthgesengt, nicht vor dem Sturm erschauernd.
Das Schlechteste, an das sich Keiner kehrt,
Das ohne Nutzen, ohne Preis nnd Werth,
Das ist die Spreu. Ihr gleicht der Sünder Loos.
So ist ihr Leben werth= und würdelos.
Und nicht einmal, wie Spreu, die, weil sie feucht,
Erhebt ein Wind sich, nicht so schnell entfleucht,
Nein, wie die trockne Spreu, die Winde jagen,
Die, fortgestürmt, im Flug wird hingetragen.

Der Seele Loblied an Gott.

Preise, meine Seele, den Herrn!

Allgegenwärtig in dem Leibe waltet
Die Seele, wie im All der Ew'ge schaltet.
Wie Alles ist von ihm im All erfüllt,
So rings der Leib vom ew'gen Geistgebild.
So preise du, die in dem Leibe wohnt,
Den Herrn, der überall im Glanze thront!

Wie Gott die Welten trägt mit ew'ger Kraft,
So ist die Seele deines Leibes Schaft.
So preise, die den Körper hält und trägt,
Den, der in sichrer Hand die Welten wägt!

Gott dauert fort, wenn Welten auch verderben,
Die Seele lebt, ob auch der Leib muß sterben.
So preise den, der unvergänglich dauert,
Unsterbliche, die nicht vorm Tode schauert!

Allein und einig Gott die Welt regiert,
Allein die Seel' im Leib das Scepter führt.
So soll das Lob dem Einen unter Allen
Von dir, der Ein'gen, jubelvoll erschallen!

Unsichtbar thronet Gott, kein Aug' hat ihn erblickt,
Doch Alles schaut sein Aug', vor ihm ist Nichts entrückt,
Und so im Leibe thront die Seele unsichtbar,
Doch schaut ihr Aug' so licht, ihr Blick so rein und klar.
Den Tiefverhüllten, ihn, dem sich das All enthüllt,
O preis' und lobe du, im Staub sein Ebenbild!

Die Seele.

Die Seele ist ein Licht, das Gott gezündet,
Ein Licht die Lehre, die er hat verkündet.
Mein Licht, spricht Gott, ist in des Menschen Hand,
Dein Licht, o Mensch! das steht in Gottes Hand.
Wahrst du das meine als ein theures Pfand,
Dann schirmt das deine liebend meine Hand.

Ruf zur Pflicht.

Empor zu jenen Höhen sollt ihr schauen,
Zum ew'gen Himmelszelt empor, dem blauen,
Ob es gewandelt seines Seyns Natur,
Ob es geändert seinen Glanzazur?
Ob je das Prachtgestirn, das Licht der Welt,
Deß mächt'ger Glanz das Erdenrund erhellt,
Ob jemals es gefehlt am Himmelsbogen,
Hat es euch einmal seinen Schein entzogen?
Wenn sich des Ostens Pforte früh erschlossen,
Hat willig seinen Glanz es nicht ergossen?
Und froh und freudig, mit des Siegers Prangen,
Ist es nicht kühn den alten Weg gegangen,
Ein Bräut'gam, tretend aus dem Baldachin,
In Pracht und Schmuck, in jugendlichem Glühn?
Und auf die Erde wendet euren Blick,
Blieb sie wohl je in ihrer Pflicht zurück?
Ist sie wohl je in ihrem Dienst' erschlafft,
Hat je sie vorenthalten ihre Kraft?

Das Samenkorn, das ihr ward übergeben,
Hat sie's geführt, gezeitigt nicht in's Leben?
Ist statt des Weizenkorns, das sie empfangen,
Etwa der Gerste Saat euch aufgegangen? —
Hat je der Stier, gespannt an deinen Pflug,
Gesprochen: nein! ich will nicht in den Zug? —
Sieh dort das Meer, begrenzet von dem Strand,
Es kennt und ehrt die Schranke unverwandt.
Wie hoch empor auch seine Wellen schäumen,
Es bleibet fest in den gesetzten Räumen.
Und ernten Lohn sie, wenn sie treu der Pflicht,
Trifft ihren Ungehorsam Strafgericht? —
Und ihr, von eurer Kinder Schaar umblüht,
Die liebend hält umschlossen das Gemüth,
Die ihr für theure Pfänder müßt erbeben,
Ob euch verbleibt, was euch ist übergeben,
Wie müßtet sorgen ihr voll Angst und Scheu,
Daß stets ihr bleibet eurer Pflicht getreu! —

Fürchte nicht!

Ich, ich bin euer Tröster! Wer bist du, daß du dich fürchtest vor dem Menschen, der stirbt!

Warst du es nicht, die dort an Meeresstranden,
Aus tiefer Brust, aus heil'gem Seelendrang,
Den Jubelhymnus ihrem Meister sang,
Das erste Weihelied in allen Landen?
Du hast gesprochen: Wer ist dir vergleichbar?
Wem unter Göttern bist du, Gott! erreichbar? —
Und du willst bangen, du willst zweifelnd zagen?
Hast du dich selbst vergessen? — muß ich fragen.
Weißt du nicht mehr, wer deines Stammes Ahnen?
Muß ich, Kleinmüth'ge, an die Väter mahnen?
Bist du die Tochter nicht uralter Berge,
Die riesig tragen meinen Weltenbau, —
Der Erdenpfeiler — hin nach ihnen schau,
Und du willst zagen noch vor einem Zwerge?
Wohl sah ich Kinder oft voll Angst und Grauen,
Wenn in dem Waldesdickicht, schaurig dunklen,
Sie einen Glühwurm sahn mit hellem Funkeln,
Ein grauf'ger Spuk war's ihnen anzuschauen.

Sei ruhig, Kind! Ist erst der Tag erwacht,
Dann siehst du, was so hell erglänzt bei Nacht.
Was war's? — ein Würmchen, das dein Fuß zertritt.
Wenn dir's gefällt, nimm's heim zum Spiel dir mit!
Drum, wenn dich auch die Erdenmächte drängen,
Wenn Noth, wenn Qual sie über dich verhängen —
Sie leuchten nur, so lange währt die Nacht;
So lang es düster ist, glänzt ihre Pracht.
Ist erst der Tag, der lichte, aufgegangen,
Dann ist vorbei ihr Glänzen, fort ihr Prangen.
Drum nicht gezagt, gebanget nicht in Sorgen!
Die Nacht entfleucht, — er naht gewiß, — der Morgen!

Seele und Leib.

Drei sind es, die zum Menschenleben
Vereinigt ihren Antheil geben.
Der Vater und die Mutter sind
Urheber deß, was Leib am Kind.
Den Geist in seiner Wunderpracht,
Die Seelengluth, die, angefacht
Im Menschen, fühlend, denkend, glüht,
Die Kraft des Rathes, die ihm blüht, —
Was ihn zu kühner That erhebt,
Zu mächtigem Entschluß belebt,
Den holden Schmelz des Angesichts,
Die helle Pracht des Augenlichts,
Das Wort, das frei und leichtbeschwingt
Ihm aus des Herzens Tiefe dringt,
Der Stimme wunderbarer Klang,
Die dir das Herz rührt im Gesang,
Der Glieder Kraft in freier Regung,
Des ganzen Baues Schwung, Bewegung,

Daß ihm in's Ohr die Töne ziehn, —
Das Alles ist von Gott verliehn! —
Wenn nun die Stunde kommt zum Scheiden,
Dann nimmt der Herr zurück sein Theil,
Und übrig bleibet das der Beiden.
Das aber frommt nicht, bringt kein Heil.
In tiefem Schmerz und Herzeleid
Dann weinen vor dem Herren Beid'.
Er aber spricht: Warum doch weinet ihr?
Ich nahm ja nur das Meine mir!
Was ihr gegeben, ist geblieben.
Warum doch wollt ihr euch betrüben?
Da sprechen sie: So lang das Gut,
Das du verliehn, mit unsrem Theile war,
Da war das Unsre wohl in Schirm und Hut.
Nun ist es werthlos, Preis gegeben gar.
Nun wird den Würmern es zum Raube,
Vermodernd kehrt der Staub zum Staube.

Theilnahme.

Siehst die Gesammtheit du von einem Leid
Bedrängt, das nicht auch dich, den Einzeln, drückt,
Darfst du nicht sprechen: Mich bekümmert's nicht!
Ich will mir gütlich thun, mir's wohl sein lassen! —
Wo Alles leidet, mußt auch du dein Theil
An ihrem Schmerze fühlen, dir Genuß
Und frohe Lust freiwillig auch entziehn.
Als in der Wüste mit Amalek dort
Der Kampf, der heißentbrannte, ward gekämpft,
Und mit dem Gottesstab' auf hohem Berge,
Ihn zu befeuern, Moseh stand, der Führer,
Da wurden ihm die Arme schwer. Er ließ
Sich einen Stein zur Stütze unterlegen,
Nicht weiche Pfühle, nicht bequeme Polster.
Er wollte nicht für sich Gemächlichkeit,
Wo er die Seinen sah in harter Noth!

Wer an dem Schmerz des großen Ganzen willig
Mitträgt, der hat auch an dem Trost und Segen,
Der wieder auf es richtet, seinen Theil!
Doch hat sich lieblos Einer ausgeschlossen,
So spricht der Herr: Er hatte keinen Theil
Am Leid, — er soll auch nicht die Tröstung sehen,
Die den Gebeugten ich nun senden werde!

Der Fuchs und der Weinberg.

Ein Weinberg, wohlverzäunet und umhegt,
Gar prächt'ge Frucht in reicher Fülle trägt.
Der Fuchs sieht all die schönen Trauben prangen,
Und sie zu kosten drängt ihn sein Verlangen.
Doch er ist wohlbeleibt und gutgenährt,
Und Zaun und Hecke ihm den Zugang wehrt.
Sieh da! Ein kleines Loch verlockend winkt!
Er will versuchen, ob hindurch er dringt.
Umsonst! Doch läßt ihn seine Gier nicht rasten,
Und er beschließt, drei Tage lang zu fasten.
Dem Schmächt'gen, meint er, wird es schon gelingen,
Auch durch die schmale Oeffnung einzudringen.
Wie er's gehofft, ist's wirklich auch geschehn!
Er sieht sich vor den prächt'gen Trauben stehn.
Er kostet, ißt, er schwelgt im Ueberfluß.
Wie herrlich ausgedacht war sein Entschluß!
Nun ist er satt — er muß an Rückkehr denken,
Will wieder auf den Weg die Schritte lenken!

Er will hinaus! Umsonst! So feist und voll
Er durch die enge Spalte dringen soll?
Was bleibt zu thun? Drei Tage Fasten wieder
Macht schmal und dünn, und giebt ihm magre Glieder.
Er geht hinaus, wo er hineingekommen,
Und ruft: O Weinberg; — schön, doch ohne Frommen!

Sieh hier des Lebens Lauf, des Menschen Loos!
Er kommet leer, geht leer zum Erdenschooß!

Licht in der Nacht.

Dem Joseph bricht vor Weh das Herz,
Vom Vater fern, vor Trennungsschmerz.
Und Jakob ist zum Tod betrübt
Um Joseph, den so tief er liebt.
Räuben, der es treu gemeint,
Er härmet sich und klagt und weint.
Den Brüdern ist so leicht zu Sinn,
Sie freuen sich am Geldgewinn.
Jehudah geht, ein Weib zu wählen,
Die Gattin will er sich vermählen.
Und was thut Gott in dieser Weil? —
Er schaffet still, und wirkt das Heil,
Er läßt es dämmern leis, das Licht,
Das durch die Nacht erhellend bricht!

Die himmelblaue Schnur.

Auf die Schnur, die himmelblaue
Stets mit ernstem Auge schaue!
Trifft verweilend sie dein Blick,
Ruft sie Pflichten dir zurück;
In's Gedächtniß dir sie prägt,
Was dein Gott dir auferlegt.
Was dem Auge stets sich weist,
Dringet dir in Herz und Geist.
Die Erinnrung drängt den Sinn
Auf das Thun und Leisten hin.

Stummes Beten.

Meine Worte vernimm,
Merk' auf mein Sinnen!

Wenn von des Heiligsten Gewalt erfüllt,
Das Wort mir strömend von der Lippe quillt,
Wenn, was den Geist beseligt und erhebt,
Des Herzens tiefste Gründe mir durchbebt,
Als Psalm empor zum Weltenherrn entschwebt:
Vernimm mein Wort, nimm's an als fromme Spende! —
Wenn tiefgebeugt die Seele sich umzieht,
Wenn dunkler Gram umwölket das Gemüth,
Die Seel' ohnmächtig ihren Fittig senkt,
Und schweigt, von bittrer Qual und Angst bedrängt:
Zur stummen Regung dich dann gnädig wende!

Wer hat von Gott zu fordern?

In Zukunft einst wird eine Stimm' erschallen,
Und durch die Weltenräume mächtig tönen.
Dann wird es von den Bergen wiederhallen,
Und Allen ruft es mit gewalt'gem Dröhnen:
Wer sich um Gott erworben hat Verdienst,
Wer je dem Herrn erwiesen einen Dienst,
Der komm' herbei, und sag' es frei und kühn,
Daß er den Lohn empfange seiner Mühn!
Weß Lobgesang hat preisend mich geehrt,
Bevor ich ihm des Wortes Kraft gewährt?
Wer weihte seinen Sohn mir frommgesinnt,
Eh' ich zur Lust geschenket ihm das Kind?
Wer schrieb den Namen Gottes zum Gedenken
Ans Haus, eh' ich das Haus ihm mochte schenken?
Wer hat dem Priester Gaben mild gespendet,
Eh' ich den Segen seiner Flur gesendet?
Von Himmelshöhe dann der Ruf erschallt,
Vernehmbar weit und breit mit Allgewalt:
Wer mir zuvorkam, dem wollt' ich vergelten, —
Wenn mein nicht wär' der Reichthum aller Welten!

Die Liebe Gottes.

Du sehnest dich nach dem Werke deiner Hand.

Du trägst das große All mit ew'ger Macht,
Du hältst das Firmament und seine Pracht,
Und lässest bauen dir ein Ruhezelt,
Darin du weilen willst, o Herr der Welt?
Und jene Stätte, die dir ist geweiht,
In der sie thronet — deine Herrlichkeit,
Von Menschenhänden ward sie aufgeschlagen,
Von Menschenarmen ward sie fortgetragen!

Den Weltenbau erhältst du lieb und mild,
Und jedes Sehnen wird durch dich gestillt,
Und Alles lebt durch dich, und wird verpflegt,
Und deine Vaterhuld es hält und hegt,
Und du gebeutst, daß täglich Opferspenden
Dir seien dargebracht von Menschenhänden?

Dein Glanz, o Herr, durchleuchtet deine Welt,
Dein ew'ger Schimmer unser Aug' erhellt,
Wir schöpfen Licht aus deiner Lichtesquelle,
In deinem Strahlenmeere wird uns Helle,
Und du gebeutst, daß dir ein Licht gezündet
Sei in dem Heiligthum, für dich gegründet?

Weil dich die Liebe zieht zu deinen Wesen,
Hast du ihr Werk zu deiner Ehr' erlesen!

Der Werth des Fremdlings.

Resch Lakisch sagte:
Der Fremdling, der zu Gott sich hat bekehrt,
Der ist vor ihm so werth und hochgeehrt,
Wie nicht es sind die mächt'gen Volkesschaaren,
Die dort am Sinai zugegen waren.
Denn hätten diese nicht den Glanz geschaut,
In dem der Herr sich zeigte offenbar,
Vernommen nicht die mächt'gen Stimmen laut,
Gesehen nicht die Blitze licht und klar,
Die Bergeskuppen, die erbebten, wankten,
Die ew'gen Höhen, die da bangten, schwankten,
Sie blieben unerweckt und unbelehrt,
Und hätten nimmer sich zu Gott bekehrt. —
Der aber hat sie nicht geschaut, die Zeichen,
Hat nicht erlebt die Wunder ohne Gleichen,
Und kommt, die Schulter seinem Gott zu beugen,
Für seine Einheit will er gläubig zeugen,
Durch Nichts erweckt, als durch die reinsten Triebe:
Wie hoch muß vor dem Richter aller Welten
Ein solcher Sinn, so rein und lauter, gelten!

Der Verfolgte.

Verfolge Keinen! Der verfolgte Mann
Hat Schutz bei Gott, Er nimmt sich seiner an.
Ob einem Schlechten stellet nach der Schlechte,
Ob wird verfolgt vom Bösen der Gerechte,
Ja, wenn ein Frommer selbst, der ward gekränkt,
Auf eines Sündigen Verfolgung denkt,
Stets wird der Herr, der sich erbarmt der Schwachen,
Ob jenem, der verfolgt wird, liebend wachen!
Wie Israel auch alle Völker hassen,
Es ward darob niemals von Gott verlassen.
Du sei von denen, die den Druck erleiden,
Und lern' Verfolgung und Bedrückung meiden.
Drum für des Herrn Altar sind die ersehn,
Die vor dem Mächtigeren bebend stehn.
Der Stier, den das Gebrüll des Leu'n erschüttert,
Die Geis, das Lamm, das vor dem Wolfe zittert.

Weisheit und Reichthum.

Besitzt ein Mensch in Fülle Silber, Gold,
Und Prachtgeräth' und köstliche Juwelen,
Und was das Herz erfreut, in Anmuth hold,
Doch laß ihm Eines, ja nur Eines fehlen,
Den hellen Sinn, den denkenden Verstand:
Was ist sein Gut und Gold? — Nur hohler Tand!
Drum heißt's im Spruch: Ist dir's im Geiste licht,
Wie kannst du noch ob Mangels dich beklagen?
Wenn dir der klare Sinn, der Geist gebricht,
Wer wird dann noch nach deinem Reichthum fragen? —
Als zu dem Heiligthum mit will'gen Händen
Ganz Israel darreichte seine Spenden,
Als Jeder freudig, was in Glanz und Pracht
Daheim ihm strahlt, als Gabe dargebracht,
Kostbar Gewebe, Gold und Edelsteine
Und edle Würze, — Alle im Vereine,
Da war nur Einem tiefbetrübt das Herz,
Nur Moseh fühlet herbes Leid und Schmerz.

Im ganzen großen Volke er allein
Hat seinem Gotte kein Geschenk zu weihn.
Da sprach der Herr: So wahr du lebst! Das Wort,
Das du verkündest, das ist mehr mir werth,
Als all' die Pracht! — So ward er hochgeehrt,
Daß, als das Heiligthum vollendet stand,
An ihn zuerst sich Gottes Spruch gewandt!

Ausgleichung.

Der im Himmel bauet seine Stufen, und hat seinen Bund auf Erden gegründet.

Thor und Weiser, Arm und Reich —
Eines macht sie Alle gleich,
Daß ihr Theil von Gott bestimmt,
Keiner sich das Seine nimmt.

Ungleich läßt die Loos' er fallen,
Nicht gewährt er Jedes Allen,
Daß die Liebe gleich und eben
Mache, was ungleich im Leben.

Du bist reich an edlem Wissen,
Sieh die Andren, die es missen!
Lehre sie, sei ihr Berather,
Der Unmünd'gen Führer, Vater.

Und das Licht, das dich verklärt,
Ist den Andern mit gewährt.
Thu' es nicht! Dir kann's entschwinden,
Und dem Andern sich entzünden!

Geld und Gut ist dir bescheert,
Sieh den Andern, der's entbehrt.
Gieb ihm willig hin sein Theil,
Und dir blühet reiches Heil.

Thu' es nicht! Es zieht dein Glück,
Der es dir gewährt, zurück.
Du hast's nicht verdient. Zum Andren,
Der es werth ist, heißt er's wandern.

Auch die Guten und die Bösen —
Jene sollen diese lösen,
Wenn der Herr mit dieser Welt
Rechnung ihres Werthes hält.

Schau ihn an, den Bund der Pflanzen,
Schön geeint zu einem Ganzen,
Den am Fest zu Gottes Ehre
Jeder nimmt. Hör' seine Lehre!

Sieh die Frucht in frischer Helle
Duftig glühn an erster Stelle,
Dann der Palme edlen Sproß,
Dann der Weiden schlichten Troß

Sammt der Myrte, — doch gewunden
In einander, fest gebunden.
So soll Alles sich vereinen,
Mit den Edlen die Gemeinen.

So soll Eins im Bunde werden,
Was getrennt sonst ist auf Erden,
So verbunden, so geeint,
Was sich fliehet sonst als Feind.

Sieh, dort am Weinstock winken holde Trauben,
Sieh auch die Blätter, die sie dicht umlauben,
Die Reiser sieh, die weitgeschlungnen Ranken,
Die üppig wuchern, wie sie nicken, wanken!
Das Alles scheint nutzlos! Die Traub' allein —
Sie giebt den holden Trank, den edlen Wein!
Doch dies bedenk: Wenn's keine Blätter gäbe,
Wie kann die Traube prangen an der Rebe?
Drum nicht, o Weiser, je dich überhebe,
Nicht darfst du nieder auf Geringre sehen.
Dem Troß soll nicht der Fromme grämlich schmähen,
Nicht Trauben nur — auch Blätter trägt die Rebe.

Eintracht.

1.

Zieht ein ein'ger, will'ger Sinn
Durch das große Ganze hin,
Alle Eins in Will' und Rath,
Eins im Herzen wie zur That,

Waltet in den Führern, Meistern
Sinn, einhell'ger, in den Geistern, —
Wird der Name Gottes droben
Ausgebreitet, hocherhoben!

2.

Einheit giebt Bestand, Gewalt,
Giebt dem Schwachen festen Halt.
Sieh das Bündel da von Röhren,
Keine Hand wird es zerstören.

Lös das Band, das fest sie hält,
Alles auseinander fällt,
Und des Kindes kleine Kraft
Bricht entzwei den schwanken Schaft.

Gedanken und Sprüche.

Worte eines Weisen.

Der Weise spricht:
Vernommen hab' ich oft der Weisen Spruch und Rath,
Und manchen Lehrers Wort, der mir gepredigt hat.
Doch so gepredigt hat, gelehrt kein Mund der Weisen,
Wie mich das Leben lehrt, seit ich begann zu greisen.
Mir leuchtet nicht der Mond, mir glänzt die Sonne nicht
So klar, wie mich erhellt des eignen Geistes Licht.
Ich diente fremdem Herrn, doch bin ich frei geblieben;
Ein Sklave ward ich nur, frei folgend meineu Trieben.
Mir stellten Feinde nach, nie konnten sie mich finden,
Doch nie konnt' ich entfliehn den Folgen meiner Sünden.
So brennt die Flamme nicht, so senget keine Gluth,
Wie Zorn im Menschen wühlt, wie ihn verzehrt die Wuth.
Im Meer, in Wüstenein sah lauern ich den Tod,
Doch Keinem die Gefahr, wie Fürstendienern, droht.
Ich sah in Wüstenein der Oede trüben Graus,
Doch keine Oede giebt's, wie eines Bettlers Haus.

Ich trug die schwerste Last, trug Sand und Blei und Eisen;
So Schweres giebt es nichts, als: Gott sich treu erweisen.
Was ist's, so dacht' ich oft, das Männern von Gewicht
Die Ehre raubet, das den Muth der Stolzen bricht,
Das auch die Hohen beugt herab durch sein Gebot?
Nur Eine Erdenmacht vermag's; es ist — die Noth.
Sie schleuderten den Pfeil und ihren Stein auf mich,
Gefühlet hab' ich nur der Lästerzunge Stich.
Ich war in Feindes Hand, trug Fesseln, Eisenketten,
Und allen Druck der Haft, und konnte mich nicht retten;
Doch nichts brach meine Kraft, nichts hat mich je versehrt,
Wie Trauer und wie Gram, der an dem Herzen zehrt.
Mich freute manch Geschenk, durch Herrengunst gewonnen,
Doch nie war ich so froh, als da ich ihr entronnen.
Ich hab' es wohl erprobt, der Ruhe still Behagen;
Was Seelenruhe giebt, das will ich euch nun sagen.
Nur Eines giebt's, nur Eins, das Seelenruhe schafft,
Wenn sich aus träger Ruh die Seele aufgerafft.
Zwei Mal hat nie ein Mensch mit Schimpf mich angelassen,
Ich trug das erste Mal gleich seinen Hohn gelassen.
Du kaufst für schweres Geld dir einen Sklaven ein;
Erwirb durch mildes Wort dir eine Schaar von Frei'n.

Liebe zu Gott.

Du sollst den Herrn, den ew'gen Gott, mit ganzem
Herzen lieben,
Mit dem, was dir das Herz erfüllt, mit allen deinen
Trieben, —
Dem guten Trieb, daß er dich froh zu edlem Werke
bringe,
Dem bösen Trieb, daß guter Sinn ihn überwind' und
zwinge.
Mit deinem ganzen Herzen sollst du lieben deinen Meister.
Gewinn' ihm durch dein edles Seyn die Herzen und die
Geister,
Daß, wie du selber von ihm zeugst, von ihm nur bist
erfüllt,
Zu seinem Dienst du Andre führst, — für sie ein Muster-
bild,
Wie Abraham, der Gottesfreund, die Seelen ihm gewann,
Der freudig Gott verkündigt hat, bezeuget jedem Mann,
Und dem darob das Zeugniß ward, daß Seelen er erschuf,
Weil er zu Gott sie hat geführt durch seines Beispiels Ruf.

Wenn Gottes Name wird geliebt, geehrt durch deine Hand,
Daß du ihm selber ganz gehörst, hast du ein Unterpfand.
Wenn du das Wort des Ewigen mit regem Fleiß ergründest,
Wenn du's erforschest und erkennst, drin deine Freude findest,
Und wenn dein Wandel und dein Thun dich zeigt als seinen Jünger,
Dann weisen Alle, die dich sehn, voll Ehrfurcht mit dem Finger:
Seht da den Edlen, der so mild mit allen Menschen wandelt,
Seht da den Treuen, der so wahr und redlich stets gehandelt!
Wohl ihm und seinem Vater Heil und seinem Meister Ehre!
Seht da den Segen, den sie bringt, die heil'ge Gotteslehre,
Seht da die edle Zucht und Frucht, die sie hervorgetrieben!
Wie traurig ist's um den bestellt, der von ihr fern geblieben!
An dir geht in Erfüllung dann, wie's im Propheten heißt:
Du bist sein Knecht, deß er sich rühmt, mit dem er selbst sich preist!

Doch wenn das Gotteswort du stets nur führest in dem Munde,
Wenn auf den Lippen es dir lebt, nicht weilt im Herzensgrunde,
Wenn du, wie groß dein Schatz auch ist von Können und von Wissen,
Es zu bewähren durch die That dich nimmer hast beflissen,
Wenn ohne Lieb' und Freundlichkeit mit Menschen ist dein Wandel,
Wenn ohne Recht und Redlichkeit dein Thun ist und dein Handel,
Wie bald dann werden Alle dich mit Spott und Hohn betrachten,
Und in dir Gottes heil'ges Wort verschmähen und verachten.
Was frommt es doch, so sprechen sie, die Lehre zu ergründen?
Seht Jenen dort, der sie ja kennt, — an dem kein Heil zu finden!
Schmach ihm und seinem Vater Schmach und Schmach dem, der ihn lehrte!
Seht seine Sitten und sein Thun, das sündige, verkehrte!
Den Namen solcher Jünger hat längst der Prophet genannt:
Das Volk des Herrn ist's, das verrieth sein eignes Vaterland.

Die Sabbatrüste.

Einst, wenn aus dem bunten Spiele dieses Lebens ausgeschieden,
Ein die Sünder werden treten in des Jenseits heil'gen Frieden,
Werden sie zum Ew'gen sprechen: Gieb uns, Herr, noch einmal Zeit,
Daß wir uns zu dir bekehren, frei von Schuld und Sündigkeit.
Thoren! — spricht der Herr zu ihnen, — ihr verließet ja ein Reich,
Das dem Tag der Vorbereitung, das der Sabbatrüste gleich.
Diese Welt, die ihr betreten, die ist gleich dem Sabbattag;
Wer am Rüsttag nichts geschafft hat, der am Sabbat hungern mag.
Jene Welt war Lenz und Sommer, war der Saat und Ernte Zeit;
Wer im Lenz und Sommer feiert, hat im Winter nichts bereit.

Jene Welt das feste Land war, wo für Zehrung wird
gesorgt;
Habt ihr nichts euch mitgenommen, auf dem Meer wird
Nichts geborgt.
Jene Welt, die war der Vorhof, wo es galt, sich vorbe-
reiten,
Um, im vollen Schmucke prangend, in den innern Raum
zu schreiten.
Saht ihr nicht voll weiser Sorge schon im Sommer die
Ameise
Sparen, häufen, daß im Winter nimmer ihr gebricht die
Speise?

Für Richter.

Stets denk', o Richter, daß des scharfen Schwertes
Klinge
Ob deinem Nacken schwebt, daß dir's an's Leben bringe.
O Richter, möchtest stets du voll Besorgniß wähnen,
Daß graunvoll unter dir der Hölle Schlünde gähnen.

Wenn ihr euch Führer sucht, die an der Spitze stehen,
So strebt, voll Gottesfurcht euch Männer zu ersehen,
Die keinem Ansehn sich in feiger Ohnmacht beugen,
Die nicht um Goldgewinn den Spruch der Wahrheit
neigen.
Wenn redlich und gerad hinwandelt, der euch führt,
Wenn fern von Lug und Falsch der bleibt, den ihr erkürt,
Wenn fern, von Ungebühr und frei von jedem Fehl,
Er wallet schlicht und treu, gerad' und ohne Hehl,
So wird das ganze Volk dem edlen Führer gleich,
Und wie das Oberhaupt, so auch das ganze Reich.
Der Richter ist das Haupt; ihm folget jedes Glied.
Der Richter ist das Aug', das für das Ganze sieht.

O Richter! sei du stets der Wahrheit treu beflissen,
Und gieb den Spruch des Rechts nach Wissen und Gewissen.
Weißt du, was solches Thun einträgt als Frucht und Lohn?
Du baust für Gott, den Herrn, auf Erden einen Thron!
Er, der die Wahrheit ist, sitzt selbst mit zu Gericht,
Wo, überzeugt vom Recht, des Richters Lippe spricht.
Doch jenem Richter Weh, der um Gewinn und Lohn
Das Recht, das göttliche, verkauft mit schnödem Hohn,
Deß Mund, wo laut er soll verkünden, feige schweigt,
Der Krummes macht gerad' und das Gerade neigt.
Wo Täuschung herrscht und Lug, da bleibt der Ew'ge fern.
Der falsche Richter drängt von Erden weg den Herrn!

Rab, der weise fromme Lehrer, wenn er kam auf das Gericht,
Sprach also im Vollgefühle seiner heil'gen schweren Pflicht:
Seht, mit freiem Willen geh' ich, um mein Leben einzusetzen,
Meines eignen Hauses Wohlfahrt als ein Säum'ger zu verletzen,
Kehre heim mit leeren Händen; denn dort ist Nichts zu erlangen.
Wollte Gott, daß heim ich kehrte, leer von Schuld, wie ich gegangen!

Von der Sünde.

Hör' an, daß nimmer dich berücke
Der Sünde Reiz und ihre Tücke!
Klein und gering regt in der Brust
Sich dir zuerst der Sünde Lust.
Bescheiden erst, dann immer dreister,
Bis sie dein Herr wird und dein Meister.
Sanft im Beginn' und frauenmild,
Und dann ein Mann, gar stark und wild.
Wie Spinngeweb' erst, leicht verweht,
Zum Ankertau dann festgedreht.
Erst klopft sie leis, ein Pilger, an,
Dann wird's ein frecher Wandersmann,
Erst bittend um ein wenig Rast,
Dann macht es sich bequem der Gast,
Dem, hat ein Weilchen es gewährt,
Als Herrn und Wirth, das Haus gehört.

Zu Roma, in der Weltenstadt,
Sah ich, wo Brodte feil man hat,
Wie oft! am Boden Hunde kauernd,
Im Schlaf, so schien's; doch wachsam lauernd.
Und wenn des Brodtes Hüter sah,
Daß ihm kein Feind, kein Laurer nah,
Dann schlief auch er behaglich ein.
Doch sollt's kein süßer Schlummer seyn.
Aufsprang das Thier; rasch seine Beute
Rafft es, und flieht, und eh die Meute,
Die nach ihm setzt, ihn hat erfaßt,
War Raub und Räuber fort in Hast.
So bricht aus ihrem Hinterhalt
Die Sünd', und faßt dich mit Gewalt.

Nicht an den Häusern, an den Seiten
Pflegt nicht der Sünde Trieb zu schreiten.
Er sucht sich aus der Straße Mitten.
Naht ihm ein Mensch mit eitlen Schritten,
Der zierlich sich die Steine wählt,
Der seine Tritte trippelnd zählt,
Im Thorenanzug aufgestutzt,
Das Haar gekräuselt, — schön geputzt,
Mit selbstgefäll'gem Kopfesnicken,
Mit Augen, die auf Alles blicken,
Den schaut die Sünde wohlgefällig an:
Der da ist mein! Der ist mein Mann! —

Oft tritt den ruh'gen Wandersmann
Auf seinem Weg ein Räuber an,
Der ungestüm von ihm begehrt:
Gieb Alles, was du hast von Werth! —
Und eingeschüchtert, bleich vor Angst,
Der Wandrer: Nimm, was du verlangst!
Er rührte weder Fuß noch Hand,
Versucht nicht Kampf noch Widerstand,
Und weil er muthvoll nicht gerungen,
War bald der Feigling auch bezwungen.
Es zieht desselben Wegs ein Andrer,
Mit andrem Sinn', ein kühner Wandrer.
Der Räuber tritt auch ihm entgegen.
Der aber muthig, nicht verlegen,
Nimmt seinen Stock, führt einen Streich,
Und niedersinkt der Räuber gleich. —
So ging's der Welt im Anbeginn:
Schlaff war der ersten Zeiten Sinn,
Und eine nach der andern fiel
Der Sünde zu, ein leichtes Spiel,
Bis dann ein kühner Wandrer kam,
Voll festen Sinnes — Abraham,
Der furchtlos mit der Sünde rang,
Und sie gottkräftig auch bezwang.

Wenn früh, noch in der Jugend Blüthe,
Du Sündenlust pflegst im Gemüthe,

Wenn du mit blinder schwacher Liebe
Verzärtelst deines Herzens Triebe,
Dann wird der Knecht als Herr dich einst regieren,
In deinem Alter stolz das Scepter führen,
Und folgen mußt du seinem Machtgebote,
Statt eines Herrschers nun ein will'ger Bote!

Wenn jener Unhold dich erfaßt,
Der Sünde Reiz aus stiller Rast
Erwachend dich zu locken sucht:
Dann giebt's vor ihm nur Eine Flucht!
Sieh, nach dem Lehrhaus ihn zu bringen,
Dort wirst du bänd'gen ihn und zwingen,
Dort, wo das Wort des Herrn gelehrt,
Wo sein Gebot wird hochgeehrt,
Wo dir des weisen Lehrers Mund,
Was frommt und fördert, machet kund.
Geh' hin, erforsche Gottes Wort,
Das sey dein Schild, das sey dein Hort.
Mag er dem Stein an Härte gleichen,
Das Gotteswort wird ihn erweichen.
Ist er, wie Eisen fest und hart,
Das Feuer schmelzet, was unbeugsam starrt.
Dem Feuer gleicht, thut der Prophet uns kund,
Das heil'ge Wort, das geht aus Gottes Mund,
Und wie vorm Eisen auch der Fels zerspringt,
Das Wort des Herren das Gewalt'ge zwingt!

Mahnung.

Vernimm, mein Sohn, den Spruch, den freundlich ich dich lehre,
Daß Glück und Heil er dir ein Lebenlang gewähre.
Nicht wende deinen Blick voll Gier auf fremdes Gut,
Vor leeren Schwätzerein halt wohl dein Ohr in Hut.
Das erste Glied, das einst am Menschen wird zerstört,
Wenn in's Gericht er kommt, ist das, womit er hört.
Die Zunge halt' im Zaum, daß sie nichts Böses spricht.
Sie fordert ja dereinst der Richter vor's Gericht.
Beflecke nie die Hand mit sünd'gem Geldgewinn;
Ein jedes Glied am Leib tritt als dein Zeuge hin.
Laß eilen nicht den Schritt je einer Sünde zu.
Weißt du es, ob der Tod nicht schneller ist, als du?
Sei vor Gerichten stets der Wahrheit treu beflissen,
Ob du auch Zeugen hast, die streng nicht im Gewissen.
Doch noch mit größrer Angst den ew'gen Richter scheu!
Dort treten Zeugen auf, die unbestechlich treu.
Das Auge, das du hieltst von sünd'gem Schauen fern,
Das glänzt in düstrer Nacht dereinst ein lichter Stern.

Das Ohr, das nie vernahm Geschwätz aus leerem Munde,
Hört einst den Friedensruf, des ew'gen Heiles Kunde.
Der Mund, den nie ein Wort der Lästerung entweiht,
Wird einst verkünden laut des Ew'gen Herrlichkeit.
Der Mund, der überfloß von Weisheit und von Lehre,
Der bringt der Nachwelt noch des Segens Füll' und
Ehre.
Die Hand, die nie nach Raub du frevelnd ausgestreckt,
Giebt's eine Erdenmacht, die nahend sie erschreckt?
Die Hand, die ausgestreut Almosen mild und weich,
Welch' mächt'ger Fürst und Herr ist ihrem Reichthum
gleich?
Wenn von der Sünde fern dein Fuß hat stets geweilt,
Nicht fürchte, daß der Tod dich auf dem Weg ereilt!

Sieben Dinge.

Sieben Dinge sind verborgen,
Unnütz drum ist alles Sorgen:
Wann er naht, der Allen droht,
Jener grause Gast, — der Tod.
Denn es heißt: Verborgen ist
Jedem Menschen seine Frist.
Doch auch von der Tröstung Stunde
Hat kein Mensch die sichre Kunde.
Denn es heißt: Zu seiner Zeit
Laß ich sein das Heil bereit!
Und zum Dritten weiß man nicht,
Wie der Herr einst hält Gericht,
Wie er in die Tiefen dringt,
Dunkles an das Tagslicht bringt.
Das Gericht, so wird gelehrt,
Gott dem Herrn allein gehört.
Was verschließt des Menschen Brust,
Ist uns viertens unbewußt.

Gott allein, spricht der Prophet,
Herz und Sinn in uns durchspäht.
Auch noch das erfährt kein Sinn,
Was dem Menschen bringt Gewinn.
Denn des Weisen Spruch bedenk:
Alles ist von Gott Geschenk!
Was im Mutterschooße ruht,
Kein Verständ'ger kund dir thut.
Denn der Weise hat gesprochen:
Wie im Mutterleib die Knochen
Nicht zu zählen, zu ergründen,
Ist, was Gott thut, nicht zu finden.
Endlich: wann das Reich der Sünden
Wird getilgt vom Erdball schwinden:
Mein Geheimniß ist's geblieben,
Wann ich werde Strafe üben!

Richtige Schätzung.

Hast du des Guten noch so viel gethan,
Sieh's immer nur als ein Geringes an.
Denk' nicht: aus meinen Mitteln ist's gewährt! —
Du giebst von dem, was dir dein Gott bescheert.
Drum, statt zu prahlen, dich zu überheben,
Mußt Dank und Ehre deinem Gott du geben.

Ward dir auch nur ein kleines Glück zu Theil,
So freu dich sein, als wär' es großes Heil.
Hast du gefehlt, ist klein auch der Verstoß,
In deinen Augen sei er schwer und groß.

Doch wenn du leidest noch so schweres Leid,
Acht' es gering, es ist nur Kleinigkeit!
Und denke: Schwereres hab' ich verdient;
Wie ward so leicht so schwere Schuld gesühnt!

Vom Weine.

Wer gern den Wein im Becher siehet blinken,
Dem wird verführerisch die Sünde winken.
Verbotnes wird ihm bald erlaubet dünken!

Schon ist der eine Becher rein!
Schenk' einen zweiten mir noch ein!
Der Trinker sorgt, die Zeche sich zu mehren,
Der Schenk, den Beutel ihm zu leeren!

Gewöhn' dir nur das Trinken an,
Du leichter, sorgenloser Mann!
Um Hab' und Gut ist's bald gethan.
Du wandelst bald auf leerem Plan!
Schaff' allen Hausrath nur hinaus,
Dann wird's geräumig bald im Haus!
Bald wird die Wohnung seyn geleert,
Hübsch sauber, blank und ausgekehrt,
Von allem Geld und Geldeswerth.

Wozu denn da die Kupferpfanne?
Wozu die blinkend helle Kanne?
Wozu das Hausgeräth von Erz?
Unnützer Prunk geht mir ans Herz!
Ein irdner Topf dasselbe thut,
Ein Holzgefäß ist ganz so gut!
Und Eines nach dem Andren trägt
Der Schwelger zum Verkauf, und legt
Das Geld, das er dafür gewann,
Im Weinhaus auf die Zeche an.
Wer sein Geräthe geht verhandeln,
Wird bald auf freiem Felde wandeln!

Der Einzelne und das Ganze.

Zur Hälfte schuldbedeckt, zur Hälfte sündenfrei,
Sieh stets dich selber an, daß dir's zur Mahnung sei:
Die Schalen beide sind beschwert mit gleicher Last,
Du senkest die hinab, wo zugelegt du hast.
Ist gut und fromm dein Thun, dein Wirken rein und bieder,
Wohl dir! die Schale schwebt, die des Verdienst's hernieder.
Doch wenn ein sündig Werk die frevle Hand vollbringt,
Weh dir! durch deine Schuld die andre Schale sinkt.
So sieh denn auch die Welt, das große Menschenleben,
Als wären's Schalen, die, gleich schwer, im Freien schweben.
Du giebst mit deinem Thun, du Einzelner, Gewicht,
Wenn mit der Welt der Herr der Thaten hält Gericht.
Du giebst, ob gut, ob bös nur Eines deine Werke,
Dem Spruche, der verdammt, dem milden Spruche Stärke.
So sieh dich selber, so sieh stets das Ganze an:
Gleichgült'ges giebt es nichts, was hier der Mensch gethan!

Spruch des R. Jochanan.

Ein Ende giebt's, ein gleiches Ziel winkt Allen:
Der Mensch ist, wie das Thier, dem Tod' verfallen.
Heil dem, der in dem Worte Gottes lebt,
Daran sich müht, es zu erfüllen strebt,
Der seinem Meister suchet zu gefallen,
Zur Freude seines Herrn vor ihm zu wallen,
Und einen guten Namen sich errang,
Der, wenn er stirbt, noch klingt in hellem Klang.

Spruch des Raba.

Der Gotteslehre Ziel und Ende
Ist, daß dein Herz zu Gott sie wende,
Zu edlem Thun, zu frommen Werken
Die Kraft und Lust soll sie dir stärken;
Nicht daß du lernest, forschest, lehrst,
Und was du lernest, nicht bewährst,
Daß durch dein Thun der Lehre Geist
Du selbst der Lüge böslich zeihst,
Daß Lehrer du und Aeltern kränkst,
Zuchtlos und ohne Sitte denkst,
Wie Keiner dir es thut zuvor,
Dich überhebend, böser Thor!
Das Gotteswort, so steht geschrieben,
Bringt denen Heil, die treu es üben.

Gebete der Weisen.

Ein Weiser betete:
O Herr, laß Frieden in den Höhen walten,
Und hier auf Erden wolle ihn erhalten.
Erhalt' ihn denen, die dein heilig Wort
Erforschen, überall und immerfort,
Ob reiner edler Eifer sie bewegt,
Ob sich ein andrer Sinn in ihnen regt.
Und die es nicht nach deinem Sinne meinen,
Gieb ihnen deinen Geist, den frommen, reinen!

Ein Andrer betete:
Du weißt, o Gott! wie gerne wir erfüllen,
Wie du's von uns verlangest, deinen Willen.
Uns hindert Noth und Druck, der lange währt,
Und jener Sauerteig, der in uns gährt.
Die Feinde zwinge du, die uns umringen,
Und hilf uns, unsren bösen Trieb bezwingen,
Daß wir mit ganzem ungetheiltem Sinn
An deinen Dienst allein uns geben hin.

1.

Vom Gotteswort sprich nur um seinetwillen,
Und thu's, — des Meisters Wünsche zu erfüllen;
Nicht eine Krone, die dich stolz erhebt,
Nicht sei's dein Spaten, der im Boden gräbt.
Belsazar, der da trank aus heil'gem Becher,
Ward darum weggerafft, der frevle Zecher.
Es sollten nicht die heil'gen Opferschalen
Zum Brauche prangen bei den Königsmahlen.
Und wer nun erst der Gotteslehre Krone
Entweihet, was gebühret dem zum Lohne?

2.

Wem ist das Himmelreich bereit,
Des ew'gen Lebens Seligkeit?
Dem, der mit sanftem stillem Sinn
Auf seinem Wege zieht dahin,
Bescheiden, wenn er geht in's Haus,
Bescheiden, wenn er tritt hinaus,
Der in dem Gottesworte lebt,
Und stets es zu ergründen strebt,
Der, ob er nie die Pflicht gebrochen,
Doch kein Verdienst sich zugesprochen.

3.

Sprich nicht: ich strebe nach der Weisheit Lehren,
Daß mit dem Namen „Weiser" sie mich ehren;
Ich will des Gotteswortes mich befleißen,
Daß sie mit Ehrfurcht einst mich „Rabbi" heißen;
Ich will der Lehrer Spruch und Wort ergründen,
Um es als Meister Jüngern zu verkünden.
Lern' um der Liebe willen, dir zum Frommen.
Die Ehre wird zum Schluß von selbst dir kommen.

4.

Erforsche das Gesetz, wenn du auch Nebenzwecken
Im Anbeginne folgst. Es wird den Geist dir wecken,
Sein Zauber ist so groß, er wird so bald dich kräft'gen,
Daß du um seinethalb dich wirst mit ihm beschäft'gen.

5.

Dem Wissen jage nach auf allen Wegen,
— Es kommt dir nimmermehr entgegen.

6.

Ohne Brodtes Saft und Kraft
Giebt es keine Wissenschaft.

7.

Die Verächter edler Wissenschaften
Tragen von der Gottesfurcht den Schein.
Können wohl die Pöbelhaften
Jemals sündenfürchtig sein?

8.

Laß den dummen Ueberfrommen
Nicht in deine Nähe kommen.

9.

Weh dem, der fleißig Gottes Wort erlernt,
Und Gottesfurcht ist seinem Sinn entfernt!
Er hat die Pforten, hat die Flügelthüren,
Und nicht das Haus, in das hinein sie führen.

10.

Ein Baum, der schön belaubt, doch keine Früchte trägt,
Das ist der Kluge, der nicht fromme Sitte hegt.
Ein Baum von schönem Wuchs, beladen schwer mit Frucht,
Der Weise, hell im Geist, und reich an Sitt' und Zucht.

11.

Siehst du den Weisen sünd'gen in der Nacht,
Klag' ihn am Tag nicht an,
Weil er vielleicht, da er's vollbracht,
Schon Buße hat gethan.
Nein, nicht vielleicht! Gewiß erwacht
Ist er aus seinem Wahn.

12.

Von meinen Lehrern lernt' ich viel,
Ich lernte mehr von den Genossen,
Doch ward durch meine Schüler mir
Des Wissens Schacht erst aufgeschlossen.

13.

Von außen, wie von innen ausgelegt
Mit reinem Golde war der heil'ge Schrein,
Der Gottes ew'ges Wort als Hüll' umhegt.
Er soll ein Bild des echten Weisen seyn,
Den Gottesfurcht durchwalten soll und weihn.
Aus einem Geist in seinem Thun und Sinnen,
Aus edlem Stoff von außen, wie von innen.

14.

So lang der Weise bleibt dem Trosse fern,
So lange gilt er ihm für einen Herrn.
Er hält ihn hoch, ein gülden Prachtgeräth,
So lang er ihm von Weitem steht.
Hat er mit ihm einmal verkehrt,
Dann ist wie Silber nur sein Werth.
Nahm ein Geschenk von ihm er an,
Dann ist's vollends um ihn gethan:
Er ist dann nur ein irdner Topf,
Wie leicht zerschlägt den jeder Tropf!

15.

Lerne in bescheidnem Schweigen
Gottes Wort mit Ernst.
Laut schon wird es sich bezeugen,
Was du still erlernst!

16.

Nicht der Ort, auf dem du stehst, kann dir Ruhm gewähren.
Bringe du durch eignen Werth deinen Platz zu Ehren.
Als im Glanz der Herr erschien, mußte Alles weichen,
Was von Sterblichem sich regt in des Bergs Bereichen.
Als nicht mehr die Majestät decket Sinai's Haupt,
War ihn zu betreten bald Jeglichem erlaubt.

17.

Kein Mensch hat eine Sünde noch begangen,
So nicht ein Geist der Narrheit ihn befangen.

18.

Zwei Kuppler hat das sündige Begehr,
Sie sind die Führer von dem Sündenheer:
Das Auge, das da schauet allerwärts,
Und das von Wünschen gährt, das Menschenherz:
Hast Aug' und Herz, spricht Gott, du mir geweiht,
Dann weiß ich, bist du meinem Dienst bereit! —

19.

Derselbe Weg, auf dem der Mensch will ziehn,
Auf diesem führet der Allmächt'ge ihn.
Will er beflecken sich mit sünd'gem Thun,
So ist der Anlaß nicht gar weit,
Will er sich läutern und ermannen nun,
So ist gewiß die Hülfe gleich bereit.

20.

Heil dem, der aufrecht stehen blieb,
Als ihn versucht der Sünde Trieb!

21.

Heil Jedem, der die Leidenschaft
Bezwingt in Jahren seiner Kraft!

22.

Je größer die Geisteskraft,
Um so größer die Leidenschaft.

23.

Der Böse ist in seines Herzens Gewalt,
Der Fromme hat sein Herz in seiner Gewalt.

24.

Zwei Herrscher hat der Mensch in seinem Leben,
Bald seinem Herrn, bald seinem Trieb' ergeben.
Hat er den Herrn aus allen Kräften lieb,
So kränket er den bösen Trieb;
Und lebt er diesem zu Gefallen,
So kann er nicht in Gottes Wegen wallen.
Erst durch den Tod geht er zur Freiheit ein:
Der Knecht wird frei vor seinem Gotte sein.

25.

Vier Sünder giebt es, deren Sündenschuld
Vergebung nicht erhält von Gottes Huld.
Wer sich bekehrt und immerfort bereut,
Und immer wieder seine Schuld erneut;

Wer mitten lebt in einer frommen Welt,
Und sich von Sünden doch nicht frei erhält;
Wer sich zur Sünde lässet Zeit und Muße,
Und sündigend schon denket an die Buße;
Wer in der Schuld, mit der er sich beschwert,
Auch Gottes heil'gen Namen hat entehrt.

26.

Wenn du betest, senk' das Auge voller Demuth erdenwärts;
Doch erhebe zu den Höhen glaubensfreudig Geist und Herz!

27.

Die Fehde mit der Sünde auszutragen,
Naht Gott einst selbst. Er wird sie dann erschlagen.
Die Frommen werden's und die Sünder sehen,
Wie sie vor ihrem Blick wird untergehen.
Als hohen Berg schaut sie der Frommen Schaar,
Der Sünder Rotte als ein dünnes Haar.
Und Beide werden sich im Chor vereinen,
Um ihrer Seelen Regung auszuweinen,
Die Frommen, froh: Wie konnten wir bezwingen
Solch schweres Werk, so hoch empor zu ringen!
Die Sünder: Wie? Ein Haar hielt uns umwunden,
Ein leicht zerriß'nes, unsre Kraft gebunden!

28.

Zum Heiligthum, das längst in Staub zerfallen,
Zwei edle Fromme trieb es einst zu wallen,
Mit düstrem Blick die Stätte anzuschauen,
Wo Gottes Glanz vordem, jetzt weilt das Grauen.
Und Einer sprach mit bittrem Schmerz das Wort:
Weh! Weh! Er ist verwüstet nun, der Ort,
Wo Gottes Heiligthum in Pracht gestanden,
In dem die Sünden ihre Sühne fanden.
Der Andre sprach: Darob darfst du nicht trauern!
Wir haben Eins, das ungestört wird dauern:
Daß wir in Milde Liebeswerke üben,
Der Tempel ist zur Sühne stehn geblieben!

29.

Ein Weiser sprach zu seinem Weibe:
Ein Armer stehet vor dem Haus,
Bring' eilig ihm das Brot hinaus,
Daß sie es reichen seiner Zeit
Auch deinen Kindern hilfbereit!

Sie sprach: Welch grauser, harter Spruch!
Du giebst den Kindern einen Fluch!
Er sprach: Ein Rad kreist durch die Welt.
Wer heute stehet, morgen fällt.

30.

Ruft ein Dürftiger um dein Erbarmen,
Denke selber dich als einen Armen.

31.

Dir fault dein Gut, versagst du milde Gabe,
Almosen sind das Salz für deine Habe.

32.

Wenig oder viel gespendet,
— Ist der Sinn nur himmelan gewendet!

33.

Die Thür, von welcher man den Armen jagt,
Die öffnet sich dem Arzte ungefragt.

34.

Wer Andre Wohlthun üben lehrt,
Ist mehr, als wer es selbst übt, werth.

35.

Darleiher findest du selten,
Doch Käufer an Ecken und Enden,
Wenn deine Waaren unter'm Preise gelten.
Darleihen ist besser, als Spenden.

36.

Spricht um Almosen dich ein Armer an,
So forsche gründlich, eh' du ihm gewährst;
Doch fleht um Kleidung ein zerlumpter Mann,
So gieb und untersuch' nicht erst.

37.

Diese setzen sich zum Schmaus,
Und wir sprechen den Segen aus.

38.

Es macht ein ganz verschiedenes Gesicht,
Wer Brod im Korb hat und wer nicht.

39.

Von diesem Feld die Hälfte des Gewinns
Verzehrt der Arbeitsmann in sauerm Schweiß;
Die andre Hälfte, seinen Zins,
Verzehrt der Eigner sonder Müh' und Fleiß.

40.

Die Katzen gehen mit den Mäusen,
Das Fett des Elends zu verspeisen.

41.

Fällt der Stein auf einen Krug,
Weh dem Kruge!
Fällt der Krug auf einen Stein,
Weh dem Kruge!
Immer ruf' ich, wie es gehe,
Weh' dem armen Kruge, wehe!

42.

Das Volk erwirbt nicht aus sich selbst, was es zum Unterhalt bedarf,
Die Handvoll sättigt nicht den Leu'n, die deine Großmuth hin ihm warf.

Die Grube wird nicht voll von dem, was du ihr ausgegraben,
Drum fülle sie, die Pflicht gebeut's, mit deiner Liebe Gaben.
Die Grube klafft. Gieb ihr zurück, was dir sie hat gegeben,
Thu von dem Deinen auch dazu, und mach den Boden eben.

43.

Ein voller Eimer steigt empor im Bronnen,
Er wird geleert, ein leerer füllt sich wieder,
Das Schwungrad treibt die Eimer auf und nieder —
Vom Lauf der Welt hast du ein Bild gewonnen.

44.

Gott gehet mit dem Menschen nicht
Sogleich mit Härte in's Gericht;
Eh' die Todesschrecken nahn,
Gehen Warnungen voran.

45.

Wer eine Seele rettet und erhält,
Der ist, als rettet er die ganze Welt.

46.

O glaube mir, wen Anmuth hold belebt,
Der ist wohl auch von Gottesfurcht durchbebt.

47.

Gutes Zeichen ist es, wann
Einer nur sich schämen kann.

48.

Schäme dich vor Andern sehr;
Doch vor deiner Seele mehr.

49.

Wenn die Scham dein Herz erweicht,
Sündigst du auch nicht so leicht.

50.

Siehst du in einem Haus einen Alten,
So wird der Segen darüber walten.

51.

Alter Mann erregt dir oft
Zank und Streit im Hause;
Aber eine alte Frau
Ist ein Schatz im Hause.

52.

Zorn überzieht mit Roste den Verstand.
Der Zornige hat das Gute nicht erkannt,
Vom Bösen, es zu meiden, sich nicht abgewandt.

53.

Wer seine erste Frau verloren hat,
Dem ist zu Muth, als ob die Gottesstadt,
Der heil'ge Tempel wär' in seinen Tagen
In Trümmer und in Schutt zerschlagen.
Und wer das Weib ließ von sich gehen,
Mit dem er seiner Jugend froh genossen,
Der Altar Gottes hat sich über den
In Thränen bittern Leid's ergossen.

54.

Trauben am Rebengelände sind schön,
Trauben am Dornstrauch widrig zu sehn.

55.

Nicht Alles, was du nahe wähnst, ist nah,
Nicht Alles, was dir fern scheint, liegt dir fern.

56.

Wer ein fernes, fremdes Gut sich zur Lust erkoren,
Hat, was er in Händen hielt, oftmals schon verloren.
Hörner wollte das Kameel, und verlor die Ohren.

57.

Wer einmal einen Schlangenbiß empfangen,
Der wird auch bald vor einem Stricke bangen.

58.

Wenn's an Gelegenheit dem Dieb gebricht,
Hält sich für ehrlich gar der gute Mann;
Und wenn er in das Haus des Nächsten bricht,
Ruft er den lieben Gott um Beistand an!

59.

Verstummt das Lied, und liegt die Freude brach,
So kaufst du hundert Gäns' um einen Heller;
Für einen Pfennig füllst du Tisch und Keller;
Jedoch kein Mensch verlangt danach.

60.

Laß dir bezahlen, Arzt! Ich mach' dir's offen kund,
Wofür er nichts bezahlt, das macht ihn nicht gesund.

61.

Als uns in Liebesflammen
Die Seele war entbrannt,
Da schliefen wir beisammen
Auf eines Schwertes Rand.
Doch als uns Haß die Brust geschwellt,
Ward uns zu eng die weite Welt.

62.

Wo sich der Reichthum soll entfalten,
Da werde Dürft'ges ferngehalten.

63.

Ist das erste Band gelös't,
Hält das Zweite auch nicht fest.

64.

Des Richters Ausspruch soll ergehn
Nach dem, was seine Augen sehn.

65.

Du bist ein Löwe, eines Fuchses Sohn,
Er ist ein Löwe, Löwe war sein Vater schon.

66.

Heil Jedem, dem sein Elternpaar
Den Grund zum Wohlergehn gelegt!
Den Nagel boten sie ihm dar,
Der seinen künft'gen Wohlstand trägt.

67.

Am Narren haftet nichts, verloren Müh' und Fleiß,
So wie des Todten Fleisch nichts von dem Messer weiß.

68.

Fach- und Kunstgenossen pflegen
Sich zu hassen, nicht zu hegen,
Wie in Eines Brettes Hafen
Selten wohl zwei Krähen schlafen.

69.

Wenn ihr miteinander streitet,
Merkt euch dies, der Weise spricht's:
Ein Beweis, vom Narren hergeleitet,
Der beweiset eben nichts.

70.

Drei Dinge werden schlimm in allzugroßer Gabe,
Die ich in kleinerer bewährt gefunden habe.
Ich nenne dir das Salz, den Sauerteig zu zweit,
Zum dritten nenn' ich dir: ein wenig Sprödigkeit.

71.

Trauben, die ich vorzeitig gelesen,
Sind nicht als Essig mir tauglich gewesen.

72.

Wer die Zeit gewaltsam drängt, wird von ihr zurückgeschoben,
Wer sie walten läßt, und klug ausweicht, wird von ihr gehoben.

73.

Drei Dingen, Freund! darfst du nicht trauen,
Ob noch so hold sie an dich schauen:
Dem Meere, das von mildem Säuseln
Bewegt, läßt seine Wellen kräuseln;
Dem Golde, das so freundlich blinkt,
Dem Mächt'gen, der voll Huld dir winkt.

74.

Niemals in Sitt' und Art vom Landesbrauche weiche,
Dem Brauche deines Orts auch deine Führung gleiche.
Als in den Himmelshöh'n Moseh, der Mensch, geweilt,
Wo Gott aus seinem Mund' ihm Lehren hat ertheilt,
Da lebt' er vierzig Tag' nach hehrer Engel Weise,
Berührte vierzig Tag' nicht Wasser oder Speise.
Als einst der Engel Drei dem Abraham erschienen,
Gestaltet Menschen gleich in Haltung und in Mienen,
Gleich Pilgern, die zur Stund' gekommen von der Reise,
Genossen willig sie von der gebotnen Speise.

75.

Weine nicht, wo Andre lachen,
Sei nicht fröhlich, wo man weint,
Schlafe nicht, wo Andre wachen,
Glaub', ich hab es gut gemeint:
Denn, mein Freund, vor allen Dingen
Sei nicht von den Sonderlingen.

76.

Vernehme jedes Wort dein Ohr,
Das geht aus deinem Mund hervor!

77.

Nimm doch den Spahn aus deinen Augen fort!
— Den Balken nimm aus deinen Augen fort.

78.

Der Brunnen, der dich hat getränkt,
Der werde nicht von dir gekränkt.
Wirf keinen Stein
In ihn hinein.

79.

Vom Orte der Gefahr weit abwärts mußt du stehn,
Und meine nicht, mein Freund, ein Wunder müss' ergehn.
Das Wunder wird vielleicht auch nicht geschehn.

80.

Eine Regel, kluger Mann!
Lerne erst, urtheile dann.

81.

Läufst du dem Ruhme nach, so flieht er dich,
Wenn du ihn fliehst, sucht er dich sicherlich.

82.

Nicht bin ich ein Prophet, nicht ein Prophetenkind,
Doch giebt mein eigner Geist den Spruch mir treuge-
sinnt:
Du wirbst um Himmelslust, du freiest ew'ges Leben,
Wenn dieser Welt du hast den Scheidebrief gegeben.

84.

Lehr' deine Zunge vor allen Dingen
Das edle Wort: Ich weiß es nicht!
Damit dein Fuß nicht in den Schlingen
Der Lüge sich verflicht.

85.

Sind dir im Herzen erst erklungen heil'ge Stimmen,
So sollst du höher stets, nie wieder abwärts klimmen.

86.

Ehr' in dem schwachgeword'nen Weisen
Des alten Geistes heil'ge Spur!
Die ganzen und zerbrochnen Tafeln
Birgt Eine Bundeslade nur.

87.

Die Tann' erfreut dich nicht mit Schatten oder Frucht,
Zerschneide sie. Die Bretter sind gesucht.

88.

Bekommst du einen Proselyten
Im zehenten Geschlecht zu sehn,
So sollst du deine Zunge hüten,
Einen Bekenner des Glaubens zu schmähn,
Dem er, sein Vater oder sein Ahn
In alter Zeit war zugethan.

89.

Du sollst nicht aus einem Becher trinken,
Und nach dem andern hinüberwinken.

89.

Eine Stufe steig' herab,
Willst du dich vermählen;
Eine Stufe steig' hinauf,
Dir den Freund zu wählen.

90.

Hat ein Betrüger dich freundlich geküßt,
So zähle deine Zähne zur selbigen Frist.

91.

Wenn du dich hängen willst durchaus,
So suche dir den höchsten Baum heraus.

92.

Giebst du dem Kind einen Bissen,
So thu es der Mutter zu wissen.

93.

Laß du kein Loch dem Ehrlichen zu Liebe,
Um wie viel weniger dem Diebe.

94.

Wer ist der Dieb im Haus?
Das Loch, und nicht die Maus.

95.

Sagt dir Einer: du hast Eselsohren!
Ei, so achte nicht darauf.
Sagen's zwei, so ist das Spiel verloren.
Leg' dir einen Sattel auf!

96.

Wer den kleinsten Scherben nicht
Aufzuheben eilt,
Findet auch die Perle nie,
Die darunter weilt.

97.

Die Wand hat Ohren, Ohren hat der Weg,
Sprich leise Nachts, Tags mußt du um dich sehn.
Thu dein Geheimniß kund auf ödem Steg,
Ertheile deinen Rath auf Bergeshöhn.

98.

Iß deine Zwiebel, Freund, in froher Laune;
Sei lüstern nicht auf Hühner und Capaune,
Wenn dich um deine leckern Bissen
Verklagen müßte dein Gewissen.

99.

Im Essen, Trinken stets bleib unter deinem Stande.
Doch deinem Stand gemäß dir wähle die Gewande,
Und über deinen Stand mußt Weib und Kind du ehren,
Und wo und wie es geht, erfüllen ihr Begehren.
Sie hangen ja an dir, nach dir ihr Auge schaut,
Du aber hangst an dem, deß Wort die Welt erbaut.

100.

Das Weib, eh' es dem Manne sich verbunden,
Ist wie ein Stoff, der ungeformt, unfertig
Der Hand des Bildners harrt, der Form gewärtig.
Hat es den Mann für's Leben nun gefunden,
So schließt es nur mit dem den Bund der Seelen,
Der durch des Geistes mächtige Gewalt
Es zum Geräth gemacht, der die Gestalt
Ihm gab. Dem wird es wahrhaft sich vermählen!

101.

Arzt! Du kannst so guten Rath ertheilen:
Willst du nicht dein lahmes Bein dir heilen?

102.

Wenn du ein Held bist, mußt du dich bewähren.
Auf, Freund, bezwinge diesen Bären!

103.

Je zwei Maaß Datteln, mein Lieber,
Ist gut und gerne
Ein ganzes Maaß voll Kerne,
Und noch darüber!

104.

Hast zuviel Wasser in den Teig
Gegossen du,
Mein Freund, so thu nur wieder gleich
Auch Mehl dazu.

105.

Ein kluger Mann zur Wespe spricht:
Deinen Honig, deinen Stachel mag ich nicht.

106.

Hast einen todten Leu'n getödtet,
Gekneteten Teig hast du geknetet!

107.

Brodelt's im Kessel und wirbelt der Rauch,
Dann schneide den Kürbiß und brate ihn auch.

108.

Hör' ihn nur prahlen — den eitlen Gauch!
So klappert der Pfennig im Flaschenbauch.

109.

Bittre Blätter sammle ein,
Scharf dann wird dein Essig sein.

110.

Zertritt die Nessel und den Dorn,
So lang du Stiefel hast und Sporn.

111.

Nicht bei einer Krippe Heu,
Nur beim Fleische brüllt der Leu.

112.

Weber und Webergenoß
Sind in ihrem Haus wie der König im Schloß.

113.

Kann sich Flachs mit Feuer mischen,
Ohne sprühend aufzuzischen?

114.

Jedwedes Ding mit deinem Weib besprich,
Und ist sie klein, so bücke dich.

115.

Hat es sich je wohl zugetragen,
Daß man den Fuchs im eignen Loch erschlagen?

116.

Wenn Myrte unter Dornen sich verirrte,
Bleibt sie in niedrer Nachbarschaft — die Myrte.

117.

Du wirfst die Angel in des Stromes Grund.
Mit blinder Eil faßt sie des Fisches Mund.
Für Nahrung hielt er sie in seinem Wahn.
Er ist getäuscht, es ist um ihn gethan.
Wonach er griff mit gierigem Verlangen,
Er hat es nicht, es hat ihn selbst gefangen.
So geht es dem, der häuft mit frevlem Sinn
Sich Sündengeld, unredlichen Gewinn.
Er dachte nicht, der sinnverwirrte Thor,
Als er gewann, daß er sich selbst verlor.

118.

Räth dir das Alter einzureißen,
Räth dir die Jugend aufzubaun,
So reiße muthig ein, und traun,
Ich will dich einen Weisen heißen.
Will Thorheit sich des Bau'ns befleißen,
So reißt sie ein, das ist des Lebens Lauf,
Beginnt die Weisheit einzureißen,
So baut sie auf.

119.

Alter zählt nach Jahren nicht,
Weisheit ist sein Vollgewicht.
Jung der Thor mit grauen Haaren,
Alt ein Jüngling, wohlerfahren.

120.

Die Menge hör' ich rufen: Herr, sei gnädig,
Weil uns die Last der Sünde niederbeugt.
So werft sie ab und seid der Sünde ledig,
Zu tadeln ist, wer, wenn er gehn kann, schleicht.
Siehst du den Wandrer dort, versinkend fast,
Den schwerbeladnen, waten durch den Fluß?
Doch rasch entschlossen thut er ab die Last,
Und tritt an's Ufer schon mit frohem Gruß.

121.

Wer still und milde trägt den, der ihn kränkt,
Empfangnes Weh nicht zu erwiedern denkt,
Wer auch der Schmähung Worte schweigend hört,
Wem bittrer Schmerz der Seele Lust nicht stört,

Wer Alles thut nur um der Liebe willen,
Der ist's, an dem die Worte sich erfüllen:
Die Freunde Gottes strahlen hell und licht,
Der Sonne gleich, die durch die Wolken bricht!

122.

Spruch des Ben Soma:
Der Ehrenname, den du dir errungen,
Der wird dir beigelegt von allen Zungen.
Der Ehrenplatz, den du dir mochtest gründen,
Auf dem wirst sicher deinen Ort du finden.
Was deine Hand mit wackrem Fleiß ermüht,
Davon dir sicher der Ertrag auch blüht.
Was deinem Bruder ist von Gott bestimmt,
Bleibt ihm gewahrt, und Keiner das ihm nimmt.
Und jeder Herrschaft, jeder Herrlichkeit
Gemessen auf ein Haar ist ihre Zeit!

123.

Schwert und Lehre fuhr zusammen
Nieder aus des Aethers Flammen.
Sprach der Herr: Wenn ihr der Lehre
Dieses Buches gebt die Ehre,

Und befolget ihren Spruch,
Seid ihr frei von Schwertes Fluch.
Doch wenn ihr mein Wort nicht hört,
Mordet unter euch das Schwert.

124.

Buch und Schwert verträgt sich schwerlich.
Wo das Buch, ist Schwert entbehrlich.

125.

Ein Galiläer predigte von R. Chasda:

Wißt ihr, wie der Hirt der Heerde
Straft, wenn sie ihm macht Beschwerde?
Zum Führer, der an ihrer Spitze zieht,
Giebt er ihr einen Widder, der nicht sieht!

126.

Wer das heil'ge Amt des Herrschers des Genusses halber übt,
Gleicht dem Ehebrecher, welcher nur den Reiz des Weibes liebt.

127.

Denen selbst, die sie gedungen,
Sind verächtlich falsche Zungen.

128.

Drei hat Gott, es laut verkündend,
Seine Lieblinge genannt.
Wen der Zorn nicht übermannt,
Wer sich nicht zum Rausch verirrt,
Wer, sein eingebornes Wesen
Unterjochend, überwindend,
Von sich selber mag genesen,
Neu von Art und Sinnen wird.

129.

Dreien ist Gott abgeneigt,
Dem zuerst, der tückisch schweigt,
Ob er auch dem Nächsten leicht
Hülfe, wenn er für ihn zeugt.
Dem auch, der mit frevler Lust,
Gegen seinen Nächsten zeugt,
Wo er einen Fehl gewahrt,
Der nur ihm allein bewußt.
Diese Zwei und ihre Art

Haßt der Herr und auch den Wicht,
Der nicht denket, wie er spricht.

130.

Dem Heuchler reiß die Larve vom Gesicht!
Des Heil'gen Namen sonst entweiht der Wicht!

131.

Die Lüg' hat keinen Fuß. Sie ist nur Schall und Rauch.
Drum vergehet und verweht sie auch.

132.

Gott spricht zum Menschen, dem Hochmuth die Seele schwellt,
Für mich und den giebt's keinen Raum in einer Welt!

133.

Wenn Einer dich zur Rede stellt,
So liebe ihn,
Und wenn er dir Lobreden hält,
Mußt du ihn fliehn.

Denn wer dich straft — um jene Welt
Wirbt er für dich,
Und wer dich rühmt — um diese Welt
Betrügt er dich.

134.

Ein Wenig lob' ich dich in's Angesicht,
Dein ganzes Lob sag' ich dir nicht.

135.

Wer meint, er sünd'ge nur geheim, im stillen Haus,
Der löscht die Spuren des Allgegenwärt'gen aus.

136.

Wer nicht sorgt um eigne Ehre, aber Gottes Ehre mehrt,
Dieser macht die Ehre Gottes wie die eigne hochgeehrt.
Wer die Ehre Gottes mindert, seine Ehre will erhöhn,
Macht die seinige zu Schanden — Gottes Ehre bleibt bestehn.

137.

Wer sich erniedrigt, den erhöhet Gott,
Wer sich erhöhet, wird von Gott erniedrigt.

138.

Nicht auf Anhöhn sollst du treten,
Um zu deinem Gott zu beten.
Nicht gezicmet stolze Höhe
In des Allerhöchsten Nähe.

139.

Es ist ein Maaß gesetzt der Liebe wie dem Haß,
Und überschreiten Beid' das Maaß ohn' Unterlaß.

140.

Kein Finger thut dir wehe hier auf Erden,
Es müßte droben denn verkündigt werden.

141.

Aus dem Urtheil seines Nächsten
Soll der Mensch so rein hervorgehn,
Wie er im Gericht des Höchsten
Einstmal hoffet zu bestehn.

142.

Zank gleicht dem Wasserstrahle, der durch die Wand sich stahl;
Der Spalt wird immer weiter, und mächt'ger wird der Strahl.

143.

Wenn Erwachs'ne Gott dem Herren dienen,
Weilet doch die Sünde unter ihnen.
Aber über Alles geht
Kinderodem im Gebet.

144.

Zieh aus den hochgelehrten Rock,
Ohne Zickelein kein Bock!
Zicklein, so von dir gelernt,
Werden Böcke, starkgehörnt.

145.

Komm, Freund! Ich zeige dir des Erdballs feste Stützen! —
Der jungen Kinder Hauch, die in den Schulen sitzen!

146.

Der Gefangne kann allein
Sich aus dem Kerker nicht befrein.

147.

Wenn gutes Holz dir im Kamine flammt,
So wärmt es dich, verrichtet still sein Amt.
Doch hast du Dorn hineingethan,
Wärmt er dich schlecht und hebt zu knistern an.
Er giebt dir zu verstehn und spricht:
Auch ich bin Holz! — Sonst glaubst du's nicht.

148.

Den Herrn des Weinbergs hast du nicht erkannt,
Und an den Kellermeister dich gewandt.

149.

Weh dem Leben, das zum Tod sich windet,
Weh dem Helden, der an Kraft verliert,
Weh dem Sehenden, der erblindet,
Weh den Zeiten, die ein Weib regiert!

150.

Liegt auch das Schwert des Rechts dir schon auf deinem Hals,
Hoff' auf Erbarmen noch, o Mensch, vom Herrn des All's!

151.

Wenn der Tag beginnt den Lauf,
Athmet auch der Kranke auf.

152.

Ein Mensch, dem Freundschaft unbekannt,
Ist wie die linke ohne die rechte Hand.

153.

Gott faßt den Menschen nicht für das,
Weß er im Schmerze sich vermaß.

154.

Gott giebt dir Alles, was dir frommt, o Mensch,
Nur Eins mußt du erwerben: Gottesfurcht.

Die Stufen der Erleuchtung.

Dich lehrt das Gotteswort dich selbst bewachen,
Daß du mit scharfem Aug' dich stets beachtest.
Die Wachsamkeit — sie wird dich eifrig machen,
Daß jede Pflicht du treu zu üben trachtest.
Der Eifer ruhet nicht, muß weiter schreiten:
Mit jedem Sündenreiz wirst kühn du streiten,
Du wirst dich selbst beherrschen, in dir schalten,
Du lernst das Große, Schwere: dich enthalten!
Enthaltsamkeit hält Leib und Seele rein.
Den Reinen wird stets heil'ge Stimmung weih'n.
Den so Geweihten wird Demuth verklären,
Demuth wird ihn die Furcht vor Sünde lehren.
Ist diese Stufe erst von dir erklommen,
Dann stehst du auf der Höh' des wahren Frommen.
Der wahren Frömmigkeit als Ziel und Krone
Wird Gottes Geist, der heilige, zum Lohne.

Inhalt.

Anmerkungen und Angabe der Quellen.

Sagen und Erzählungen.

Seite

Nach Pirke der. Eliesr. C. 11. Die Gotteslehre, der Inbegriff der Weisheit und Vollendung, wird als vor der Erschaffung der Welt vorhanden gedacht, in wiefern Sittlichkeit und Gotterkenntniß, zu der sie anleitet, der letzte Zweck der Schöpfung gewesen. S. meine Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung S. 14. Da in der Torah Maaß und Weisheit, Ordnung und Gesetz waltet, so ist sie die im Worte erscheinende göttliche Vernunft, die in den Schöpfungsgebilden sich in einer anderen Form und Weise darstellt und abspiegelt. Vgl. mein Buch: Die religiöse Poesie der Juden in Spanien. S. 227. In wiefern nun die Liebe und Barmherzigkeit Gottes durch die Offenbarungslehre so tief begründet und in ihr so bestimmt verkündet wird, verweist Gott die gegen die Erschaffung des Menschen Zweifel erhebende auf sich selbst (2 Mos. 34, 6, 7.). Eines der sieben vorweltlichen Dinge ist die Gotteslehre und die dem Sünder stets offene Rückkehr zu Gott.

Pirk. d. Eliesr. C. 19 vgl. mit Abot der. Natan C. 1. Der Psalm 92 „Lied für den Sabbattag" wird auf Adam als Urheber hier zurückgeführt, wie öfter bezeichnende Stellen mit einer Veranlassung oder einer Person in Verbindung gebracht

Seite

werden, der sie entsprechen könnten. So spricht Kain (S. 8.) die Macht der unentfliehbaren Allgegenwart Gottes, die er in seiner Gewissensqual erfährt, in den Worten des Ps. 139 aus. Da Psalm 90 als Gebet Moseh's überschrieben ist, so wird auch der, keinem Verfasser sonst beigelegte 92 auf ihn zurückgeführt, der ihn nur erneuet hätte, mit Hinblick auf den Weltensabbat, da „sechs tausend Jahre die Welt dauert, und im siebenten Tausend ist sie wüst.“ Von diesem heißt es (Jes. 2, 11, 17): An jenem Tage ist Gott allein mächtig!

Kain s. a. a. O. 6

Der Widder 9

Jalk. 1 M. Nr. 101 u. 2 Kön. Nr. 224 u. Pirk. d. E. Zehn Dinge sind nach dem sinnvollen Ausspruche (Abot. c. 5) in der Sabbat-Dämmerstunde erschaffen worden. Alle stehen sie auf der Grenzlinie des Wunderbaren und Natürlichen. Erschaffen mußte Alles gleich bei der Einrichtung der Welt sein; denn jedes spätere Auftreten eines Wundergebildes würde jenen Akt der Mangelhaftigkeit geziehen haben. Sie waren nach dieser Auffassung vorhanden, traten aber erst zur gesetzten Stunde in Wirksamkeit. So der errettende Widder, der Stab Moseh's, die Tafeln des Gesetzes u. s. w.

Das Auge Isaaks 1. 2. 12

Nach Bereſch. r. C. 65. Der hebräische Ausdruck (1 M. 27, 1) läßt die in den beiden Ueberschriften gegebene Doppelübersetzung zu, und diese Zweideutigkeit ist das Motiv der verschiedenen Anschauungen. Die Worte Jesaja 33, 7, wo ein Weinen von Engeln (Boten) erwähnt wird, werden auf den Schmerz der Himmlischen über das Opfer Abrahams bezogen. Der Schluß des zweiten Stückes ist Spr. Sal. 28, 28.

Die Steine Jakobs. 14

Midr. Psalm 91. 1 M. 28, 4 ist von „Steinen,“ V. 18 von einem Steine die Rede. Dies wird dahin ausgeglichen, daß die Steine um die Ehre, des Patriarchen Haupt zu tragen, gestritten, und dann sich zu einem vereint hätten. Der Stein, auf welchem ruhend der Patriarch in dem wunderbaren Traumgesichte das Göttliche schaute, ist der Grundstein der Welt, der Träger geistigen Lebens und höherer Erkenntniß.

Betrachtungen, Parabeln und Hymnen.

Gedanken und Sprüche.

Anm. Der Uebersichtlichkeit wegen sei bemerkt, daß die auf Dukes verweisenden Sprüche zumeist Veit, die übrigen dem Herausgeber gehören.

*) Jedoch wird diese Ansicht eines Talmudisten (Baba Batr. 9 a.) nicht adoptirt.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

Ferner ist in unserm Verlage erschienen:

Zedner, Auswahl historischer Stücke aus hebräischen Schriftstellern vom zweiten Jahrhundert bis auf die Gegenwart. gr. 8. 304 S. Preis 1 Thlr. 7½ Sgr.

Bibel für Israeliten unter der Redaction von Dr. Zunz übersetzt von Arnheim, Dr. Julius Fürst und Dr. M. Sachs. gr. 8. 815 S. Preis 1 Thlr.

Ehrenberg, S. M., Praktisches Elementarbuch zur Erlernung der hebräischen Sprache. 8. 106 S. Preis 12½ Sgr.

——— Anhang zum Elementarbuch 3¾ Sgr.

Frankel, Dr. **Z.**, Der gerichtliche Beweis nach Mos. Talm. Rechte. 8. 34½ B. 3 Thlr.

Horwitz, A. und **M. Steinschneider**, Spruchbuch für jüdische Schulen. 8. 108 S. 8 Sgr.

Plessner, Salomon, Materialien für tiefere Einblicke in das Alte Testament und die rabbinischen Schriften. Dritter Jahrgang enthaltend: Die kostbare Perle oder das Gebet. gr. 8. 322 S. 1 Thlr. 20 Sgr.

Sachs, Dr. **M.**, Die religiöse Poesie der Juden in Spanien. 8. 25 B. 1 Thlr. 22½ Sgr.

——— Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung. Aus jüdischen Quellen. 1stes Heft. 8. 1 Thlr.

Zunz, Dr. **L.**, Zeittafel über die gesammte heilige Schrift. 8. 16 S. 5 Sgr.

——— Zur Geschichte und Literatur. I. 3 Thlr.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.